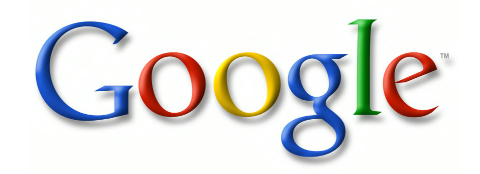


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/


COUNTWAY LIBRARY
HC 2PGU G

Schwester Lotte

von

Käthe Friedemann.

Wolfenbüttel,
Verlag von Julius Zwissler.

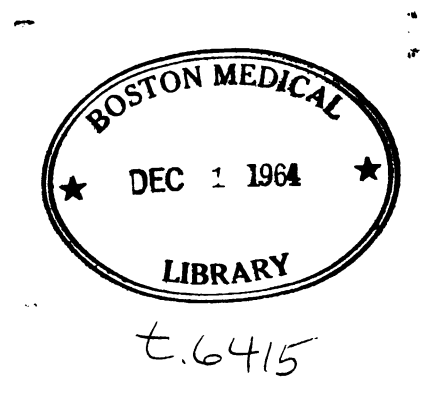
Digitized by Google



Digitized by Google


Digitized by Google

17



t.6415

Digitized by Google

Schwester Lotte.

Eine Diakonissengeschichte

von

Käthe Friedemann.

♣

Zweite Auflage.



Wolfenbüttel 1905.
Verlag von Julius Zwißler.

Digitized by Google

Digitized by Google

Meiner geliebten Lehrerin

Fräulein Marie Thomas

in herzlicher Dankbarkeit

zugeeignet.

Digitized by Google

Digitized by Google



Kapitel 1.

„Also noch einmal, Kind, überlege dir den Schritt, den du tun willst, ernstlich. Du weißt, ich bin sehr für die Diakonissensache, und ich will dich gern gehen lassen, so hart es mir persönlich ankommen wird. Aber du selbst? Du liebst Kunst und Schönheit, mein Kind, liebst sie in deiner Kleidung und Umgebung. Du kopierst jedes Bild, das dir erreichbar ist, liest jedes neue Buch, das lesenswert erscheint; du hast dich — ich will es einmal aussprechen — in letzter Zeit eigentlich mehr zersplittert mit deinem Können und Tun, als mir lieb war, und nun auf einmal willst du alles das aufgeben, alles liegen lassen, um Schwester zu werden! Ich kann das nicht verstehen, und ich fürchte sehr, es ist nur ein momentanes Verlangen, nur einer deiner wunderlichen, impulsiven Einfälle!

Du hast vielleicht zuviel gelesen, gesehen und gehört in letzter Zeit, du bist überfüttert, deshalb sehnst du dich nach harter, kräftiger Arbeit."

Digitized by Google

Der Gymnasialdirektor Professor Dr. Littmann stand auf und ging ein paarmal in seinem dunklen Zimmer auf und nieder, wie er zu tun pflegte, wenn etwas sein Gemüt stark erregte.

Er liebte diese starken Erregungen durchaus nicht. Nach seinem eigenen Geschmack hätte er den ganzen Tag bei seinen Büchern sitzen mögen, forschend, schreibend, studierend, ohne Störung, bis in die sinkende Nacht hinein.

Sie ließen ihn auch meistens nach seinem Geschmack handeln, seine Schwester sowohl, die seit zwanzig Jahren seinem Haushalt vorstand, als auch seine beiden Töchter Lotte und Frieda; sie hatten jeder mit sich zu tun; die Tante im Haus und mit ihren zahlreichen Wohltätigkeitsbestrebungen, die Mädels oben in ihrem Zimmer, das fast einem Kunstmuseum glich, bei Malerei und Klavierspiel.

Und nun vor ein paar Wochen war Lotte dem Vater mit dem absonderlichen Verlangen gekommen, sie wollte Diakonisse werden und zwar bald; und eben hatte sie ihn sogar in seinem Heiligtum aufgesucht und in ihrer dringenden, lebhaften Art um endgültigen Bescheid gebeten.

Jetzt, nachdem der Vater seine Rede gehalten hatte, die sie mit genau den Worten erwartet hatte, reckte Lotte ihre schlanke, stattliche Figur und sagte sanfter, als sonst ihre Art war: „Ich habe es mir sehr reiflich überlegt, lieber Vater, und das Resultat ist: Ich will von Herzen gern Schwester

Digitized by Google

werden. Ich will den Flügel und die Bilder, ich will alle meine schönen Bücher hier lassen und will fortan Bibel und Gesangbuch zu meiner einzigen Lektüre machen. Ja, das will ich."

Er reichte ihr die Hand.

„Ich lege dir nichts in den Weg. Du weißt, ich liebe den Beruf, den du erwählen willst; nur, dachte ich, er läge nicht in deinem Geschmack. — Das Übrige besorgst du wohl selbst?"

Er hatte schon wieder am Schreibtisch Platz genommen und seine Augen auf eine angefangene Arbeit gerichtet.

Lotte sah es, seine Seele war dort bei den Göttern Griechenlands. Leichtfüßig verließ sie das Gemach. Von oben aus ihrem Zimmer tönte ihr Klavierspiel entgegen.

Sie trat schnell ein, warf sich in einen bequemen Sessel und blickte, die Hände hinterm Kopf verschlungen, die jüngere Schwester intensiv an.

Die drehte sich mit ihrem Klaviersessel langsam nach Lotte um. „Nun?" fragte sie leise.

„Es geht los."

„Wirklich!" Frieda sprang auf und ging, gerade wie ein paar Minuten vorher der Vater, mit auf dem Rücken verschränkten Armen in dem Zimmer über den weichen Teppich auf und nieder.

Lotte verfolgte das junge Mädchen mit Blicken heißester

Digitized by Google

Zärtlichkeit. Für sie war Frieda mit ihrer schlanken blonden Feinheit der Inbegriff alles Reizenden und Mädchenhaften.

„Weshalb, Lotte?"

„Du weißt es doch, Kind. Ich kann nicht weiter so leben. Hiervon ein bißchen können, davon mal gehört, mal gelesen haben, es ist alles Stümperei, elender Dilettantismus. Nichts kann ich ordentlich, und nichts interessiert und befriedigt mich ganz, es ist eigentlich eine Schande. Und überhaupt, Frieda, ich möchte arbeiten, arbeiten. Meine Kraft einsetzen für etwas, ich — ach, begreifst du denn nicht?"

„Nein", sagte die Schwester traurig, „ich begreife nur, daß du fortgehst. Alles Schöne, alles Glück haben wir geteilt, und nun das allerschönste Glück über mich gekommen ist — —"

„Teilst du es mit einem andern!"

Ein zartes Rot stieg in Friedas Wangen. „Weißt du nicht, daß, wenn es einmal so käme, wir beide dich immer gern um uns haben würden, daß ich überhaupt ohne dich nicht leben kann?"

Lotte lächelte. „Wirklich, Friedel, dein Ludwig ist mir ein lieber Schwager, der liebste, den ich mir wünschen konnte, aber mach dir keine Illusionen. Du wirst Vater und Schwester verlassen und deinem Manne anhangen, und wenn es vielleicht noch zwei bis drei Jahre dauern mag, ehe es soweit ist, so ist das gewiß eine harte Wartezeit für dich; immerhin liegt vor dir das Glück."

Digitized by Google

„Aber dir könnte das gleiche Glück doch auch bald blühen, Lotte?!"

„Ach was! — Ich glaube, ich finde mein Ideal nicht mehr. Jedenfalls will ich nicht tatenlos drauf warten. Das ermüdet, und ich fühle meine Kraft und Gesundheit, die sich nirgends äußern kann, fast als Unbequemlichkeit. Und außerdem — ich gehe ja nicht in ein Kloster."

„Nein, nein, aber wie ich dich kenne, wirst du doch nie, auch wenn du dich später nicht wohl fühltest im Diakonissen-Haus, austreten und zurückkehren, schon aus Eigensinn nicht."

„Ich denke, ich werde mich wohlfühlen dort, und nun will ich mein Eintrittsgesuch schreiben. Setze dich an den Flügel, Frieda, und spiele ein wenig. O wie soll ich später arbeiten, ohne deine Klavierbegleitung?" Frieda spielte auf ihre eigene Weise, nicht künstlerisch, aber musikalisch, weich und träumend. Das Träumende, Weiche lag ebenso stark in Friedas Natur, wie das Lebhafte, Feurige in Lottes Wesen.

Nach einer Weile sah sich die Spielerin um. „Überlege es dir doch wenigstens bis morgen, Lotte", sagte sie mit verschleierter Stimme, „ich kann mich von dir nicht trennen, und wir alle werden nicht fertig ohne dich. Wir werden dich immer und überall vermissen."

„Unsinn", sagte Lotte, ihren Brief kouvertierend, „wer

Digitized by Google

vermißt mich wohl? Wir wollen doch mal von all der Sentimentalität absehen. Vielleicht wirst du zuerst Sehnsucht nach mir haben, dir werde ich fehlen, gewiß. Aber du hast dann deinen Doktor, nicht wahr? Nun sag mal selbst, glaubst du, daß Vater und Tante mich vermissen werden? Ganz gewiß nicht! Wenn du verheiratet bist, und ich Schwester bin, dann bricht hoffentlich für Vater noch eine gute Zeit an. Dann braucht er gar nicht mehr auszugehen, und keine Geselligkeit stört ihn. Dann kann er denken und schreiben und schaffen und streben, ungehindert, Tag und Nacht."

„Und die arme Tante."

„Sie verschmerzt es auch. Erst wird sie sich freuen um der guten Sache willen, nebenbei wird sie sich erleichtert fühlen, du weißt, gesellschaftlicher Verkehr war nie ihre Freude. Die beiden werden ein stilles, friedliches Leben nebeneinander führen. Jeder nach seinem Geschmack."

Frieda seufzte, und Lotte wandte sich dem schönen gediegenen Bücherspind zu. „Ob ich Storms Gedichte mitnehmen darf?" fragte sie lächelnd.

„Ob du darfst oder nicht, sie stehen dir so fest in Kopf und Herz, daß du sie immer bei dir haben wirst."

„Wahr!" nickte die andere, „also Bibel und Gesangbuch, und sonst nur, was ich im Kopf habe!"

Digitized by Google



Kapitel 2.

„Schwester Charlotte, Sie möchten einmal schleunigst zur Frau Oberin kommen.“

Die Angeredete hob schnell mit fragendem Ausdruck ihr blühendes Gesicht zu der Sprecherin, einer jungen Probe=schwester.

„Schnell“, sagte diese ungeduldig, „es brennt mal wieder.“

„Wenn ich jedesmal liefe, sobald Sie ‚schnell‘ sagen, kleine Schönheit, käme ich nie mehr zur Ruhe.“

„Ich beneide Sie um diese Ruhe, Lotti, wie ich Sie über=haupt um alles beneide, um Ihre Größe und Kraft, um Ihre Frische und Freudigkeit, um Ihre Beliebtheit und — ja, auch um Ihren Schlaf.“

„O, o, o!“ machte Lotte langsam, „das ist die behäbige Ruhe des Alters, die Sie mir beneiden! Wenn Sie, wie ich, zwei Jahre Schwester gewesen sind, kommt das alles (viel=leicht mit Ausnahme der körperlichen Größe) auch über Sie.“

Schwester Lotte hatte scheuernd vor einer kupfernen

Digitized by Google

Badewanne gekniet, jetzt erhob sie sich, legte Scheuerbürste und Seife fort und machte sich mit der Probeschwester auf den Weg ins Haupthaus.

„Wieso meinten Sie, es brennte?"

„Es ist ja alles hier immer so eilig", antwortete die Kleine klagend. „Laufen Sie hierher, Schwester Anna, holen Sie fix dies und geschwind jenes. Alles in Hast! Ich komme mir immer so gehetzt vor! Ich kann gar nicht mehr!"

„Melden Sie sich krank! Schlafen Sie sich einen Tag aus, dann ist alles wieder gut. Nur verzweifeln Sie nicht."

„Ich bin ja gern hier", sagte die andere unvermutet, „und ohne Sie könnte ich schon gar nicht leben!"

„Welch' ein Unsinn, Anning! Und wenn ich nun morgen fortgeschickt werde?"

Schwester Anna sah mit ängstlichen Augen auf: „Ach, mein Gott, nur das nicht!"

Schwester Lotte lachte und trat in das schmucklos einfache Zimmer der Oberin. Die hob den Kopf von einer Schreiberei, schob die dunkle Brille, die ihre gütigen Augen fast verbarg, auf die Stirn und sagte mit ihrer leicht verschleierten, langsamen Stimme: „Liebe Schwester Lotte, wir haben beschlossen, Sie nach Neundorf zu schicken, und zwar in den nächsten Tagen."

Die Frau Oberin hatte in ihrem arbeitsreichen Leben verlernt, das, was sie sagen wollte, mit beschönigenden Einleitungen zu sagen.

Digitized by Google

Lotte antwortete nichts, aber ihr Gesicht drückte ihre Empfindungen deutlich aus: Schreck und Unwillen.

„Es ist eine schwere Aufgabe, die wir Ihnen stellen, ich weiß es. Neundorf ist ein großes Bauerndorf, und zu Ihrem Bezirk werden noch drei bis vier kleinere Dörfer gehören. Der Kreis hat uns um eine arbeitsfreudige, kräftige, frische Schwester. Sie werden viel Arbeit dort finden. Es liegt den Leuten auch daran, daß Sie bald kommen. Wann, meinen Sie, können Sie reisen?"

Lotte Littmann antwortete nicht gleich. Bisher war sie, eigentlich gegen ihre Erwartung, mit Begeisterung Schwester gewesen, mit jedem Tage lieber. Aber jetzt stieg eine Erbitterung in ihr auf, die ihr die Sprache raubte. Diese totale Unterwerfung paßte ihr nicht. Sie war Kinderschwester mit Leib und Seele, fast seit sie hier war; die Kinder liebten sie, wie sie nie eine Schwester vor ihr geliebt hatten, und sie liebte die Kinder mit ihrem ganzen warmen Herzen. Sie glaubte sich unentbehrlich auf der Kinderstation, und es kränkte sie tief, daß man sie nun einfach an die Luft setzte.

Die Oberin hatte schon einige Gewandtheit darin, die Stimmungen der Schwestern zu übersehen. Sie meinte, sie dadurch am schnellsten zur Selbstbeherrschung zurückzuführen.

„Also übermorgen, liebe Schwester Charlotte!"

Digitized by Google

„Wie Sie befehlen.“ Es klang, als verschluckte Schwester Lotte ihre Tränen.

„Es ist gut, wir gehen dann morgen noch einmal zusammen zur Kirche, und übermorgen reisen Sie. Lassen Sie sich im Büreau die Reiseroute aufschreiben. — Die Zeit, die Sie noch haben, können Sie für sich anwenden.“

Lotte Littmann erhob sich und schritt hinaus. Als am Abend der Stationsarzt seine Visite auf der Kinderstation machte, fand er, wie seit zwei Jahren täglich, die Schwester zwischen den Kindern. Während sie eines der kleinsten auf dem Arm hielt, bewegte sie mit dem Fuß den Wagen, in dem das jüngste lag, drei oder vier hingen an ihrem Kleiderrock.

Nun ging sie mit dem Arzt von Bett zu Bett, überall Bescheid gebend und Anordnungen empfangend.

Auf einmal sah er auf: „Was ist denn los, Schwester Charlotte? Sie sehen ganz blaß aus. Sie dürfen unmöglich jetzt krank werden, der Chef will in der nächsten Woche die große Operation an Karl Lucht vornehmen.“

„In der nächsten Woche bin ich in Neundorf und Schwester Elise Timme an meiner Stelle.“

„Das heißt?“

„Abgelöst.“

„Das muß ich sagen! Ihre Verwaltung hat wirklich ein eigenes Talent, die Schwestern zur unrechten Zeit zu versetzen.“

Digitized by Google

Lotte Littmann fühlte, daß sie jetzt ihr Mutterhaus verteidigen mußte, aber die Worte kamen schwer und unbeholfen: „Es ist eine schwere Stelle, auf die ich gesetzt werde, sagen sie, die Arbeit hier war leicht, die kleine Schwester Liese wird sie gut tun können. Ich glaube, die Versetzung soll eine Art Anerkennung für mich sein."

„Gut, daß Sie sich so leicht zu trösten wissen! Gute Nacht, Schwester!"



Digitized by Google



Kapitel 3.

Vor zwei Stunden war die neue Schwester in Neundorf angekommen.

Auf der Straße, vor der Tür des Hauses, in dem man drei Zimmer für sie gemietet hatte, drängte sich eine ungeduldige Kinderschar.

„Schier groß“, sagte einer der Jungen, „ich sah, wie sie ausstieg.“

„So groß, wie der Paster!“ stimmte ein anderer bei.

„Ne, lange nicht.“

„Doch!“

Sie schubsten sich.

„Kiek“, rief ein Mädchen, „sie steht am Fenster.“

„Lotte heißt sie.“

„Charlotte!“ verbesserte der Chor.

„Ne“, beharrte der erste, „Schwester Lotte.“

„Schafskopf, frag’ doch Margoten.“

Der ganze Schwarm wandte sich an ein etwas abseits stehendes kleines Mädchen: „Wie heißt sie, Margot?“

Digitized by Google

„Di=ako=nisse!" sagte das Kind mühsam und feierlich.

Die Jungen lachten. „Du willst uns wohl dumm machen."

„Nein, Vater sagt so!" Aber da sie alle lachten, fühlte das Kind sich unsicher, und langsam stieg eine purpurne Glut in seinem weißen Gesichtchen auf, und die Augen füllten sich mit Tränen.

„Hast Dich schon gelernt?" fragte ein großes Mädchen (Juste Pannenbergs), die durchaus nicht litt, daß die Jungen die kleine verlegene Margot Pastor immer zum Weinen brachten durch ihr fortwährendes Auslachen.

In dem Augenblick öffnete Schwester Lotte das Fenster.

„Seht!" sagten die Kinder zu einander und sahen mit scheuer Bewunderung zur Schwester hinüber. Groß, frisch, kräftig, das war die einzige Definition des Schönen, eine andere gab es für die Bauern von Neundorf nicht.

„Kinder! Kann eines oder zwei von euch mir einen Augenblick helfen?"

Eines oder zwei! Vierzig Kinder standen im Moment in dem noch ziemlich unwohnlichen Zimmer der Diakonisse, und achtzig Holzpantoffeln standen vor der Tür.

Das war die erste Freude, die Lotte Littmann in Neun=dorf erlebte.

„Ja, das ist sehr schön, daß ihr alle mich gleich besucht." Und auf einmal kam ihr ein Gedanke. „Sagt mal, ihr könnt mir vielerlei helfen! Wollt ihr alle mir versprechen,

wenn ihr von Krankheit im Dorf hört, es mir zu sagen, damit ich immer gleich Bescheid weiß?"

Ein vierzigstimmiges „Ja" erscholl.

„Gut!" Schwester Lotte besann sich. Sie hatte ja noch ein wenig Chokolade von der, die Schwester Anning ihr zur Reise geschenkt hatte, aber was war das unter so viele?

„Geht ihr alle noch zur Schule?" fragte sie.

„Ja."

„Da könnt ihr gewiß gut singen?"

„Ja."

„Schön! Wollt ihr mir ein Lied vorsingen?"

„Ja."

Sie schubsten sich gegenseitig und beredeten leise, dann huben sie an: „Zu Straßburg auf der Schanz

Da ging mein Trauern an."

Das war Schwester Lottes Empfang. —

Als die Kinder gegangen waren, öffnete sie alle Fenster, dabei fiel ihr die Scherzfrage ein: Weshalb ist auf dem Lande so gute Luft? mit der Antwort: Weil die Bauern nie die Fenster öffnen.

Sie suchte ihre schwarzen Glacéhandschuhe heraus und begab sich in das wenige Schritte entfernte Pfarrhaus, um den Herrschaften dort ihre Aufwartung zu machen.

Es war ein merkwürdig kahles, ödes Haus, in das sie trat. Als die Haustür beim Öffnen klingelte, sah ein stark=

Digitized by Google

knochiges Mädchen in den Flur und wies auf Schwester Lottes Frage hin wortlos mit dem Daumen auf eine Tür. Des Pastors Zimmer war in einen solchen dichten blauen Dunst gehüllt, daß die Schwester den Bewohner desselben kaum sehen konnte. Der stellte mit einem Entschuldigungswort seine Pfeife in eine Ecke und kam auf seinen Gast zu. „Gott segne Ihren Eingang, Schwester!" Er nötigte sie, auf dem Sofa Platz zu nehmen.

„Sie finden hier ein reichliches Arbeitsfeld", sagte er, und seine melancholischen, sympathischen Augen richteten sich fest auf sie.

„Ich arbeite gern!" sagte sie schnell, „und ich wünsche nichts sehnlicher, als viele Arbeit zu finden."

„Der Wunsch wird Ihnen erfüllt werden; haben Sie schon von Ihrer Vorgängerin gehört?"

„Nein! Ich glaubte, ich sei die erste hier." Schwester Lotte ärgerte sich, daß man ihr im Mutterhause nichts von einer Vorgängerin gesagt hatte."

„Buchstäblich hier sind Sie die erste", nahm Pastor Busse wieder das Wort, „aber wir hatten schon eine Schwester in unserem Bezirk, nicht aus Ihrem Hause. Sie wohnte in Altenhagen, vier Kilometer von hier. Klein und zart, erschien sie vom ersten Tage an den großen Anforderungen auf keine Weise gewachsen. Aber mit der Zeit gewöhnte sie sich das Trinken an."

„Mein Gott!“ Das heiße Blut stieg Schwester Lotte in die Stirn. Das war eine der Ihren.

„Ja“, sagte er, „es ist traurig genug. Vielleicht hat ein körperliches Leiden sie dazu gebracht, vielleicht der allzu kalte Winter. Ich will nicht über sie richten. — Das Schwerste für Sie, Schwester Charlotte, wird sein, daß Sie so vielerlei ohne Arzt tun müssen“, fuhr der Pastor fort, „wir sind hier zwei Meilen von der Stadt und dem Arzt entfernt, natürlich ist es da eine große Ausgabe, einen Doktor zu holen, und unsere Bauern scheuen große Kosten.“

„Ich kann mir noch gar keinen rechten Begriff von meiner Arbeit hier machen. Überhaupt von der Tätigkeit als Gemeindeschwester. Ich habe bisher nur im Mutterhause gearbeitet.“

„Wie lange?“

„Wenig mehr, als zwei Jahre.“

„Sind Sie gern zu uns gekommen?“

Schwester Lotte biß auf ihre Unterlippe, dann verneinte sie der Wahrheit gemäß.

„Das ist schlimm, für uns und für Sie.“

„Wieso?“

„Nun, Schwester, wenn man ohne Lust und Liebe an eine ohnehin schwere Arbeit geht, da hilft alle Kraft und alles Pflichtgefühl nichts.“

„Versuchen Sie es immerhin mit mir. Mir ist eben nur der Abschied vom Mutterhause so sehr schwer geworden.“

Digitized by Google

Er lächelte resigniert. „Sie sind vom Mutterhause und von unserem Kreise meinem Schutz unterstellt, Schwester. Denken Sie daran. Glauben Sie, daß ich jederzeit für Sie da bin, jederzeit, und denken Sie auch daran, daß wir Hand in Hand arbeiten müssen. Mein Haus", — ein Schatten zuckte über sein Gesicht — „so öde es ist, es steht Ihnen immer offen, und wenn Sie meiner armen kleinen Tochter etwas werden könnten — —"

Da wurde die Tür geräuschlos geöffnet. „Vater — wie heißt die neue Di—?" Erschreckt und heiß errötend verbarg das blonde Kind seinen Lockenkopf an des Vaters Ärmel.

„Komm, Margot, sei verständig! Mache Deinen Knicks und gib Schwester Lotte die Hand. — Es ist meine einzige", sagte er, „ein mutterloses Kind, Sie werden Geduld mit ihr haben müssen."

Schwester Lotte war im Augenblick ganz bezaubert von des Kindes rührender Schönheit. Beide Arme streckte sie ihm entgegen. Aber Margot hielt die Wimpern gesenkt und rührte sich nicht.

„Geht sie schon zur Schule?" fragte die Schwester.

„O, schon zwei Jahre."

„Hier in die Dorfschule?"

„Ja, halten Sie es nicht für richtig?" Er lächelte ein wenig.

„Das kann ich nicht beurteilen. Mit wem geht sie um?"

Digitized by Google

„Mit ihren Schulgefährten!“ antwortete er melancholisch. „Geh, Margot, besorge Schwester Lotte ein Glas Wein!“

Bei dem Auftrage schlug Margot die Augen langsam auf mit einem vollen, ernsten Blick.

„Wie ein kleines Heiligenbild sieht sie aus“, dachte die Diakonisse, „wie eine weiße Blume vom Sarge ihrer toten Mutter.“

„Danke, Kleine“, sagte sie dann schnell. „Ich habe ein Gelübde getan vorher, als Sie von meiner Vorgängerin erzählten, Wein und starke Getränke werde ich nicht trinken, nie mehr!“ Ihre Augen blitzten.

Der Pfarrer lächelte. „Solche Gelübde sind nicht nach meinem Geschmack. Und Sie wissen es wohl, die Versuchung, der der eine unterliegt, ist für den anderen gar nicht vorhanden.“

Die Unterhaltung ging noch eine Weile hin und her. Als sich die Schwester verabschiedete, schüttelte der Pastor kräftig ihre schlanke große Hand. „Auf gute Weggenossenschaft also, Schwester Lotte!“

Und dann stand er in seinem öden Hausflur, als sie gegangen war.

Was für einen trübseligen Eindruck mußte dies Haus auf jemand machen, der Zuflucht und Freude hier suchte nach schwerer Arbeit!

In seinem Zimmer stand die kleine Margot noch, der

Digitized by Google

Vater rief sie zu sich heran und strich langsam über ihr weiches Blondhaar.

„Wie ist's denn jetzt in der Schule, Kind?"

„Ganz schier!" sagte sie phlegmatisch.

„Sind die Kinder freundlich gegen dich?"

„Die Jungens lachen mir ja manchmal aus."

„Lachen mich aus! Kannst du denn nicht richtig sprechen!"

Sie errötete wieder heftig und machte sich los aus ihres Vaters Arm.

„Komm, Margot, bleib hier! Möchtest du wohl, daß ich Dich unterrichte?"

„Ne."

„Nein sollst du sagen, hörst du, Kind? Aber weshalb möchtest du es nicht?"

Es zuckte weinerlich über das liebliche blasse Kindergesicht. Da gab der Vater nach: „Ich werde es mir noch überlegen. — Wie gefällt dir denn die Schwester?"

„Schier. Wie heißt sie?"

„Lotte, Schwester Lotte."

„Erst sagtest du aber Diakonisse."

„Das ist ihr Titel. Weißt du, so wie ich Pastor heiße."

Das Kind ging. Draußen setzte es sich auf einen Küchenschemel zu Berta und begann mit der eine Unterhaltung in dem häßlichen Plattdeutsch der Gegend. —

— — — — — — —

Digitized by Google

Schwester Lotte Littmann ließ für diesmal ihr gesunder Schlaf im Stich.

Was für viele und verschiedene Eindrücke hatten heute auf sie eingewirkt!

Der Abschied vom Mutterhause mit dem Verzweiflungsausbruch der kleinen Schwester Anna. Hier am Ziel ihrer Bahnfahrt die Begrüßung ihres alten Hauswirtes. Der Besuch der Schulkinder und ihr Empfangsgruß durch das Trauerlied, und dann der Pastor mit seinem melancholischen Apostelgesicht und das reizende scheue Kind, die kleine weiße Blume. Und zu Hause: da waren der Vater und die Tante jetzt allein und waren glücklich und zufrieden. Frieda aber, ihre blonde Schwester war mit dem Gemahl auf der Hochzeitsreise!



Digitized by Google



4. Kapitel.

Schwester Lotte Littmann hatte ihre erste Nachtwache. Um acht Uhr war sie gerufen worden zu einem kranken Briefträger, der mit seinen Eltern zusammen eine verhältnismäßig große Stube bewohnte.

Als sie kam, fand sie den Arzt dort vor, einen freundlichen, vielbeschäftigten Mann. Er gab ihr genau Anweisung und fuhr bald ab, augenscheinlich erfreut, den Patienten in guter Hut zu wissen.

Die Nacht fing bei den Leuten schon um 9 Uhr an. Der Vater des Kranken lag sogar schon zu Bett, als die Schwester kam. Die Mutter, auf's äußerste erschöpft durch Sorge und Feldarbeit, entkleidete sich, sowie die Tür sich hinter dem Arzt geschlossen hatte, ohne auch nur noch ein Wort zu sprechen. Sachte schob sie ihren alten Mann an die Wand und verschwand ächzend in der Untiefe der rot und weiß überzogenen Kissen.

Bald ertönte aus denselben ein zweistimmiges tiefes Atmen.

Digitized by Google

Schwester Lotte machte dem Kranken einen neuen Umschlag, und bald bewachte sie den Schlaf der drei.

Was nun?

Sie war in so rasender Eile geholt worden, daß sie weder ein Strickzeug noch ein Buch hatte mitnehmen können.

Da saß sie nun beschäftigungslos auf einem unbequemen Holzstuhl.

Ihre Augen trafen das Bild der Kaiserin; mit breitem, ausdruckslosem Lächeln sah es auf die Schwester herab. Eine Unverschämtheit, solche Bilder zu machen.

Über dem Bett des Kranken hing ein eingerahmtes Soldatenbild „Erinnerung an meine Militärzeit." Der arme blasse Kranke sah gar nicht aus, als wäre er je ein so strammer Soldat gewesen.

Schwester Lotte machte einen neuen Umschlag. Der Patient erwachte, stöhnte, ließ sich ein wenig Kognak einflößen und behauptete, noch keine Minute geschlafen zu haben.

Auch die Mutter wachte auf. Erschreckt und ängstlich fuhr sie in die Höhe; hatte sie ihren kranken Sohn versäumt? Da sah sie die Schwester, und mit einem beruhigten Aufseufzen sank sie in die Kissen zurück. Ihr Sohn war in guten Händen.

Und wieder tönte das dreistimmige Atmen durch das Zimmer.

Die Schwester lächelte. Es machte ihr Spaß, halblaut zu

Digitized by Google

fragen: „Schlafen Sie, Spörke?“ und als er nicht antwortete, fuhr sie fort: „Sehen Sie, Sie schlafen, aber nachher, wenn Sie aufwachen, behaupten Sie, kein Auge zugetan zu haben, das kennt man, fast alle Kranken halten es für eine Schande, einen Augenblick zu schlafen.“ Ihr Blick glitt durch das Zimmer und blieb an dem eingerahmten Myrtenkranz haften, der über dem Bett der beiden Alten hing.

Ach ja! Hier hatte der Myrtenkranz einen anderen, höheren Wert, als in der Stadt und in ihren Kreisen.

Er war nicht Schmuck und Symbol jeder Braut. Er war hier etwas ganz besonders Seltenes, eine hohe Auszeichnung!

Schwester Lotte seufzte.

Der Pastor litt unter diesen Leuten. Er lebte schon neun Jahre unter ihnen und konnte sich doch nicht einleben.

Weshalb blieb er hier!

Weshalb ging er nicht in eine Stadt?

Als sie ihn neulich in der Kirche gehört hatte, hatte etwas in ihr aufgejubelt.

Das war Gedankentiefe und Redekraft. Und doch! Was wollte der Mann hier unter diesen Bauern? Wäre er unter sie getreten mit Feuer und Schwert, es hätte ihren trägen, selbstgerechten Herzen kaum Eindruck machen können. Und so? Wer konnte oder wollte ihm denn folgen auf dem steinigen, harten Weg der Selbstverleugnung, den er predigte und ging!

Digitized by Google

Da er ihre Kranken besuchte und freundlich zu ihren Kindern war, hatten die Leute ihn ganz gern, auf so eine gönnerhafte, wohlwollende Art, und da er schmal und blaß aussah und seine junge Frau so früh verloren hatte, und da er arm war an irdischen Gütern und von der Landwirtschaft nichts verstand, bemitleideten sie ihn. Aber sie hatten keinen Teil an ihm. Sein leidenschaftliches Verlangen, ihnen näher zu kommen, merkten sie nicht. Sie brauchten ihn nicht.

Wen brauchten sie überhaupt?

Schwester Lotte dachte daran, wie neulich des einen Bauern dreizehnjährige Tochter schwer krank war.

Die Schwester war geholt worden; sie fand das Kind heftig fiebernd.

„Sie red't aus'm Kopf", hatte die Mutter erzählt, und die Diakonisse hatte geraten, schnell einen Arzt zu holen.

„Ach, so grad' ängstlich sind wir eigentlich nicht."

„Aber es ist Gefahr da, das Kind ist sehr krank."

„Wenn's nicht besser werden soll, kann der Arzt auch nichts dazu."

„Wer sagt denn, daß es nicht besser werden soll? Ich rate Ihnen, den Doktor zu holen. Sehen Sie, wie das arme Kind leidet."

„Ich sag' mir vor, die fühlt nichts."

„Und wenn sie nun stirbt?"

„Schwester, unser Jung', bei dem haben wir dreimal

Digitized by Google

den Doktor geholt, das hat an die 60 Mark gekostet, und er ist drum gestorben. Ich sag' mir vor, gegen den Tod ist kein Kraut gewachsen."

Und der Arzt war nicht geholt worden, und heut, acht Tage nach der Erkrankung, lief das Kind fast gesund draußen herum.

Die Bauern hatten Glück! Wen brauchten sie?

Sie waren Herren auf ihrer Scholle und fühlten sich wie Könige.

Es war hier auch nicht, wie wohl anderswo, daß die Söhne der besseren Bauern etwa studierten. Das ging gegen den Bauernstolz.

„Uns' Fritz sollt Prester werden? Lange nicht! Prester ist Buernknecht."

„Oder Arzt? Nur telephonieren brauch' ich, dann muß der Doktor kommen, aber schnell. Und so sollt' sich unser Jung' mal kommandieren lassen! Das hat er nicht nötig."

Der Kranke rührte sich.

Schwester Lotte machte sich um ihn zu tun. Er hatte viel Schmerzen und klagte sehr.

Endlich schlief er wieder. Jetzt war es drei Uhr, wie langsam die Zeit vergeht, wenn man müde ist und wachen muß.

Der Holzstuhl war unbequem, und die Schwester fühlte sich frostig und hungrig.

Vor ihr stand die Kognakflasche, aus der sie dem Kranken

Digitized by Google

von Zeit zu Zeit einen Tropfen einflößen mußte. Sie dachte an ihre Vorgängerin und seufzte. Vielleicht hatte es so angefangen, in einer solchen langen, ungemütlich kalten Nacht.

Das arme Ding.

Wie bereit waren die Leute, denen sie einst gedient hatte, Steine auf sie zu werfen. Wie brüsk und rücksichtslos hatten sie alle von ihr gesprochen.

Nur eine nicht. Das war die Frau des Gutsbesitzers Dr. Schmidt auf dem zu der Schwester Bezirk gehörigen Gute Naulitz. Die allein hatte in ihrer weichen vornehmen Art die arme Schwester verteidigt.

Das Naulitzer Gutshaus erschien Lotte Littmann als das anziehendste Heim in ihrem kleinen Reich. Ein ritterlicher Gutsherr, eine liebenswürdige, fein gebildete Hausfrau und eine Schar blühender, gut erzogener Knaben. Da wohnte das Glück! Schwester Lotte verglich in Gedanken des Pastors Busse schönes Kind mit den forschen kleinen Junkern aus Naulitz und lächelte. Und ihre weiteren Visitengänge zogen in der einsamen Nacht an der Schwester Seele vorüber. In Altenhagen, einem schönen, reichen Bauerndorf mit stattlichen Häusern, wohnte der Pastor Bär. Schwester Lottes lebhaftes Gesicht verzog sich in Gedanken an ihren Besuch dort. Der Mann war an seinem Platz hier unter diesen Protzen. Er war selbstgerechter, als sie alle, und, wie sie alle, ein großer, tüchtiger Landwirt.

Digitized by Google

Über seinen Amtsbruder Busse hatte er mit lächelnder Herablassung gesprochen. Den verstand er so wenig, wie die Bauern, dachte Schwester Lotte. Der Schwester Vorgängerin, „die verkommene Person,“ „das liederliche Frauenzimmer“ beurteilte er in Ausdrücken, die Schwester Lottes Nerven erschauern ließen.

Dann war helles Licht in die Stube gedrungen. Die kleine sonnige Pastorfrau mit ihren zwei Kindern Hans und Grete. Wie zutraulich und manierlich die Kinder waren. Schwester Lotte hatte sie gefragt, ob sie oft mit Margot Busse zusammenkämen; darauf hatte die Frau den Kopf geschüttelt, und er hatte erwidert, daß er bei solchem Umgang für die Sprache und Sitten seiner Kinder fürchten müsse. Zum Abschied, um den ungünstigen Eindruck vollends schlecht zu machen, hatte Pastor Bär in seinem burschikosen Ton gesagt: „Und wenn Sie einmal frieren auf Ihren kalten Gängen, Schwester, trinken Sie lieber heißen Kaffee, als Kognak, das ist besser.“ Er hatte es leicht hingesprochen, nicht böse gemeint, aber noch jetzt in der Tiefe der dunklen Nacht errötete sie in Gedanken an die taktlosen Worte.

Der Kranke schlief gegen Morgen ganz ruhig. Und endlich konnte die Schwester gehen. Sie war sehr müde und ging hastigen Schrittes ihrer Wohnung zu. Da auf dem Bretterzaun des Pfarrgartens saß Margot, ein großes Butterbrot in der Hand.

Digitized by Google

Als sie die Diakonisse kommen sah, wandte sie sich um und tat, als sähe sie niemand. Sie wußte nicht, wie sie im Sitzen grüßen mußte.

Aber Schwester Lotte trat heran und umfaßte ihren kleinen Körper. „Siehst du, mein kleiner Vogel, nun hab' ich dich gefangen."

Das Kind senkte die Augen und sagte nichts.

„Guten Morgen, Mäuschen, stehst du immer so früh auf?"

Sie nickte, und da die Schwester liebkosend über ihre Locken fuhr, stieg leise eine heiße Röte in ihr süßes Gesichtchen. Sie war Liebkosungen so wenig gewöhnt. „Komm mit zu mir, Margot," bat die Schwester. „Ich will eben Kaffee trinken, du kannst mir dabei Gesellschaft leisten, ja?"

„Nein," sagte sie leise, „ich muß ja in die Schul'".

„So. Dann besuche mich später mal, vielleicht heut nach Mittag?"

Wieder trat ein verlegener Ausdruck auf des Kindes Gesicht.

Die Schwester lachte: „Magst du nicht kommen?"

„Ne."

„Weshalb denn nicht?"

Keine Antwort.

Die Schwester bemühte sich sehr um dies wunderbare, schüchterne kleine Mädchen. „Ich will dir was sagen,

Digitized by Google

Margot. Ist nicht Guste Pannenberg deine Freundin? Na, siehst du, die habe ich mir gestern gemietet. Ihre freie Zeit über wird sie bei mir sein, mit der zusammen magst du zu mir kommen, ja?"

„Ja." —

„Was besprach denn die Schwester mit dir, Margot?" fragte Pastor Busse, der mit einiger Besorgnis der Begegnung zugesehen hatte. Er schämte sich vor der Schwester, daß das Kind falsch sprach und so wenig erzogen war.

„Ich soll ihr besuchen."

„Sie", Margot, „sie besuchen."

„Ja."

„Und wirst du hingehen?"

„Ja, mit Just."

Er wandte sich ab. „Sie wird wenig Freude an dir haben." Er sagte das mehr sich zum Vorwurf, als der Kleinen, aber diese empfand es doch, und da eben ihre empfindsame Seele gezittert hatte unter der Liebkosung der Schwester, fühlte sie die Unfreundlichkeit des Vaters doppelt hart. Mit einem aufschluchzenden Seufzer wandte sie sich ab und lief zur Schule.



Digitized by Google



5. Kapitel.

Die Kinder von Neundorf hatten einen großen Tag. Ein ganzer Wagen voll Möbel war von Hause für Schwester Lotte angekommen.

Zwei Zimmer hatte die Gemeinde für sie möbliert mit alten, neu überzogenen, sauber aufpolierten Sachen. Sie meinten nun eigentlich, das sei reichlich viel für eine Person. Wohnzimmer, Schlafzimmer und ein Küchenraum. Das dritte zu der Wohnung gehörende Gemach könne gern leer stehen bleiben.

Die Leute hatten recht damit, Schwester Lotte sah das vollkommen ein, und doch — und doch!

Das Zimmer stand leer, und zu Hause waren die schönen, ihr lieb gewordenen Sachen unbenutzt, — und es kam so viel für sie darauf an, in was für einer Umgebung sie lebte.

Sie stand nachdenkend am Fenster, während draußen die Kinder jedes Stück, das aus dem Wagen geladen wurde, mit einem jubelnden „schier“ begrüßten.

War es Unrecht, daß sie Schönheit und Bequemlichkeit

Digitized by Google

liebte, so glühend liebte, daß sie eine kahle, öde, ungemütliche Stube geradezu unglücklich machen konnte?

Sie warf den Kopf zurück. Nein, Unrecht war es nicht. Schönheitssinn ist auch eine Gottesgabe, und um der schönen, behaglichen, heimischen Stube willen würde sie ihre Pflicht doch natürlich nicht versäumen. Dazu war ihr ihre Arbeit viel zu lieb, und sie hatte ja bewiesen, daß es auch ohne Bequemlichkeit ging, neulich in der Nachtwache auf dem Holzstuhl.

Mit den Sachen, die langsam das Zimmer füllten, stieg in der Schwester Herz ein heißes Erinnern auf an schöne, goldne, frohe Jugendtage, mit Vater, Tante und Schwester. Wie weit lag das alles hinter ihr, was ihr Glück und Freude und Hoffnung gewesen war!

Schwester Lotte gab sich einen kräftigen Ruck: „Um alles in der Welt nicht sentimental werden.“ Und sie nahm Tuch und Tasche und ging an ihre Arbeit.

Sie war so ungern hergekommen, und nun? —

Es mochte das schöne sonnige Wetter viel dazu beitragen, daß sie sich so sehr wohl fühlte in ihrem neuen Wirkungskreis, und die Liebe der Kranken hob die an sich unwichtigste Arbeit. Ihre Patienten verlangten viel von ihr. Sie mußte ihnen die Kissen zurecht legen, die Arznei selbst eingeben, jede Handreichung selbst tun, sie wurde hier und da auf ihren Gängen aufgehalten und um Rat gefragt. Man beanspruchte

Digitized by Google

sie überall, aber man vertraute ihr auch ganz und gab ihr immer mehr Arbeit. Deshalb war sie glücklich.

Eines Abends, als Schwester Lotte sich eben niedergesetzt hatte, um in ihr Tagebuch die vom Mutterhause verlangten Eintragungen zu machen, besuchte sie der Pastor.

Es war das erste Mal, daß er sie in ihrer Wohnung aufsuchte, und für einen Augenblick durchfuhr die Schwester ein nahe liegender Gedanke.

Herrenbesuch! Er ist ein lediger Mann und ein sehr anziehender, sollte ich meinen, und ich bin noch jung. Aber nein, ich bin gefeit, ich bin Schwester. Und sie lächelte und dachte weiter: Die Schwesterntracht wird es nicht sein, durch die ich gegen ihn gefeit bin, nein, es ist der Ausdruck seiner Augen, seines Gesichtes, seines Wesens. Wer einmal eine Frau geliebt hat, die Margots Aussehen trug, verklärt und entfaltet und schöner noch, der mußte ja wohl für alle Erdenzeiten den Schmerz und das Nimmervergessenkönnen mit sich tragen.

Schwester Lotte reichte mit aufrichtiger Freude ihrem Gaste die Hand.

Er aber begann mit ganz gedrückter Stimme: „Ich komme Margots wegen, Schwester Charlotte."

„Sie ist doch nicht krank?"

„Nein, das nicht, aber — ich werde nicht fertig mit ihr. Sie ist unerzogen, scheu und eigensinnig." Der Pastor sah

Digitized by Google

wirklich ganz bekümmert aus, aber die Diakonisse teilte seinen Kummer nicht; ein warmes Lächeln verschönte ihr Gesicht.

„Wissen Sie, was sie ist? Sie ist meine ganze Liebe."

„Schwester! Sie war niemals anders, als scheu und ungezogen gegen Sie."

„Und doch bin ich ganz entzückt von dem Kinde."

„Das bischen äußere Schönheit?" wehrte er ab und sah die Schwester kopfschüttelnd an, als verstände er sie nicht.

„Es ist kein ‚bischen', Herr Pastor, es ist mehr, als ich je bei einem Menschenkinde gesehen habe, es ist etwas ganz Entzückendes, Bezauberndes."

Der Pastor mußte nun doch lachen. Wie eifrig die Schwester immer gleich wurde. „Und deshalb lieben Sie das Kind?" fragte er.

„Ach, deshalb!" Schwester Lotte zuckte ärgerlich die Achseln. „Ich liebe sie, so wie sie ist. Nur einmal möchte ich sie gefangen haben, mit List oder Gewalt, dann —"

„Nun?" fragte er gespannt.

„Ich habe große Pläne mit ihr. Würden Sie mir erlauben, die Kleine ein wenig zu unterrichten?"

„Ich wüßte nicht, wie ich es Ihnen danken sollte."

Bei der Zusage strahlte Schwester Lotte. „Als hätte sie noch nicht Arbeit genug", dachte der Pastor.

„Na", sagte sie leichthin, „mit dem Kinde will ich schon fertig werden, da ich Ihre Erlaubnis habe."

Digitized by Google

Jetzt lachte er wirklich. „Also Sie fürchteten mich?" Dann erst die gediegene, eigenartige Einrichtung des Zimmers bemerkend, fuhr er nachdenklich fort: „Ja, das ist also Ihr Geschmack und Ihre Liebhaberei." Er trat an die Wand und besah sich eine sehr schöne Wiedergabe der Böcklinschen Toteninsel. „Man denkt sich so im allgemeinen: das ist eine Schwester, deren Interesse dreht sich um Kranke, selbstverständlich, und wenn man nicht gleich eine Krankengeschichte weiß, um die Schwester zu unterhalten, besinnt man sich: habe ich nicht kürzlich eine Wunde gesehen, die ich schildern, eine Krankheit, die ich beschreiben könnte?"

Sie lächelte. „Es soll doch auch dies unser Hauptinteresse sein."

„Natürlich, ja! Aber es wäre unnatürlich, wenn Sie nicht noch andere Interessen und Gedanken haben wollten."

„Es gibt einige, — viele unter uns, die nur ihrem Berufe leben."

„Das sind meistens die von Hause aus ungebildeten, wie? Diejenigen, die früher auch keine Gedanken hatten, als harte, körperliche Arbeit!" Sie sann einen Augenblick nach. Dann stimmte sie zu.

Als sich Pastor Busse schließlich verabschiedete, sagte die Schwester noch einmal bittend: „Also Ihren kleinen Vogel darf ich mir fangen, wann ich will?"

Er dankte ihr lachend und ging zufriedener, als er gekommen war.

Digitized by Google



6. Kapitel.

Pfingsten war vorüber!

Es war ein drückend heißer Junitag. Schwester Lotte ging, den Weg von Altenhagen kommend, schnell ihrem Hause zu.

Vor der Tür trat Guste ihr entgegen: „Es sind welche da zum Verbinden", sagte sie vergnügt, „und Margot Pastor."

„Endlich!" Auch Schwester Lotte sah vergnügt aus, als sie jetzt in die Wohnstube trat.

Da saß ein etwa fünfzehnjähriger Junge blaß und zitternd, mit der Mütze auf dem Kopf; ein Schulmädchen mit fest verbundenem Finger stand weinend am Fenster, und ganz in eine Ecke gedrückt, lauerte Margot, einen Zettel in der Hand.

Guste war gut angelernt, sie brachte gleich ein paar Schalen mit abgekochtem Wasser und knüpfte dem weinenden Mädchen das Taschentuch von der Hand. Aber Schwester Lotte nahm ihr die Arbeit ab; „geh du mit Margot nach vorn", flüsterte sie ihr zu.

Digitized by Google

Die Hand war nicht so schlimm, das Kind weinte allerdings, ließ sich aber leicht durch Chokolade und Zureden trösten.

Mit dem Knaben war es schon schlimmer. Er biß zwar die Zähne auf einander, konnte es aber nicht hindern, daß er zitterte und immer bleicher wurde.

Guste mußte ein Glas Wasser bringen; da kam Margot mit herein, sie stellte sich dicht neben den Knaben und sah ihm unverwandt auf den Arm.

„Was hat also der Doktor gesagt?" fragte die Schwester.

„Sie sollten alle Tage verbinden und — und Sie sollten tüchtig ausdrücken." Es zuckte doch bedenklich um seine Lippen.

Leise und scheu strich Margot mit ihrem schmutzigen Händchen über des Jungen Arm. Die Schwester merkte es mit Freuden. „Vogel", sagte sie schnell, „halt ihm mal die Hand hier fest, — hier, — so!"

Das Kind gehorchte, dabei mit großen Augen dem Vorgang zusehend.

Endlich konnte der Knabe entlassen werden, mit der Mahnung, morgen wiederzukommen.

„Du mußt dann aber auch morgen wiederkommen, Margot", sagte die Schwester ernst, „ich hätte es gar nicht fertig bekommen ohne deine Hilfe." Damit war die Kleine gefangen. Es war das allererste Mal in ihrem jungen Leben, daß sie jemandem nötig war.

Digitized by Google

„So, nun müssen wir beide uns waschen, damit wir nicht auch schlimme Hände bekommen. Das war ein tapferes Kerlchen, er hat nicht geweint", lobte die Schwester, während sie Margots Hände bearbeitete.

„Aber gezittert doch."

„Ja, es tat ihm sehr weh. Was bringst du mir für einen Brief?"

„Von Vatern."

Sie gingen beide in die andere Stube. Die Schwester sah lachend auf den Zettel.

„Sag deinem Vater, ich ließe ihm danken, ja?"

„Ja."

„Kannst du lesen, was auf dem Zettel steht?"

Sie schüttelte errötend den Kopf.

„Wie alt bist du?"

„Acht."

„Kannst du deine Fibel lesen?"

„Die hab' ich mir ja schon gelernt!"

„So, so." Die Schwester holte ein Buch und schlug es auf.

„Kannst du dies hier lesen?"

Wieder ein Kopfschütteln. Sie war viel zu schüchtern, um zu versuchen, da sie doch fürchten mußte, nicht weit zu kommen.

„Hast du deine Schulaufgaben für morgen schon gemacht?" setzte die Schwester ihr Verhör fort.

Digitized by Google

„Ne, die mach' ich erst immer auf'n Abend."

„So! Und was tust du nachmittags?"

„Geh ich meistens mit Erich Milstern Gänse hüten."

„Könntest du heut vielleicht ihn allein gehen lassen und zu mir kommen? Ich hab' ein paar Arbeiten, bei denen ich deine Hilfe gut brauchen könnte."

Das Kind nickte eifrig.

„Dann bring doch auch deine Fibel und Tafel mit!"

Es kam Margot selbst wunderlich vor, als sie an diesem Nachmittag in der Schwester gemütlichem Zimmer saß, über ihre kleine verschrammte Tafel gebeugt.

Schwester Lotte saß am Tisch und rollte gewaschene Binden auf. Von Zeit zu Zeit half sie dem Kinde mit einem erklärenden Wort weiter. Da gingen die Schularbeiten viel schneller von statten, als sonst.

In einer halben Stunde war alles fix und fertig.

Das war der Anfang zu Margots neuem Leben.

„Morgen soll ich wiederkommen", berichtete sie dem Vater, als sie ihn beim Abendessen sah.

„Das ist schön. Hast du die Schwester gern?"

„Ja, Vater." Die großen dunkelblauen Augen hefteten sich mit einem tiefen Blick auf ihn, als wollte sie noch etwas sagen.

„Nun?" fragte er lächelnd.

„Sie streichelt mir auch immer", sagte sie leise.

Digitized by Google

„Mein armes Kind!“ Er zog sie näher zu sich.

„Just' sagt, sie kann alles“, berichtete die Kleine weiter.

„Ja, du kannst viel von ihr lernen.“

„Ich helf' ihr ja auch schon.“

Er lachte. „Das ist schön. Gute Nacht, mein Kind, nun geh.“

Sie ging langsam in das weite, leere Schlafzimmer, das neben dem Kämmerchen der Berta lag, zog sich aus, legte sich nieder und schrie mit Donnerstimme: „Vater!“

Er kam sogleich und stellte sich mit gefalteten Händen an des Kindes Bett.

Mit monotoner, hastiger Stimme betete Margot das Vaterunser.

Pastor Busse beugte sich nieder, legte seine Hand auf ihre prächtige Lockenfülle und sagte wie jeden Abend „Gott behüte dich, Margot.“

Da zuckte es um ihr Mündchen, sie streckte die Arme aus und umschlang des Vaters Hals: „Morgen geh ich wieder hin!“ flüsterte sie aufgeregt.

Er nickte und legte sie nieder. „Nun mußt du aber schlafen.“

Aber sie schlief noch lange nicht.



Digitized by Google



7. Kapitel.

Die Schuljugend hing mit brennender Liebe an der neuen Schwester.

Da war kein Kind, — weder Knabe noch Mädchen, das sich nicht um diese Zeit aus der Tiefe seines Herzens heraus einen schlimmen Finger oder Fuß gewünscht hätte.

Ja, wirkliche Schmerzen hätten sie ertragen wollen, nur um die Schwester besuchen zu dürfen.

Margot, seit sie täglich bei Schwester Lotte war, wurde eine Art Orakel für die anderen.

„Was machst du denn immer bei der Schwester, Margot?"

„Ich lern' mich!" hatte sie die ersten Male gesagt, „und ich helf' die Schwester immer."

Als nach etwa vierzehn Tagen in einer Anwandlung von Eifersucht ein großes Bauermädchen wieder fragte: „Was machst du denn immer bei ihr?" zeigte sich schon ein gründlicher Fortschritt in der Bildung des kleinen Mädchens: „Ich habe ja Stunden bei Schwester Lotte."

„Was lernt sie dich?"

Digitized by Google

„Alles! Und übers Jahr Französisch."

„Ach du!"

— — — — — — —

Der ganze Juni blieb drückend heiß.

Danach kam eine Regenzeit. Und gerade in dieser Zeit mußte Schwester Lotte fortwährend unterwegs sein.

Aber ihre gesunde Natur scheute den Regen und den aufgeweichten Boden nicht, im Gegenteil, dieses körperliche Arbeiten, verbunden mit der Liebe, die die Kranken ihr entgegenbrachten, und mit dem Gefühl, daß sie den Leuten nützlich und wertvoll war, machten sie frisch und glücklich.

Und das Glück, das sie in sich trug, brachte sie mit sich, wohin sie immer kam.

Die Bauern von Neundorf, die an ihrem geistreichen und gewissenhaften Pastor ungeniert ihr scharfe Kritik übten, die den Arzt wechselten wie einen Rock, wenn er ihnen einmal nicht gefallen hatte, dieselben Leute hingen nach einer Bekanntschaft von wenigen Monaten mit blindem Vertrauen an der Schwester.

Was sie sagte, war ihnen Evangelium, was sie verordnete, wurde pünktlich ausgeführt. In ihrer intelligenten und zugleich beschränkten Art urteilten sie über die Schwester. „Sie kann alles", war das Resultat; „wenn sie mit dem Doktor zusammen ist, der braucht ihr gar nicht erst zu sagen, was er will, sie weiß das schon immer. Jeden einzigen Tag

Digitized by Google

macht sie dem alten Engel seine Stube rein, und Albert Besser, als er gefallen war, hat sie auf ihren Armen das ganze Ende bis nach Hause getragen. Wo sie ein Mittel sagt, da schlägt es an; und ihre ganze Stube hängt voll Bilder, die hat sie alle selber gemalen!" —

Mit Fritz Haak, jenem schwindsüchtigen Bauernjungen in Altenhagen, ging es zum Sterben.

Schwester Lotte brachte viel Zeit bei ihm zu. Jetzt, da eine neue Entzündung hinzugetreten war, stand dem armen Kinde ein qualvolles Leiden bevor, und doch hing er mit der Hoffnungsfreudigkeit der Schwindsüchtigen am Leben.

Heut, als die Schwester vor der Haustür noch mit ihrem Regenschirm beschäftigt war, trat die Bäuerin rasch zu ihr heraus. Sie sah bestürzt und verwirrt aus, und ehe Schwester Lotte eine Frage an sie richten konnte, fing sie an zu jammern: „Herr Gott, ne, wo kann so was sin! Unser Jung' stirbt. Der Doktor ist da und sagt, unser Fritz stirbt."

„Ist er noch da?"

„Ja, er ist drin; ach, Herr Gott, ne, wie kann das sein!"

Sie traten zusammen in das Zimmer.

Der Doktor Ernst, derselbe, mit dem die Schwester am häufigsten zusammen zu arbeiten hatte, zog sie ans Fenster und sprach leise und eindringlich zu ihr. Die Schwester nickte ein paarmal, dann trat sie an das Bett des Kranken. Der sah mit müden, traurigen Augen zu ihr auf und hob langsam die Hand zum Gruß.

Digitized by Google

Sie beugte sich nieder. „Hast du Schmerzen, mein Jung'?"

Er schüttelte leise.

Da kam der Arzt heran. Eine Sekunde legte er seine große weiße Hand auf des Knaben Flachskopf.

„Gott behüte dich, Fritz!"

Er hatte vor dreizehn Jahren bei der Geburt dieses Jungen der Mutter beigestanden in zitternder Erregtheit, und in der Nacht darauf war ihm selbst von seiner Frau der erste Knabe geschenkt worden.

„Lassen Sie Ihren Mann holen und die andern Kinder, Frau Haak", sagte er ernst, „und um des Kindes willen, seien Sie tapfer. Es wird bald zu Ende sein."

Sie konnte nur nicht tapfer sein, es war ihr unmöglich. Aufschluchzend stürzte sie in die Küche hinaus.

Der Doktor fuhr ab.

Nun war Lotte Littmann allein mit dem sterbenden Kinde. Blitzartig fuhr es ihr durch den Kopf: „Weshalb sitze ich nicht zu Hause und male und singe und? —" Die bittenden braunen Knabenaugen hingen an ihrem Gesicht. Da wandte sie sich ab, und es rangen sich die Worte fast hörbar von ihren Lippen: Ich kann nicht sehen des Knaben Sterben. Aber sie mußte! Das war ja eben ihr Beruf, ihre schöne, liebe Arbeit, und sie zwang ihre Erregung herunter.

Der Kranke war sehr unruhig geworden.

„Was willst du denn, mein liebes Kind?"

Digitized by Google

Er bemühte sich zu sprechen, — es ging nicht.

Endlich traten die Eltern herein und zwei erwachsene Brüder, wie sie eben aus dem Stall kamen. Die Mutter weinte immer noch, sie konnte sich nicht beherrschen."

„Mein Jung', wie kann das sein, wie ist so was möglich!"

„Fritz," mahnte der Vater leise, „Fritzken, bet' das Vaterunser."

Er fing auch an, und die Sprache fand sich. Als er mit seiner gewohnten Schuljungen-Betonung sagte: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden," fielen unwillkürlich die Eltern mit ein. Der Knabe sah sie ernst an. Dann kam der schreckliche Husten wieder.

Die Schwester stützte ihn, aber er fand keine Ruhe mehr; schließlich streckte sich der Kranke sanft und friedlich zurück; sein letzter Blick war ein bewußter Gruß an seine Mutter, und dieser Blick half ihr über die nächsten schweren Tage mit wunderbarem Trost hinweg.

Als Schwester Lotte aus dem Trauerhaus heraustrat, fiel ihr ein, daß sie gleich Pastor Bär von dem Tode seines Konfirmanden benachrichtigen könnte.

So lenkte sie ihre Schritte dem Pfarrhause zu.

Fröhliches Lachen scholl ihr schon aus dem Eßzimmer entgegen, und das vom Lachen gerötete Gesicht des kleinen Hans, der ihr die Tür öffnete, strahlte.

„Tante Schwester", berichtete er wichtig, „Onkel Busse ist da."

Digitized by Google

„Onkel Busse?“ Schwester Lotte wunderte sich, daß der soviel Leben und Lust bringen sollte.

„Ja, Onkel Busse aus Benzig; der ist so sehr vergnügt.“

Eine Minute später saß Schwester Lotte dem Gast am Kaffeetisch gegenüber. Da kam es ihr mit erschrecklicher Deutlichkeit zum Bewußtsein, daß früher, als sie noch nach Mädchenart Idealgestalten sich erdacht und erträumt hatte, ihre Phantasie ihr eine Figur gezeichnet hatte, genau, wie sie sie eben vor sich sah.

Es verwirrte sie ordentlich, dieses geistvolle, scharf geschnittene und trotzdem so gütige Gesicht.

„Es ist mir aber wirklich eine besondere Freude, Sie kennen zu lernen, Schwester“, sagte er. Seine Zähne blitzten bei jedem Wort, das er sprach.

„Schade“, dachte Schwester Lotte, „Redensarten.“

„Ich wäre nämlich in den nächsten Tagen bis Neundorf gewandert, um die Ehre Ihrer Bekanntschaft zu genießen.“

„Hört, hört!“ rief Bär, „Schwester Charlotte, werden Sie nur nicht eitel.“

„Ich bin allerdings nahe daran.“

„Nicht weil man mir sagt“, fuhr der junge Pastor fort, „daß unsere eigensinnigen, starren Leute an Ihnen hängen, nicht weil Sie Wohltat und Segen bringen, wohin Sie auch kommen, Sie und Ihr Verband, nein deshalb, weil Sie Sonne und Freude in das Leben meiner kleinen Nichte gebracht haben.“

Digitized by Google

„Ich glaube“, sagte die Schwester sinnend, „von dieser Freundschaft habe ich mehr Gewinn, als das Kind.“

„Sie geben ihr regelrechten Unterricht, nicht wahr?“ fragte Frau Pastor Bär mit einem strahlenden Blick auf ihr zierliches Gretchen.

„Nicht sehr regelmäßigen, aber wenn ich Zeit finde, hole ich mir die Kleine und unterrichte sie ein bischen.“

„Sehr wunderbar, daß dein Vetter das nie selbst getan hat“, warf Bär dazwischen; „er war ein großer Schulmann.“

„Er fürchtete vielleicht, sein einziges Kind nicht unparteiisch genug zu nehmen. Jetzt jedenfalls ist sie in den besten Händen.“

Bär zuckte die Achseln: „Ich verdenke ihm, wie er das Kind aufwachsen läßt.“

„Wie eine Blume!“ sagte Schwester Lotte schnell.

„Ja? So hold, so schön, so rein?“ Pastor Busse fragte mit dem gewinnenden Interesse, welches ihn so sehr anziehend machte.

„Ja“, nickte sie ernst, „so hold, so schön, so rein.“ Auch die Fortsetzung paßt:

„Mir ist's, als wenn ich die Hände
Auf's Haupt dir legen sollt',
Betend, daß Gott dich erhalte
So rein, so schön, so hold.“

„Na, das ist wenigstens poetisch“, lachte Pastor Bär, „ich würde noch gleich eine Bitte um Verbesserung von Sprache

Digitized by Google

und Manieren hinzufügen. Nein, liebe Schwester, (wenn er so gönnerhaft ‚liebe Schwester‘ sagte, errötete Lotte Littmann jedesmal, (die gebildete Dame in ihr bäumte sich auf gegen seine patronisierende Herablassung,) wenn die kleine Margot schon mit einer Blume verglichen werden soll, würde ich wenigstens eine recht breite Bauernblume wählen, wie?“

„Nein, nein, gewiß nicht! Mir kommt sie vor, wie eine weiße Sternblume von ihrer toten Mutter Sarg.“

Ein schneller, aufleuchtender Blick ihres Gegenübers machte die Schwester erröten. Und auf einmal waren ihre Gedanken bei dem eben gestorbenen Knaben.

Sie wandte sich an Pastor Bär und erzählte ihm von dem Tode.

Er hatte den Kranken viel besucht und entschloß sich sogleich, zu den armen Eltern zu gehen.

„Er war mein bester Konfirmande, ein prächtiger, tüchtiger Junge.“

Die kleine Frau Pastor begleitete ihren Mann zur Tür hinaus und überließ die Gäste für eine Weile sich selbst.

„Wie gefällt Ihnen mein Vetter?“ fragte der Fremde ohne Einleitung.

Sie sah lachend auf: „Ich verehre ihn sehr.“

„Ohne Einschränkung?“

„Aus vollstem Herzen, ja!“

„Und seine Predigten?“

Digitized by Google

„Sind die allerschönsten, die ich je gehört.“

„So? Mein Amtsbruder Bär sagt, er predigt sich die Kirche leer.“

Sie zuckte die Achseln, als wollte sie sagen ‚was weiß der.‘

Pastor Busse lächelte: „Tut er es nicht?“

„Wäre er in einer Stadt und spräche vor gebildetem Publikum, so würde er fabelhaften Zulauf haben. Es ist nicht nur Inhalt und Form, nicht nur sein Organ, was schön ist, es ist alles! Es ist neben allem anderen ein ästhetischer Genuß, diese Predigten zu hören. Und Sonntag für Sonntag sind sie gleichwertig.“

Er nickte einverstanden. „Und der Kirchenbesuch?“

„Ist ja nur mäßig, aber doch nicht schlecht.“

„Und glauben Sie, daß er den Leuten ans Herz kommt?“

„Ich weiß es nicht.“

Der Pastor sah nachdenklich auf: „Es ist eine schwere Arbeit für uns alle, die wir hier in diesen Gemeinden leben und arbeiten, man sieht gar keinen Fortschritt, keinen Segen.“

„Weshalb geht Ihr Vetter nicht in eine Stadt, wo seine Eigenart und Begabung zur Geltung kommen würden?“

„Und wen wünschten Sie an seine Stelle, einen besseren oder einen schlechteren?“

„Einen passenderen,“ sagte sie schnell, aber sie schämte sich ihrer Frage ein wenig.

„Wer ist passender? Bär, ich?“ Er zuckte die Achseln; „ich weiß nicht.“

Digitized by Google

„Pastor Bär fühlt sich glücklich und befriedigt hier.“

„Es kommt auf unser Glück so wenig an, Schwester. Es ist nur die Frage, was wir schaffen und ausrichten. Wird hier in Bärs Gemeinde weniger gesündigt gegen die beiden Gebote, die die Leute unserer Gegend übertreten, als wären sie für sie nicht da? Das dritte meine ich und das sechste. Es ist ja richtig: die Leute stehlen nicht und morden nicht, sie trinken wenig und sind fleißig. Nun denken sie, sie sind rechtschaffen und gut, und das lassen sie sich nicht ausreden. Ich wünschte oft, ja aus der Tiefe meines Herzens heraus wünschte ich, ich könnte zwischen Räubern und Dieben stehen, unter Leuten, die hingerissen wurden zu sündigen, und die dann erkennen, daß sie gesündigt haben, daß sie gefallen sind, und daß sie nun Strafe verdienen, und die verlangen, aus der Sünde herauszukommen, die sich nach Gnade sehnen und nach einem Sünderheiland.“

Wie er da stand und in immer steigender Erregung sprach, fiel der Schwester erst recht seine eigenartige Schönheit auf, und daß er gerade das aussprach, was sie so oft in diesen Tagen gedacht hatte.

Sie nickte: „Ja, so ist es wohl. Und unser Pastor faßt die Leute bei ihren Sünden an, da heißt es natürlich, er predigt sich die Kirche leer. Aber es ist nicht so. Dazu haben die Leute hier ein viel zu gutes Gewissen. Wenn es ihnen auch jeden Sonntag gepredigt wird, wie Sie auch sagen: ‚du sollst

Digitized by Google

den Feiertag heiligen, Gott ruhete am siebenten Tage von seinen Werken und heiligte ihn. Ihr dürft nicht heuen am Sonntag und nicht ernten und nicht einfahren, Ihr sollt den Feiertag heiligen', dann lächeln sie und zucken die Achseln: was weiß der Pastor von Landwirtschaft, das ist ja ein städt'scher. — Er aber mag den ganzen Sonntag über nicht in seine Vorderzimmer gehen, damit er nicht die beladenen Erntewagen an seinen Fenstern vorüberfahren sieht, und die Erfolglosigkeit seiner Arbeit."



Digitized by Google



7. Kapitel.

Der Regen strömte immer noch vom Himmel herunter, als Schwester Lotte in Neundorf ankam.

Das hinderte Margot nicht, ihr entgegen zu laufen.

„Schwester Lotte“, rief sie schon von weitem, „bei dir ist Besuch.“

„Wer denn wohl?“

„Eine Frau.“

„Eine kranke Frau?“

„Nein, eine Frau mit einem hübschen Hut.“

Schwester Lotte beschleunigte ihre Schritte, sie hatte immer die Hoffnung, einmal von ihrer Schwester überrascht zu werden.

„Sagte sie nicht, wie sie hieße?“

„Nein.“

„Ist es wohl meine Schwester? Du kennst ihr Bild, du würdest sie erkennen.“

„Nein, diese hat schwarzes Haar.“

Da, an der Pforte des Pfarrgartens trat Margots Vater

Digitized by Google

ihnen entgegen. Schwester Lotte richtete die Grüße von seinem Vetter aus und wunderte sich nebenbei, wie sehr ernst und melancholisch er aussah, heut noch viel mehr als sonst. Sie fühlte heißes Mitleid mit ihm; ihr war zu Mute, als müsse sie ihm ihre Hülfe anbieten, aber wie? In diesem Augenblick schämte sie sich fast, daß die Menschen, die dem Pastor so gleichgültig gegenüberstanden, sie so sehr liebten.

Das ist der Unterschied, dachte sie, zwischen geistlicher und körperlicher Not. Die geistliche drückt sie nicht, gegen die körperliche suchen sie so bald wie möglich Hülfe.

„Ist etwas passiert?" fragte sie.

Er nickte ernst und preßte die Lippen auf einander. Dann sah er auf sein Kind und auf die völlig durchnäßten Kleider und Schuhe der Schwester.

„Ich werde am Abend kommen," sagte sie, schnell seinen Blick verstehend.

Über des Pastors Kummer hatte sie fast ihren Besuch vergessen.

Jetzt jubelte er ihr entgegen.

„Lotti, Lotti."

„Schwester Anning!"

„Schwester? Das war einmal."

„Und nun? Aber kommen Sie, machen Sie es sich bequem, und dann erzählen Sie."

Als sie wenige Minuten später sich beim gemütlichen

Digitized by Google

Abendessen gegenüber saßen, kam der Besuch mit seiner großen Neuigkeit hervor: „Ich habe mich verlobt, Lotti."

„Anning! Da gratuliere ich tausendmal."

„Das ist das erste freundliche Wort, ich danke Ihnen sehr."

„O, wie ist denn das möglich?"

„Ja, wie ist es möglich? Bin ich denn in ein Kloster gegangen, habe ich ein Gelübde getan? Aber sie waren alle böse auf mich, alle. Was hat die Frau Oberin mir für eine Rede gehalten über Treue und Untreue, und wie sah die Oberkrankenpflegerin mich an, als ich am Morgen (ich hatte mich in der Nachtwache verlobt) mit meiner Tafel vor ihr stand und meinen Bericht hersagte und ihr gestand, was sich in der Nacht zugetragen hatte."

Schwester Lotte lächelte. Sie konnte sich die Situation gut vergegenwärtigen: der gemeinsame Morgenkaffee war beendigt; die Oberkrankenpflegerin saß ein wenig in ihren Stuhl zurückgelehnt, ihre großen, klugen Augen sahen den davongehenden Schwestern nach. Nun traten die Nachtwachen vor sie mit ihren Täfelchen in der Hand. Acht bis zehn Probeschwestern, denen das Tagesschlafen und Nachtwachen mehr oder weniger gut bekam. Nach einander begannen sie zu berichten, dabei die einzelnen Kranken mit Namen anführend. Hier und da mußte die Oberkrankenpflegerin auf einen Schreibfehler aufmerksam machen, hier und da erlaubte sich eine der jungen Schwestern im Bewußt-

sein ehrlich erfüllter Pflicht eine kleine scherzhafte Wendung in ihrem nüchternen Bericht. Jedesmal quittierte die Oberkrankenpflegerin mit einem humoristischen Lächeln; sie war eine liebenswürdige Dame und liebte es, die Schwestern frisch und fröhlich zu sehen. Aber wenn nun eine Probeschwester vor ihr stand und etwa berichtete: die Wunde der Frau Müller begann um 2 Uhr sehr zu schmerzen, ich gab ihr um 3 Uhr 15 von den verordneten Tropfen; Frau Schulz, die gestern abend noch von der Stationsschwester Schlafpulver bekommen hatte, schlief ruhig und fest; um 4 Uhr erwachte Frau Becker, und um 1/25 — um 1/25 kam der Assistenzarzt, machte Frau Becker eine Kampfereinspritzung und verlobte sich mit mir. —

Ja, Schwester Lotte konnte sich die Situation gut vergegenwärtigen. Vorläufig mochte es da wohl mehr Ermahnungen und Verwunderung gegeben haben, als herzliche Glückwünsche.

„Doktor Braune ist's?“ fragte sie endlich.

„Ja, natürlich! Und wir haben uns so lieb. Aber so sind sie, diese Schwestern, so engherzig, so kalt, so gefühllos und unfreundlich. Ich mag sie nicht. Nein, ich mag sie nicht!“

„Jetzt sind Sie ungerecht, Anning. Und Sie mögen die Schwestern und das Mutterhaus natürlich doch! Ich bin gewiß entfernt davon, Ihnen Vorwürfe machen zu wollen, aber vielleicht hätte Ort und Zeit für eine Verlobung besser

Digitized by Google

gewählt sein können. Vielleicht hätte Doktor Braune ein Wort mit der Frau Oberin sprechen können, ehe er Sie bei der Nachtwache überfiel."

„So? Sie tuten auch in das Horn der anderen? Was wissen Sie von Liebe? Sie Nonne!"

Lotte Littmann lachte ihr frohes, glückliches Lachen. „Ja, ich Nonne!"

Aber die andere tobte weiter: „Wie hab' ich Sie geliebt, Lotti! Wie hab' ich in all der Not, in all dem Glück dieser Zeit an Sie gedacht, mich nach Ihnen gesehnt! Ich wollte Ihnen alles erzählen — und nun: ‚Ort und Zeit war schlecht gewählt', sagen Sie. Sie haben wohl vergessen, daß man im Mutterhause nicht wählen kann."

„Nun, kleine Schönheit, Sie haben gewählt und, wie ich mit Freuden sagen darf, Sie haben gut gewählt. Er war mir sehr sympathisch, der lustige Doktor."

„Danke. Das ist ein kleiner Trost!" Aber dann löste sich all ihre ausgestandene Qual und Sorge in einen Strom heißer Tränen. Lotte ließ sie weinen. Sie kannte das unruhige, leidenschaftliche Herz der Kleinen. Sie beurteilte sie milde und war doch verwundert. Was mochte Doktor Braune, den arbeitsfreudigen, tüchtigen Menschen, zu ihr gezogen haben, der haltlosesten, unreifsten unter allen Schwestern? Aber gleich schalt sie sich. Ich bin wirklich engherzig, dachte sie, was zog denn mich zu dem hübschen liebe-

Digitized by Google

warmen Kinde? Gebe Gott nur, daß er der Mann ist, ein Kind wie sie zu schützen und zu leiten. Während ihre Gedanken in die Zeit der Probeschwesternschaft zurückwanderten, ging Lotte Littmann, ihrem Gast ein Bett herzurichten.

Da öffnete sich leise die Tür zu ihrem Schlafzimmer. Eine leichte, weiche Kinderhand strich über ihr blaues Schwesternkleid, und ein süßes Stimmchen redete sie an.

„Guten Abend, Lotti."

„Margot."

„Ich bin durch die andere Stube gekommen", berichtete die Kleine wichtig, „da sitzt die Frau im Schaukelstuhl und weint. Ich hatte viele Rosen für dich mitgebracht, aber weil die Frau weint, habe ich sie ihr auf den Schoß gelegt."

„Das war recht, mein kleiner Vogel."

„Sie sagt Lotti zu dir, so will ich auch sagen, ja?"

Die Schwester beugte sich nieder und küßte sie, dann erzählte sie: „Die ‚Frau' ist eine Braut. Sie heißt Anning, Fräulein Anning Vollbrecht."

Margot nickte. „Vater sagt, du kommst heut noch zu uns?"

Lotte zog die Uhr. Es war Zeit.

„Bleib du hier bei Anning, Margot", sagte sie, „oder wenn sie Lust hat, bring' sie nachher mit zu euch. Ich will deinen Vater nicht warten lassen."

Die Kleine nickte und blieb aus Gefälligkeit. Viel lieber wäre sie mit der Schwester gegangen. Sie setzte sich ‚der

Frau' gegenüber auf einen Hocker und sah sie wortlos an.

Anning sah die Rosen in ihrem Schoß und sah das hübsche Kind vor sich, da wich der Schatten von ihrer Seele. Sie freute sich ihres Glückes, der Rosen und des Kindes und vertiefte sich mit der Kleinen in eine kindlich frohe Unterhaltung.

Indessen schritten der Pastor und die Diakonisse den langen Gartenweg zwischen Terrasse und Stachelbeersträuchern immer auf und nieder.

Es war ein starker, erquickender Duft in der Luft, und die erfrischten Sträucher und Bäume leuchteten in ihrem tiefen Grün. Aber die beiden Menschenkinder, die in diese gesegnete Gegend gesetzt waren als Hüter der Gemeinde, achteten heut der wohltuenden Schönheit nicht, sie waren in tiefernstem Gespräch.

„Es ist wieder ein uneheliches Kind geboren worden heute!“ sagte er, und seine Lippen preßten sich hart aufeinander.

Die Schwester sah ihn fragend an. Ergriff ihn denn das noch jedesmal so sehr?! Es war ja doch das Gewöhnliche hier.

„Die Mutter ist noch nicht 16 Jahre alt“, fuhr der Pastor fort, „sie war unter meinen vorletzten Konfirmanden.“

„Das arme Kind!“ seufzte sie.

Da schüttelte er energisch den Kopf. „Das ist sie nicht! Ein armes, verführtes Kind! Nein, dazu sind die Leute zu

frühreif hier. Sie war wild von dem Tage an, da sie aus der Schulzucht entlassen war. Ist es nicht furchtbar, daß Konfirmanden-Unterricht, Schule und Kirche nicht dazu ausreichen, Zucht und Sitte selbst bei einem nur fünfzehnjährigen Kinde aufrecht zu erhalten!"

Doch Schwester Lotte kam nicht los von ihrem bedauernden Gedanken. „Nun ist sie für ihr Leben geschändet", sagte sie traurig.

„Das gibt es hier nicht!" Er sprach so hart, wie sie ihn nie hatte sprechen hören. „Ihre Eltern werden das Kind aufziehen, wie ihr eigenes, und sie selbst wird in ein paar Jahren heiraten. Daß sie ohne Kranz zum Altar tritt, was tut das hier? Wer kommt denn hier im Kranzesschmuck? Nicht einmal alle Bauerntöchter. Sie wird eine tüchtige Frau werden und etwas vor sich bringen und wird Geld verdienen und ihr Haus in Ordnung halten. Mehr verlangt keiner von ihr; von mir aber, ihrem Lehrer und ihrem Seelsorger, wird man ihre Seele fordern."

„Nein", sagte sie, „man suchet nicht mehr an den Haushaltern, als daß sie treu erfunden werden."

Er nickte. „Ja, ja. Aber man müßte doch eindringen können in das Wesen dieser Leute, man müßte ihnen näher treten, ihnen verständlicher werden können!"

„Aber wer kann das?"

„Ja, wer kann das? Mein Vetter, den Sie heut kennen

Digitized by Google

gelernt haben, ein wenig. Er erreicht jedenfalls das meiste von uns allen mit seiner Liebe und Natürlichkeit."

„Wie heißt das Mädchen?" fragte die Schwester.

„Anna Wend, vom Naulitzer Ausbau. Sie war eine der besten im Konfirmandenunterricht. Den Katechismus konnte sie am Schnürchen, und Glaubens= und Sittenlehre waren ihr äußerlich geläufig. Aber schon zur Einsegnung erschien sie mit einer roten Kette um ihr schwarzes Kleid und mit gebrannten Haaren. Trotzdem verschlang sie damals meine Worte mit ihren Augen, und nun?"

— — — — — — — —

Am nächsten Morgen früh reiste Anning zu ihren Eltern weiter.

Schwester Lotte begab sich auf ihren Berufsweg. Seit langer Zeit war ihr erster Gang täglich zu einer schwer kranken Arbeiterfrau am anderen Ende des Dorfes.

„Na, Frau Simon, guten Morgen! Wie war die Nacht?"

„Na, Schwesterken, ich bin zufrieden, hab' ganz schier geschlafen von Dreien ab. Ich sag' mir vor, nu wird's besser mit mich."

„Das wäre ja herrlich. Sie sehen auch wirklich besser aus." Damit nahm die Schwester die abgemagerte Kranke auf ihre Arme, legte sie auf ein anderes Bett und begann ihre Betten neu zu überziehen. Die Kranke unterhielt sie während dessen.

Digitized by Google

„Ja, Schwesterken, wenn ich Ihnen nicht gehabt hätte, was wär wohl aus mir armes Wurm geworden. Sie sind doch nicht mit Gold aufzuwiegen, sag' ich immer."

„Na, na, Frau Simon."

„Ist wahr, Schwesterken, Sie und unser lieber Herrgott. Wie treuherzig hat mir der doch auch beigestanden, in meiner Not! Ich sag' auch immer: Wer Gott vertraut, hat wohlgebaut, den wird er nicht verlassen."

„Sehen Sie." Da wurde sie wieder aufgehoben und in ihr sauberes, weiches Bett gelegt.

„Ach, Schwester, wie will ist's mir nun wieder. Nun sollen Sie auch vielmals schön bedankt sein." —

Im Hause gegenüber saß eine Frau mit einem schlimmen Bein.

Während die Schwester die langen Bandagen abwickelte, unterhielt die Frau das Gespräch.

„Bei Anna Wends ist nu ja auch was Kleines angekommen."

„Ja", sagte die Schwester, „es ist eine Schande. Solch ein Kind!"

„Mannich? Das hab' ich auch zu meinem Mann gesagt, ein Kind kriegt das andere. Wenn sie wenigstens älter wäre!"

„Die Sünde wäre die gleiche."

Die Frau sah verdutzt auf. „Na ja, das is ja woll so.

Digitized by Google

Sonst, Schwesterken, das malhört ja doch die meisten Mädchen, mannich?"

Die Schwester massierte fort, ohne zu antworten, doch die Frau redete weiter.

„Wir haben uns das ja fast alle versucht. Aber wenn man älter ist und hat sich erst was verdient, denn ist das ja was anders, denn mag das ja auch sein, aber so ein Kind! Man schaniert sich ja wirklich, ihr 'ne Suppe hinzutragen, aber man kann doch auch nicht so sein. Die Mutter weint den ganzen Tag, und der Prester war da und hat ihr wohl gehörig was gesagt."

„Ja, er war sehr traurig."

„So? Ja, das nimmt er sich zu Herzen. Na ganz gleichgültig ist das ja 'ner Mutter auch immer nicht, wenn 'ne Tochter so nach Hause kommt. Aber ich sag man bloß, die meisten versuchen sich das doch."

— — — — — — — —

Es war augenblicklich wenig Krankheit im Dorf; Schwester Lotte besuchte noch ein paar kranke alte Männer, dann machte sie sich auf den Heimweg.

Margot kam ihr entgegen, sie wußte die Schwester immer zu finden. „Lotti", sagte sie schnell, „die Braut ist weg."

„Sie ist heut morgen weitergereist."

„Ich sag' jetzt auch immer Lotti zu dir."

„Ja, das darfst du."

„Weshalb hat sie geweint?"

„Das kann ich dir nicht sagen, Kind, sie hat ja nachher auch gelacht, nicht wahr?"

Sie traten Hand in Hand in Schwester Lottes Haus.

Es waren wieder ein paar Kinder zum Verbinden da. Sie kamen oft mit Wunden, so klein, daß man sie kaum sehen konnte, aber sie wurden alle gewaschen und verbunden und gingen dann, stolz wie die Könige, mit ihren reinen weißen Verbänden ab.

Nachdem die kleine Gesellschaft abgefertigt war, begann Margots Unterricht.

Sie kam gut vorwärts, nicht weil sie etwa hervorragend begabt gewesen wäre; das war sie nicht. Sie hatte aber einen klaren Verstand und hörte mit glühendem Interesse auf jedes Wort der Schwester, und sie wußte nichts von kindischer Unaufmerksamkeit und Albernheit.

Die Stunde verging schnell wie immer. Margot nahm Tafel und Fibel, um zu gehen, aber wie jedesmal sah sie sich nach einem Grund um, den Abschied noch hinauszuschieben.

„Was tust du jetzt, Lotti?"

„Ich koche Suppe."

„Denn kann ich ja auch warten und kann sie Frau Simon hintragen."

Schwester Lotte wollte sie necken. „Danke, du brauchst dich nicht zu bemühen, Guste trägt sie nachher hin."

Digitized by Google

Da senkte sich der Lockenkopf, und Margot griff wieder nach der Tafel und Fibel und reichte der Schwester stumm die Hand.

„Adieu, mein Vögelchen, wohin willst du denn jetzt fliegen?"

Sie drückte ihr Gesicht an der Schwester Hand und sagte leise: „Ich möcht' ja gern bei dich bleiben."

„Ach, Margot, sowas gibt es ja gar nicht."

Sie verbesserte sich schnell und errötend.

„Wirklich, du willst hier bleiben? Das ist aber schön! Ich habe auch soviel Arbeit für dich."

Das Kind ging schweigend an das Spind und öffnete das Fach, in dem die gewaschenen Binden zu liegen pflegten. Die mußte Margot oft aufwickeln.

„Ach, das hat Zeit bis zum Abend", lachte Schwester Lotte: „Sieh mal nach, ob du nicht in meiner Stube (das war die mit den eigenen Möbeln) Arbeit findest."

Margot ging und kam verlegen zurück. „Es ist ja schon Staub gewischt."

„Und keine andere Arbeit ist zu sehen?"

„Nein."

„Und bitte, was steht denn mitten auf meinem Tisch?"

„Kirschen." Sie lächelte.

„Jawohl. Und du denkst, die kann ich ganz allein aufbekommen. Hol sie schnell, du mußt mir helfen."

Digitized by Google

Margot holte sie wohl, aber ehe sie sich dazu bewegen ließ, mitzuessen, dauerte es geraume Zeit.

„Eß du doch allein, Lotti."

„Sowas gibt es nicht."

Wieder das bekannte schnelle Erröten und Senken des Lockenköpfchens. „Iß", sagte sie leise.

„Jetzt will ich dir aber was sagen, Margot Pastor!" Schwester Lotte zog das Kind auf ihren Schoß; „wenn du mir jetzt nicht gleich ordentlich hilfst, besuche ich dich heute nicht bei den Johannisbeersträuchern, das kannst du mir glauben." Das half! Sie vertieften sich beide mit schweigendem Eifer in ihre große Arbeit, nur ab und zu strich Margot scheu und zärtlich über der Schwester Arm.

Als sie fast fertig waren, hörten sie in der Küche Poltern und Klappern und eilige Schritte. Sie sahen einander an und lachten. „Just!" sagten sie beide wie aus einem Munde und lachten wieder und liefen mit dem Rest der Kirschen in die Küche und gaben sie dem Mädchen.



Digitized by Google



8. Kapitel.

Die Tage kamen und gingen in gleichmäßiger Beschäftigung. Die Leute alle waren in voller Erntearbeit und hatten keine Zeit, krank zu werden. Ein paar alte Leute, ein paar chronische Krankheiten, durch die die Schwester Arbeit hatte, hier und da eine Verletzung, eine Wunde, die zu verbinden war; sonst war Ruhe.

Und draußen schien die helle, heiße Augustsonne; der Pfarrgarten blühte in bunter Blumenpracht, und überall herrschte fleißige, freudige Arbeit.

Schwester Lotte, von Naulitz kommend, trat mit erleichtertem Aufatmen in ihr Zimmer. Die grünen Jalosien waren heruntergelassen, es war wohltuend kühl und dunkel.

Sie legte den leichten blauen Kragen ab und ließ sich gemütlich und bequem in einen Sessel nieder. Auf ihrem Schreibtisch in dem weiten grünen Glas standen herrliche Rosen, und auch die Schale auf dem Sofatisch war gefüllt mit frischen Sommerblumen.

Das war Margots Werk.

Digitized by Google

Was für ein reizendes, süßes Kind sie war! Immer noch ein wenig scheu zwar, aber immer gleich liebevoll, aufmerksam und artig. Sie war der Schwester unentbehrlich geworden.

Guste trat ein. Sie machte einen Knicks, so wie jemand, der schon bald das Knicksen aufgeben will, und bestellte:

„Sie sollten nach Altenhagen kommen, Schwester, dem Gastwirt Land seine Frau hat die Rose am Kopf."

„Gut."

„Sie haben all ‚böten' lassen", berichtete das Mädchen ungefragt weiter, „aber es hat nichts genützt."

„Das glaub' ich wohl."

„Bei meiner Mutter hat's aber geholfen! Die hat auch mal die Rose gehabt, da mußte Mutter Tettsch mit der Glückshaube kommen und über die Ros' pusten, da hat's geholfen."

„Unsinn."

„Aber es ist doch wahr."

„Nun sag' mal, Guste, wenn du nun die Rose hättest, sollte dann vielleicht auch Mutter Tettsch mit der Glückshaube zu dir kommen?"

Das Mädchen besann sich einen Augenblick, dann sagte es beschämt „nein."

„Weshalb denn nicht?"

Da stellte sie sich mit gefalteten Händen hin und sagte

Digitized by Google

mit lauter Stimme (wie die Kinder in Dorfschulen sprechen): „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir bei seinem Namen nicht zaubern."

„Gut. Du siehst also ein, daß das Böten ein Zaubern ist?"

„Der Herr Pastor hat es ja in Konfirmand' gesagt."

„Was sagt er denn davon?"

„Wir dürfen Gott bitten, daß er uns unsere Kranken: Eltern, Geschwister, Verwandte und Freunde gesund machen möge, wenn es sein Wille ist, aber wir dürfen Gott nicht zwingen wollen, und das tut man beim Böten."

Guste war die erste im Konfirmandenunterricht und die klügste und verständigste aus der ganzen Schule.

„Das war schön, mein Kind," lobte die Schwester, „wolltest du doch alles, was der Herr Pastor euch lehrt, behalten und beherzigen."

Das Mädchen war bewegt. „Ja, Schwester, ich will es!" sagte sie ernst und feierlich.

Da kam Margot hereingestürmt. „Lotte", rief sie und vergaß den Gruß, „hör' bloß, nachmittag kommt Besuch."

„Guten Tag, Margot Pastor. Ich bekomme Besuch? Wie hübsch!"

„Guten Tag, Lotti." Die großen dunkelblauen Augen sahen abbittend auf.

„Wir bekommen Besuch mit der Bahn. Tante Lissy kommt und Ernst und Martin, und sie bleiben sechs Wochen

Digitized by Google

bei uns. Heut nachmittag kommen sie schon, und ich darf nach Altenhagen fahren und sie abholen!"

„Ist Tante Lissy Vaters Schwester aus Berlin?"

„Ja."

„Sind die Vettern schon groß?"

„Bischen größer, als ich."

„Und du freust dich?"

„Aber ich komme doch immer zu dir!"

„Na hoffentlich!"

„Berta hat schon alles fein gemacht, und ich hab' Rosen in die Vasen gestellt, und — und soll ich jetzt mein Sonntagskleid anziehen?"

„Ja, das mußt du wohl! Dein weißes, nicht wahr?"

Sie nickte. „Vater hat Geburtstag, am zwölften, dazu kommen die immer aus Berlin. Tante Lissy macht alles schön zurecht zu Vaters Geburtstag und brät und kocht und backt, und nachher kommen Bärs und Schmidts und Onkel Friedrich aus Benzig und — ach, und noch so viele."

„Und was schenkst du deinem Vater?"

„Ich wickel' ihm ja immer einen Kranz!"

„Jedes Jahr?"

„Ja."

„Aber dies Jahr bist du schon größer, da müßtest du ihm schon etwas anderes arbeiten."

Sie sah nachdenklich auf: „Ich kann ja nichts."

Digitized by Google

„Doch! Wir müssen uns nur überlegen, was. Du besinnst dich, und ich besinne mich auch, 'hörst du! Und heut abend, wenn du kommst und mir gute Nacht sagst, dann besprechen wir es uns und kommen zu einem Entschluß, ja?"

„Ja, Lotti."

„Heut ist Donnerstag, der achte!" sagte die Schwester nachdenkend. „Wir werden schon noch was finden, Maus."

— — — — — — — —

Die Gastwirtsfrau in Altenhagen lag in heftigem Fieber, als Schwester Lotte kam. Sie war froh, daß sie den Mann bald überredet hatte, zum Arzt zu telephonieren.

Es traf so günstig wie selten. Der Doktor war zu Hause und konnte, den nächsten Zug benutzend, in einer Stunde in Altenhagen sein.

Indes klagte die junge Frau sehr. „Ich weiß doch auch gar nicht. Ich war doch auch hin zum Böten, und das hilft doch sonst, aber mir will doch auch gar nichts helfen."

„Aber wie sollte denn solch Unsinn Ihnen helfen, Frau Land?"

„Es hilft doch andern." Sie stöhnte wieder.

„Der Arzt wird Ihnen hoffentlich bald helfen."

„Ach Gott ja, möcht' er doch! Manche sagen ja auch, das Böten wär' 'ne Sünde."

„Gewiß, das ist es auch."

„Ne, Schwesterchen! Wenn Mutter Tettsch kommt und

Digitized by Google

pustet auf die Rose und sagt: Im Namen Gottes des Vaters, und ich glaube an Gott, das kann doch wohl keine Sünde sein. Man sagt ja doch auch: ‚Der Glaube macht selig‘.“

„Es ist aber nicht Glaube, Frau Land, sondern Aberglaube. Jetzt müssen Sie aber still liegen; wenn Sie nachher gesund sind, unterhalten wir uns weiter darüber, ja?“

Die Kranke schloß die Augen, und die Schwester hing ihren eigenen Gedanken nach.

„An der Einfalt der Leute liegt viel“, dachte sie. „Der Glaube macht selig! Gewiß glaubt Mutter Tettsch auch fest an ihre Sendung. Sie tut's aus gutem Herzen.“

Schwester Lotte ertappte sich in letzter Zeit öfter darauf, daß sie Predigten machte. Nicht daß sie ihren Kranken predigte, sondern daß sie sich in die Rolle eines auf der Kanzel von Neundorf stehenden Pfarrers dachte.

„Ihr sollt Gottes Gebote halten!“ würde sie sagen, „damit meine ich nicht euch als Menschen und Christen im allgemeinen, sondern euch, ihr Leute von Neundorf. Ihr sollt Gott über alle Dinge lieben. Das tut ihr nicht. Gottesfurcht habt ihr wohl so im großen und ganzen und seid rechtschaffene Leute, aber über alle Dinge liebt ihr Gott nicht. Würdet ihr sonst seinen Tag entheiligen, um euch Geld zu verdienen durch Sonntagsarbeit? Ihr denkt, Landleute müssen in der Erntezeit am Sonntag arbeiten, es kann ja regnen und euer Heu verderben. Aber ihr seid doch sonst

Digitized by Google

klug! Könnt ihr denn nicht einmal den kleinen Katechismus auswendig behalten? Gott sagte doch: „du sollst den Feiertag heiligen!“ Er hat doch nicht gesagt: „du sollst den Feiertag heiligen, falls du nicht etwa Landwirt bist.“ Nein, er sagt „du sollst“, ohne Gegenrede, ohne Abschwächung. Und seht ihr nicht an denen unter euch, die es tun, daß es geht? Geht es denen schlechter, als euch? Sind sie ärmer, als ihr? Es gibt doch, Gott sei Dank, Gegenden, wo kein Besitzer, kein Bauer, kein Arbeiter Sonntags arbeiten läßt oder arbeitet, daran seht ihr, daß es ohne Feiertagsentheiligung geht. Oder glaubt ihr es vielleicht nicht, daß es solche Landwirte gibt? Dann reist doch hin und seht sie euch an. Ihr reist ja weit genug, um neue Maschinen kennen zu lernen, gutes Vieh zu erhandeln und solche Sachen. Da könntet ihr auch diese Reise machen. Es gibt gar keine Entschuldigung für euch. Ihr tut Unrecht und sündiget, wenn ihr des Sonntags arbeitet.

Und ihr sündigt, wenn ihr eure Kinder nicht zu Zucht und Keuschheit erziehen könnt! Ist es nicht eine Schande, wenn in unserer Gemeinde eine Braut nach der anderen ohne Kranz getraut werden muß? Ihr habt das Gefühl dafür schon ganz verloren. Ihr sollt keusch und züchtig leben! Könnt ihr denn das nicht begreifen?

Und wenn ihr es wißt, daß nicht nur alle Leute draußen in der weiten Welt, sondern ihr, gerade ihr Leute von Neun=

Digitized by Google

dorf, keusch und züchtig leben sollt, warum tut ihr es nicht? Bittet doch Gott, daß er euch hilft, da ihr es aus euch selbst ja doch nicht könnt. Ihr müßt ja wohl einsehen, daß ihr es nicht könnt, also — —"

Da pfiff der Zug.

Schwester Lotte fuhr auf aus ihrer Gedankenpredigt.

Die Kranke lag in unruhigem Fieberschlaf.

Der Arzt, der bald kam, sorgte um das Leben der jungen Frau. Er traf seine Verordnungen und sprach in seiner teilnehmenden, herablassenden Freundlichkeit mit dem Manne der Kranken und versprach, am nächsten Morgen wiederzukommen. Die Schwester mußte über Nacht die Wache übernehmen. Der Arzt hatte noch Gelegenheit gefunden, ihr zuzuflüstern, daß die Kranke kaum diese Nacht überleben werde.

Und die Nacht sank herab, eine schwere, aufregende, schreckliche Nacht.

Alle Hausbewohner waren aufgeblieben und saßen oder standen unruhig und erregt umher.

Das Fieber tobte immer heftiger und schüttelte und riß den kräftigen Körper und wollte trotz des eingegebenen Mittels nicht weichen.

Der Mann war außer sich vor Angst und Sorgen. Er betete und jammerte und weinte wie ein Kind und mußte sich doch ergeben.

Um 4 Uhr, nach einer Krankheit von kaum 24 Stunden,

Digitized by Google

hatte ein sanfter Tod die junge Frau von ihren großen Qualen erlöst.

— — — — — — — —

Margot, nachdem sie ihre Gäste von der Bahn geholt und mit ihnen eine sehr lustige Abendmahlzeit eingenommen hatte, entwischte ihren Verwandten und klopfte bei Lotte an.

Die Türen waren verschlossen, auch Guste war nicht da.

Langsam, gesenkten Hauptes ging das Kind die paar Schritt zurück bis zu ihrem Garten.

„Wo bleibst du denn?“ fragten die Berliner Vettern.

Es waren lange, blasse Knaben mit klugen, hellen Augen und fast kahl geschorenen blonden Köpfen. Sie sahen einander sehr ähnlich und waren ganz gleich gekleidet mit blauen Kitteln und kurzen blauen Hosen, aus denen lange Beine in braunen Strümpfen und Schuhen hervorsahen.

„Bei der Schwester war ich,“ antwortete ihre Cousine.

„Wohnt denn hier solche?“

„Ja?“

„Wo denn?“

Margot deutete mit der Hand auf das Nachbarhaus. Sie wünschte durchaus nicht, daß die Jungen etwa ihre Schwester besuchen sollten, sie hatte ein unangenehmes Gefühl von Eifersucht in dem Gedanken.

„Du, ist das die, die voriges Jahr hier war an Onkels Geburtstag?“ Ernst lachte.

Digitized by Google

Margot schüttelte den Kopf.

„Nein, nicht die kleine, blasse?"

„Sie ist ja groß."

„So, na dann ist's eben 'ne andere."

„Wollt ihr vielleicht Johannisbeeren essen?" fragte Margot als höfliche Wirtin, und als sie die Vettern bei den Sträuchern gut versorgt wußte, lief sie noch einmal hinüber zu der Schwester Wohnung und war sehr traurig, die Türe noch verschlossen zu finden. Sie hätte so brennend gern sich noch mit Lotti wegen Vaters Geburtstag besprochen, und dann war sie auch so sehr daran gewöhnt, jeden Abend der Schwester „gute Nacht" zu wünschen. Es war wirklich schrecklich.

Ein tröstlicher Gedanke kam ihr schließlich noch. Sie lief bis zur Schule, die auch nicht weit entfernt war, ging leise auf Zehen ins Klassenzimmer, nahm ein Stück Kreide und lief eiligst wieder zurück.

Mit ihrer großen, unbeholfenen Kinderhandschrift malte sie an die Tür: „Gute Nacht, Lotti", wandte sich und ging getröstet in den heimatlichen Garten.

Ihr Vater saß mit Tante Lissy unter der Linde und ließ sich von der lebhaften kleinen Dame unterhalten.

Margot setzte sich zu ihnen, dicht neben den Vater. Der schlang den Arm um sie und sah fragend zu seiner Schwester hinüber. „Was sagst du? Sieht sie wohl aus? Ist sie gewachsen?"

Digitized by Google

Die Tante nickte freundlich: „Ja, beides! Hast du mir die Rosen in mein Zimmer gestellt, Margot?"

„Ja."

„Das war hübsch von dir. Mit wem spielst du denn jetzt? Wie heißt deine beste Freundin?"

„Ich spiel' ja gar nicht mehr!"

Die Tante lachte herzlich. „Bist wohl schon zu groß. Was tust du denn?"

Margot hatte wieder das unangenehme Gefühl, ausgelacht zu sein. Sie errötete und sah in den Schoß.

„Aber erzähle doch Tante Lissy, womit du dich beschäftigst!" mahnte der Vater.

„Ich helf' ja der Schwester", sagte sie scheu.

„Du hilfst der Schwester! Das muß ich sagen! Du bist mir ein tüchtiges kleines Mädchen. Du schriebst mir von dieser Diakonisse, Hans", wandte sie sich an ihren Bruder, „sie beschäftigt sich viel mit dem Kinde, nicht wahr?"

Er nickte gedankenvoll.

„So ist sie also ein gebildetes Mädchen?"

„Ja, sie ist eine Dame."

„Jung?"

„Ich habe nie über ihr Alter nachgedacht, aber sie wird wohl noch jung sein. Du sollst sie morgen kennen lernen."

Margot sah ihre Vettern und ging ihnen entgegen, und das Gespräch der Geschwister nahm eine andere Wendung.

Digitized by Google

Sie erzählte, ohne aufzuhören, in ihrem munteren, fröhlichen Ton von ihrem Mann, der Baumeister in Berlin war, von den Geselligkeiten des Winters, den Schul-Fortschritten ihrer Söhne, von allem, was ihr gerade in den Sinn kam.

Der Pastor hörte zu, mit einem Interesse, wie man etwa eine Erzählung aus der Großstadt liest, die angenehm zu lesen ist, aber doch keinen Eindruck hinterläßt. Seine Schwester, obwohl sie ihm herzlich lieb war, stand ihm doch in seinen innersten Anschauungen und Lebensauffassungen ganz fern. Er freute sich, daß sie jedes Jahr ein paar Sommerwochen mit ihren Knaben bei ihm zubrachte, und er freute sich, daß sie liebevoll und gut gegen seine kleine Tochter war; aber er hätte es niemals zugegeben, daß etwa Margot, wie seine Schwester oft vorschlug, zu ihr nach Berlin käme, um dort aufzuwachsen.

In einem Punkt trafen sich der Geschwister Herzen, in der Liebe zu ihrem Vetter Friedrich.

Sie sprach in begeisterten Worten über ihn. Er hatte sie kürzlich in Berlin besucht, das tat ihr Bruder fast nie.

„Seht ihr euch oft? Es ist doch schön, daß ihr so nahe bei einander wohnt.“

„Es ist nicht gar so nah, und du vergißt, daß ich ein einsamer Mann bin, und daß mein Hauswesen nicht sehr einladend ist. Ich hoffe aber, in dieser Zeit, wo du hier bist, wird auch er häufiger kommen.“

Digitized by Google

„Das hoffe ich auch. Wie stehst du mit Bär's?"

„Ganz nachbarlich."

„Kommen eure Kinder viel zusammen? Sie haben ein niedliches kleines Mädchen, nicht wahr?"

„Ja! Aber Margot ist so sehr scheu. Sie fürchtet immer und überall ausgelacht zu werden."

„Sie müßte mehr unter Menschen kommen! Es ist wirklich ein auffallend hübsches, liebliches Kind. Und wie ähnlich deiner lieben verstorbenen Frau!"

Er seufzte und brach das Gespräch ab. Es war ihm unerträglich, wenn so im gewöhnlichen Unterhaltungston über die Verstorbene gesprochen wurde.



Digitized by Google



9. Kapitel.

Sonntag für Sonntag fuhr Schwester Lotte früh um acht Uhr mit Pastor Busse hinaus nach Naulitz zu ihren dortigen Kranken. Mit dem Schlage acht rollte der Wagen vor, öffnete der Pastor die Haustür, stand Schwester Lotte, ihre Verbandtasche am Arm, zum Aufsteigen bereit da. Ein dreistimmiges „Guten Morgen", und die stumme Fahrt begann.

Sie fühlten sich beide wohl dabei, und obwohl Schwester Lotte lebhaft war und mancherlei Einfälle hatte, freute sie sich doch dieses schweigenden Verkehrs.

Heute auf der Heimfahrt war das Gewohnheitsmäßige in etwas unterbrochen.

Der Pastor eröffnete eine Unterhaltung.

„Sind Sie mit Margot zufrieden, Schwester Lotte?"

„Sehr."

„Aber sie ist unbegabt?"

„Keineswegs! Sind Sie so unzufrieden mit ihren Fortschritten?"

Digitized by Google

Er lächelte ein ganz klein wenig. „Ich habe nur immer die Besorgnis, daß Sie Ihnen schließlich doch zur Last fällt.“

„Und ich weiß nicht, was aus mir werden sollte, wenn ich einmal versetzt würde und Margots sonnige Gesellschaft entbehren müßte.“

„Sie werden nicht versetzt werden, Schwester Lotte.“

„Das werde ich zweifellos, nur hoffentlich nicht zu bald. Es ist einmal unser Los.“

„Sie kamen nicht gern her, Schwester, erinnern Sie sich?“

„Aber ich bin glücklicher hier, als ich je gewesen bin“, sagte sie schnell mit einem frohen Aufleuchten in ihren dunklen Augen.

„Sie haben sich die Herzen unserer Leute leicht erobert“, antwortete er ernst. „Und Ihre Arbeit befriedigt Sie ganz? Sie ist aus so vielen Kleinigkeiten zusammengesetzt, ich denke manchmal, das muß Sie ermüden. Nicht daß ich Ihren schönen Beruf angreifen möchte, gewiß nicht, ich meine nur, eine gebildete Dame müßte neben ihrer Arbeit nach Unterhaltung, Verkehr, Anregung verlangen.“

„Ich vermisse das alles nicht. Vielleicht weil ich es vorher im Überfluß hatte.“ Nebenbei dachte sie: „Sollten Ihre Predigten, der Verkehr mit Ihnen, der Aufenthalt in Ihrem blühenden Garten, der ständige Umgang mit Ihrem lieblichen Töchterchen nicht Anregung und Freude genug sein?“

Digitized by Google

„Wir erwarten meinen Vetter heut,“ begann er wieder, „und morgen Schmidt's, Bär's, den Superintendenten und noch mehrere andere Amtsbrüder. Würden Sie uns die Freude machen, auch zu kommen? Überhaupt, Schwester Lotte, solange eine Hausfrau in meinem Hause ist, sollten Sie es als das Ihre betrachten, sollten wenigstens bei uns essen und all Ihre freie Zeit bei uns zubringen.“

Sie lächelte.

Was aus diesem Mann wohl das Glück gemacht hätte.

Sie versuchte sich seine melancholischen Züge frisch und glücklich zu denken, sein ödes Haus erfüllt von Lachen und Sonnenschein und ihn selbst gewürdigt und anerkannt in seinem Beruf als Mittelpunkt in einem Kreise gleichgesinnter Freunde.

Der Wagen fuhr mit Gerassel auf den Steindamm des Dorfes. Da standen Margot und ihre Vettern am Wege und riefen und machten heftige Bewegungen. Der Wagen hielt, und der Pastor sah verwundert auf Margot, die schon auf den Tritt geklettert war.

„Lotti, schnell“, rief sie aufgeregt, „der alte Schöning ist gefallen und hat sich so sehr gestoßen. Kannst hier gleich absteigen und ihn verbinden, ich helf' dir auch.“

Die Knaben nahmen schnell der Schwester Platz ein und fuhren mit dem Onkel bis vor die Tür und dann mit dem Pächter weiter bis in den Wirtschaftshof. Das war ihnen ein Hauptspaß.

Digitized by Google

Indessen verband Schwester Lotte den alten Mann. Er war nach großem Blutverlust sehr elend und nahe daran, ohnmächtig zu werden.

„Er beschwögt", sagte die alte Frau Borchard, die bei ihm war, und schrie laut auf.

Aber der Alte nahm sich zusammen und ließ sich geduldig verbinden und zu Bett bringen.

Margot, von der Schwester fortgeschickt, kam in unglaublich schneller Zeit mit einer Flasche Rotwein wieder. Ihre Augen leuchteten, und ihre Wangen glühten. Sie fühlte sich nie so wichtig und glücklich, als wenn sie der Schwester einen wirklichen Dienst tun konnte.

„Es war schlimm, nicht?" fragte sie, als sie endlich, die schwarze Verbandtasche am Arm, neben der Schwester nach Hause ging.

„Es war nicht so schlimm, wie es zuerst aussah", beruhigte sie. „Er ist ein netter alter Mann, nicht?"

„Ja", sagte Margot gedankenlos. „Lotti, kann ich es heute sehen?"

„Was denn sehen?"

„Du weißt doch, unser Geschenk für Vater! Ich habe es keinem gesagt."

„Natürlich nicht, es darf ja auch keiner sehen, ehe du es morgen früh deinem Vater gibst, hörst du?"

Wenige Minuten später hielt Margot eine sauber ausge-

Digitized by Google

führte und künstlerisch aufgefaßte Liebhaber-Photographie in der Hand.

„Seh ich so aus?" fragte sie, ihr eigenes süßes Gesichtchen im Bild betrachtend.

Die Schwester lächelte. „Glaubst du, daß sich dein Vater freuen wird?"

Das Kind nickte eifrig: „Wenn man erst morgen wäre!"

„O, die Zeit vergeht schnell genug, und wir haben noch viel zu tun bis morgen, Margot! Nicht wahr?"

„Ja, wir wollen Suppe für Frau Simon kochen", sagte die Kleine verständig.

„Das müssen wir! Und ich habe noch manchen Gang zu machen."

„Da komme ich mit."

„Nein, Margot, bleib du bei deinen Vettern, sie erwarten dich! Du kommst dann wohl gegen Abend noch einmal zu mir."

Margot ließ das Köpfchen hängen. Der Verkehr mit den Vettern sagte dem schüchternen Kinde nicht sehr zu. Sie sprachen so oft von Dingen, die Margot nicht einmal dem Namen nach kannte. Und wenn sie in der ersten Zeit dann öfter gefragt hatte, was das sei, wovon sie sprächen, hatten die Knaben jedesmal gesagt: „eine Art Konfekt" und hatten sich angestoßen und gelacht.

Schwester Lotte nahm das Bild auf und betrachtete es

Digitized by Google

lange. Sie hatte früher viel Zeit und Mühe auf das gründliche Erlernen des Photographierens verwendet, und ihr Apparat war wertvoll und gut in Ordnung. Und dieses mit den lichten Farben angetönte Bild war das allerbeste, was Schwester Lotte je gemacht hatte.

Da saß Margot in ihrer ganzen Lieblichkeit auf dem von verwittertem Efeu übersponnenen Zaun, der den Blumengarten von dem Gemüsegarten trennte, den rechten Arm hatte sie um einen Nußbaum geschlungen, und die scharf beleuchteten Nußblätter bildeten einen vorteilhaften Hintergrund für das blonde Lockenköpfchen. Im Schoß lag, von der Linken leicht gehalten, Margots großer Florentinerhut, ganz mit Blumen gefüllt.

„Er wird sich freuen", dachte sie und schloß das Bild fort und machte sich auf ihren Weg ins Dorf und zuletzt nach Altenhagen.

Während sie abends durch die blühenden Wiesen zurückging, dachte sie: „Morgen ist ein großer Tag; morgen mache ich eine ‚Gesellschaft' mit, ich, Schwester Charlotte Littmann. Ob die Frau Oberin wohl etwas dagegen hätte? — Nein! Eigentlich engherzig war sie nicht, und im Mutterhause haben wir schließlich auch des Pastors Geburtstag gefeiert, es ging sogar hoch her an diesem Tage. Aber freilich, etwas anderes war es doch.

Wie glücklich ich geworden bin als Schwester, und be-

Digitized by Google

sonders als Schwester von Neundorf. Mein Beruf befriedigt mich, meine Stellung ist angenehm, meine Wohnung ist ganz, wie ich sie mir gewünscht habe, und meine Schülerin ist das reizendste Kind auf der Welt. Mein Herz ist so froh und so weit und so glücklich!" — Und die Schwester, während sie sich nach ein paar Wiesenblumen bückte, sang lustig vor sich hin.

Als sie den Kopf wieder hob, sah sie einen der langbeinigen Knaben auf sich zukommen.

Er zog den Hut tief vor ihr und errötete, denn er fühlte eine tiefe heimliche Liebe für sie.

„Guten Abend, Schwester Lotte", begann er, „der Onkel läßt Sie bitten, den heutigen Abend mit uns zuzubringen. Onkel Friedrich aus Benzig ist eben angekommen, und wir wollen alle im Garten in der großen Eschenlaube zu Abend speisen."

Wäre sein Bruder dabeigewesen, hätte Ernst Keilflug „Abendbrot essen" gesagt, aber er wollte durchaus Schwester Lotte imponieren, deshalb brauchte er zum erstenmal in seinem Leben das Wort „speisen."

Die Schwester lächelte ein wenig. „Dein Onkel ist sehr freundlich, Ernst, und es ist eine verlockende Aussicht für mich, mich jetzt an einen gedeckten Tisch in die Eschenlaube zu setzen, aber ich muß vor allen Dingen noch zum alten Schöning gehen und weiß nicht, wann ich da fertig sein

Digitized by Google

werde. Wenn ich kann, komme ich noch. Aber bitte, sage, daß man auf keinen Fall auf mich warten soll". Damit reichte sie ihrem jungen Verehrer die Hand und schlug den Weg zu Schöning ein.

„Sie kommt erst später", bestellte Ernst unwirsch. „Ihr sollt nicht warten."

Onkel Friedrich, der seiner kleinen Nichte gegenüber saß, sah, wie ihr ein heißes Rot in die Wangen trat und ihre Augen sich mit Tränen füllten.

Er unterdrückte ein Lächeln. „Hat Schwester Lotte soviel zu tun, Margot?"

„Ich weiß nicht", sagte sie mit unglücklichem Gesicht. Sie hatte die ganze Tafel mit Rosen und Jasmin geschmückt, nur um Schwester Lotte eine Freude zu machen.

„Du weißt es nicht, Kind? Ich denke, du bist ihre Hilfe, wie?!"

„Heut morgen hab' ich ihr geholfen", sagte sie schüchtern aufblickend; da sah sie in seine gütigen, ermunternden Augen.

„Du tust es gern?" fragte er teilnehmend.

„Ich werde ja auch mal Schwester." Sie zupfte verlegen an den Fransen ihrer Schürze.

„Morgen wird die Schwester aber kommen, ja?" fragte der Onkel weiter.

Margot nickte eifrig. „Und ich geh' nachher ja auch noch hin", sagte sie dann langsam.

Digitized by Google

Er sah verwundert auf die Kleine, und seinen Blick verstehend, erklärte sie: „Ich sag' ihr immer „Gute Nacht."

„Das nenne ich Freundschaft!" lachte er, und da sie eben zu Tisch gerufen wurden, bot er feierlich seiner kleinen Nichte den Arm. Sie ging mit niedergeschlagenen Augen tief errötend neben ihm.



Digitized by Google



10. Kapitel.

Margots Vater war ein Frühaufsteher. Lange ehe seine Gäste zum Vorschein kamen, trat er, aus dem Garten kommend, ins Wohnzimmer.

Da kam ihm sein Töchterchen entgegen in frischem rosa Kleidchen, leuchtende Freude in den großen Veilchenaugen. „Vater, ich gratuliere dir, und dies schenk' ich dir."

Er schloß sie in die Arme und strich ihr zärtlich über das Haar; dann betrachtete er das Bild.

So — genau so — hatte er sie zum ersten Male gesehen, die Freude und Glück und Licht einst in sein Leben gebracht hatte und dann gegangen war und alles das mit fortgenommen hatte aus seinem Dasein — für immer.

„Freust du dich denn nicht?" fragte Margot enttäuscht, da er lange Zeit kein Wort sagte.

Er sah mit seinen traurigen Augen auf, und Margot fand etwas in seinem Ausdruck, das sie veranlaßte, ihn fest zu umfassen und seine Hand mit Küssen zu bedecken.

„Es ist sehr hübsch", sagte er, „und sehr, sehr freundlich

Digitized by Google

von Schwester Lotte, sich soviel Mühe zu machen. Weißt du, geh hinüber und sieh nach, ob sie schon auf ist, und ob sie herüberkommen will und mit uns Kaffee trinken."

Margot ließ sich das nicht zweimal sagen, und wenige Minuten später saßen die drei gemütlich im taufrischen Garten beim Kaffee.

Pastor Friedrich Busse stand in der Gartentür und sah in die Laube, und sah, wie sie da zu dreien saßen: der Pastor, die Schwester und das hübsche kleine Mädchen. Und er sah, daß seines Vetters ernste Züge einen belebten, freudigen Ausdruck trugen, und sah das sonst so scheue Kind herzlich lachen und plaudern, und er lächelte selbst und dachte „es wäre ein Segen", und trat zu den dreien in die Laube.

Nach und nach versammelten sich alle Hausgenossen um den Kaffeetisch. Nachdem sie alle gefrühstückt hatten, wurde eine gemeinsame Andacht gehalten.

Als Schwester Lotte sich endlich aufmachen wollte, um zu ihren Kranken zu gehen, trat ihr der jüngere Pastor Busse mit der Photographie in der Hand entgegen.

„Es ist ein Kunstwerk, Schwester Lotte!" sagte er enthusiastisch, „es ist ein vollkommenes kleines Kunstwerk. Ganz wunderbar fein und schön! Weshalb haben Sie mir nicht gesagt, daß Sie solch eine Künstlerin sind?"

Sie lachte hell auf. Wegen dieses Lachens war sie unter ihren Freundinnen berühmt gewesen. „Ja, wie dachten Sie

Digitized by Google

sich das? Sollte ich, als wir uns kennen lernten, Ihnen sagen: „... und ich kann auch photographieren?“

Er lächelte auch ein wenig, verwandte aber keinen Blick von dem kleinen Bilde. „Nein“, sagte er wieder, „es erfüllt mich mit Begeisterung und Freude, etwas so Reizendes zu sehen! Man darf auch sein Licht nicht unter den Scheffel stellen.“

„Das ist auch ganz gewiß nicht meine Art“, sagte sie mit einem kleinen Seufzer. „Ich wünschte, Sie beschäftigten sich ein wenig mit dem Original des Bildes.“

„Ja“, sagte er, lebhaft darauf eingehend, „ich dachte gestern abend daran, daß Sie sie mit einer Blume verglichen haben, Schwester Lotte! Sie haben Recht. Zwar vor mir verschließt sie ihre Blüten noch ein wenig. Sie zieht den Kelch über die Ohren oder hält sich ein Blatt vor die Augen, aber ein wenig sah ich doch von ihrem Blumenduft.“

Die Schwester nickte und reichte ihm abschiednehmend die Hand. Da kam Margot herbeigestürzt.

„Darf ich nicht mit, Lotti?“

„Nein, Kind, heut lieber nicht.“

Die Kleine machte ein sehr betrübtes Gesicht.

„Ich muß erst nach Naulitz“, erklärte die Schwester, „und dann nach Altenhagen gehen, und es wird heiß werden.“

„Dann komme ich dir entgegen.“

„Nein, Maus, ich weiß gar nicht, wann ich zurückkommen kann.“

Digitized by Google

Es zuckte um Margots Mund.

Die Schwester besann sich: „Willst du zu Frau Simon gehen und ihr einen Topf Kaffee bringen?"

Da nickte Margot getröstet. Als sie aus der Küche kam, einen großen Zweilitertopf in beiden Händchen und am Arm einen Korb voll Kuchen, griff der Onkel nach seinem Hut.

„Nimm mich mit, kleine Blume, ja?"

Sie nickte und ließ sich den Korb abnehmen.

„Du scheinst wirklich schon helfen zu können", begann er das Gespräch.

„Manchmal helfe ich auch, wenn sie verbindet."

„Das ist wunderschön. Da freuen sich gewiß die Kranken."

Sie senkte beschämt den Kopf.

„Gehst du nicht mehr in die Dorfschule?"

„Ich hab' ja bei Schwester Lotte Stunde."

„Und das macht dir Freude, ja?"

Da begann Margot zutraulicher eine Lobeserhebung der Schwester.

„Sie kann alles, Onkel Friedrich. Sie kann malen und photographieren, und sie kann Stuben reinmachen, und neulich ist sie zu Schleich's gekommen; da haben alle im Bett gelegen, und die Frau hat geweint, weil keiner die Schweine fütterte; da hat sie Schweinekartoffeln gestampft und das Futter zurecht gemacht. Aber zum Glück ist da Frau Schleich's Bruder gekommen und hat gefüttert. — Hier wohnt Frau Simon", sagte sie, die Tür mit dem Knie aufstoßend.

Digitized by Google

Frau Simon empfing den ihr schon bekannten Vetter ihres Pastors mit großer Freude und traktierte ihn mit den ihr geläufigen Versen und Sprüchen.

„Ich höre, es geht Ihnen besser?" sagte er, indem er Margot eine der großblumigen, goldrändrigen Tassen aus dem Glasspind reichte, „das ist ja ganz prächtig."

Sie nickte und sagte zungenfertig: „Ich sag' auch immer: Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut, den wird er nicht verlassen. Und er verläßt die Seinen nicht, und unsere Schwester auch nicht, die hat mich doch so treuherzig beigestanden." Und sie verbreitete sich des längeren über die „schiere" Diakonisse. Als dann beim Abschied Pastor Busse sie zur Geduld ermahnte, kam sie mit ihrem Paradespruch:

„Ach ja, Herr Pastor. Ich sag' auch immer, ich will geduldig sein! Ich bin so geduldig, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird und seinen Mund nicht auftut, und wie ein Schaf, das nicht verstummet vor seinem Scherer. —"

„So, Margot, hast du noch weitere Gänge?" fragte der Onkel, als sie wieder vor der Tür waren, „oder bist du fertig für heut?"

Sie faßte seine Hand und sagte überlegend: „Wir können auch noch zum alten Schöning gehen und nachsehen, ob es ihm besser geht."

Der alte Mann war aufgestanden und saß, den Kopf in

Digitized by Google

den Händen, am Tisch und las in einem Gebetbuch; auch er war über den Besuch sehr erfreut. Margot war sein Liebling.

Pastor Busse sah in das Buch. „Stören wir Sie in Ihrer Morgenandacht?"

„Ich hab' ja noch den ganzen Tag Zeit, um weiterzulesen." Und der Alte schob das Buch zurück.

Der Pastor warf einen Blick hinein und biß sich auf die Lippen. Der Abschnitt, in dem Schöning eben las, war überschrieben: „Wenn es stark donnert."

„Es geht Ihnen nicht gut, mein alter Freund?"

„Ach, so weit geht's wohl, und die Wunde mag ja auch wohl verheilen; aber die Luft, die Luft! Es ist ein Segen für uns arme Leute, daß wir die gute Schwester haben, dafür danke ich Gott täglich."

Der Pastor erkundigte sich in seiner freundlichen Art weiter, — nach dem Befinden des alten Mannes, nach seinen Kindern, seiner Rente und so fort. „Zum Gottesdienst können Sie nun wohl nie mehr gehen, wie?" schloß er seine Fragen.

„Ach ja, Herr Pastor! Das laß ich mir nicht nehmen. Ich geh' los, wenn's zum erstenmal läutet, und dann setze ich mich dicht gegen das Fenster, damit ich besser im Gesangbuch lesen kann."

„Und Sie verstehen Ihren Pastor?"

„I ja! Er schreit ja grad' nicht sehr, aber ich verstehe ihn meistens immer."

Digitized by Google

„Und es ist Ihnen lieb und wert, was er Ihnen sagt?“

„Ach ja! Es ist sehr gut, und es ist alles Gotteswort, aber wenn er sein Schlußgebet tut, das amüsiert mich immer am meisten.“

„Onkel Friedrich“, mahnte Margot leise, die inzwischen sehr verständiger Weise ein Fenster geöffnet, „jetzt müssen wir gehen.“

„Glaubst du, Margot, daß es stark donnert?“ fragte der Onkel auf der Straße. Sie sah erstaunt in sein lachendes Gesicht.

„Es wird kein Gewitter, glaube ich“, sagte sie leise, „wir wollen ja auch im Garten Kaffee trinken.“ Und sie sah zuversichtlich zu dem klarblauen Himmel auf.

* * *

Die Gäste waren schon alle versammelt, und nun sollte Kaffee getrunken werden, und immer noch war die Schwester nicht da.

Margot stand in der Haustür und sah nach ihr aus. Ihre Augen standen voller Tränen, und sie war nahe daran, in Schluchzen auszubrechen. Da legte sich ihres Vaters Hand auf ihre Locken.

„Schnell, Margot, du mußt die Wirtin machen am Kindertisch; geh, setze dich neben Gretchen Bär und sieh zu, daß es deinen Gästen bei uns gefällt.“

Er führte sie an der Hand in die Eschenlaube bis zu ihrem

Platz. Die Schmidt'schen Knaben und die Berliner Vettern unterhielten sich unbefangen und vergnügt, und Gretchen Bär, die sehr wenig Kuchen aß, warf zuweilen ein neckendes Wort zu den Jungen hinüber. Und Margot war ganz still und kämpfte sichtlich mit den Tränen.

„Sie hat kein einziges Wort gesagt", klagte Grete, sich an die Mutter schmiegend.

„So sprich du mit ihr und sei recht freundlich zu ihr."

Und Gretchen machte einen neuen Versuch. —

Die Herren standen rauchend im Garten. Vielleicht dachten sie, daß sie auf und abgingen; aber das war nicht der Fall. Sie standen schon lange, denn der lebhafte Superintendent, der gerade eine große Rede redete, war stehen geblieben, hielt Pastor Bär am Rockknopf fest und gestikulierte heftig.

Die anderen standen um ihn, eifrig vertieft in das Gespräch.

„Und ich sage, es sei denn, daß Gott ein Wunder täte, so werden diese Leute nicht aufhören, den Sonntag zu entheiligen", schloß der Superintendent eben.

„Sie hören auch dann nicht auf", sagte Pastor Busse, der ältere, bestimmt.

„Du bist ein Pessimist, lieber Bruder. Wir müssen Geduld haben! Kein Baum fällt auf den ersten Schlag", mahnte Bär gemütlich, die Asche von seiner Zigarre streifend.

Digitized by Google

„Nun, ist hier nicht im vorigen Jahr ein Wunder geschehen? Sind nicht in der Weizenernte ein Mann und ein Pferd bei der Sonntagsarbeit vom Blitz erschlagen? Und es hat nichts genützt!"

„Es ist ein hartköpfiger Menschenschlag", stimmte der Superintendent zu, „und doch sind prächtige Leute unter ihnen."

„Ganz gewiß!" sagte Bär schnell, „ich lasse nichts auf meine Altenhägener kommen, es sind ganze Männer, stark und tüchtig und fleißig."

„Nur zu fleißig," meinte Busse und sah auf seinen Vetter, der an einem Baum lehnte. „Was sagst du, Friedrich?"

„Ich bin deiner Meinung. Wir müssen gegen die Sünde dieser Gegend in geschlossenen Reihen vorgehen."

„Man kann aber auch zu weit gehen", zürnte Bär, „sie arbeiten schließlich nur in der schwersten Zeit, und es mag hart genug sein, wenn sie ihre ganze Ernte, die Hoffnung eines Jahres, an einem einzigen Sonntag verregnen lassen müssen und, die Hände im Schoß, zusehen sollen. Das kann jemand, der nicht Landwirt ist, wohl nicht genügend beurteilen."

* * *

Schwester Lotte genoß den Tag mit all ihrer großen Lebenskraft und Freude. Es war doch herrlich, mal wieder unter lauter gebildeten Leuten zu sein mit weiteren In-

Digitized by Google

teressen, ohne Pflicht, als die, sich zu unterhalten, sich anregen zu lassen.

„Nun, Schwester Charlotte, so traumverloren?“ Pastor Friedrich Busse nahm neben der Diakonisse Platz.

„Ach, ich hatte eben fast vergessen, daß ich Schwester bin.“

Er sah sie interessiert an.

„Wenn Sie nicht Diakonisse wären, Schwester Lotte, was würden Sie sein?“

„Ehe ich Schwester wurde, malte ich viel, musizierte, photographierte, tanzte auch, las und besuchte viele Gesellschaften.“

„Und auf einmal“, fragte er gespannt, „kam es Ihnen bei, das alles aufzugeben, um Schwester zu werden?“

„Nicht auf einmal! Als wir Schulmädchen waren, meine Schwester und ich, hatte ich den dringenden Wunsch, Medizin zu studieren und dann mit einem Doktorwagen umher zu fahren und alle Armen der Gegend unentgeltlich zu behandeln. Mein Vater war dagegen. Meine Schwester, etwas bequemer und bedeutend weiblicher als ich, gab sich der Illusion hin, später Doktorfrau zu werden. Ihre Hoffnung ist in Erfüllung gegangen.“

„Und die Ihrige?“

„Nun, um die Wahrheit zu sagen, ich bin auch glücklicher so, als wenn mein Jugendtraum sich erfüllt hätte. Es ist schöner zu verbinden, als zu schneiden.“

Digitized by Google

„Darin stimme ich Ihnen bei. Margot hat mir offenbart, daß sie auch Schwester werden will.“

„War sie ein wenig zutraulich?“

„Sie hat mich zu Frau Simon und Schöning geführt. Frau Simon hat mir auch gesagt, daß sie ohne Sie schon längst tot wäre.“

„Dann hat sie Ihnen vermutlich auch gesagt“, lachte Schwester Lotte, „daß ich ihr so ‚ritterlich‘ beigestanden habe.“

„Nein, das sagte sie nicht. ‚Treuherzig‘ war der Ausdruck, den sie brauchte.“

„So, so; damit bin ich avanciert. ‚Treuherzig‘ ist sonst das Attribut für den lieben Gott. Mich pflegt sie ritterlich zu nennen.“

„Sie sollten Tagebuch schreiben.“

„O, das tue ich. Das ist Pflicht jeder auswärtigen Schwester. Bei Visitationen muß man das Tagebuch der Frau Oberin vorlegen. Bei mir fängt es täglich an:

Frau Simon krank, Bett gemacht.

Stürmer, alt, Zimmer gereinigt.

Frau Schmolt, schlimmes Bein, massiert.

Wollen Sie weiter hören?“ Sie lachte glücklich.

„Ich möchte wohl hören, was zwischen den Zeilen steht“, sagte er und dachte: „Wie fröhlich sie in ihrer Arbeit ist, und wie objektiv sie sie beurteilt. Ich glaube, sie erkennt die Schattenseiten ihres Berufes und faßt ihn doch von der Lichtseite auf.“


Digitized by Google



11. Kapitel.

Ein paar Tage später war ein schon an des Pastors Geburtstag geplanter Ausflug in den Wald ausgeführt worden.

Margot lag lang ausgestreckt im Moos, und die Schwester saß auf einem gefällten Baumstamm vor ihr. Die übrige Gesellschaft war weiter gegangen.

„Wenn du einmal Schwester bist, Margot Pastor, wirst du auch auf Gesellschaften gehen und in den Wald fahren?“

„Es sind ja blos so wenig Leute jetzt krank, und sonst hast du doch so viel zu tun und bist noch nie im Wald gewesen, im ganzen Sommer nicht.“

„So ähnlich sagte dein Papa auch.“

„Siehst du“, sagte das Kind, und sah mit ihren sonnigen Augen zu der Schwester auf.

Da begann diese in plötzlicher Erinnerung leise zu singen:

„Hier an der Bergeshalde
Verstummet ganz der Wind;
Die Zweige hängen nieder,
Darunter sitzt das Kind.

Digitized by Google

Und den Schlußvers:

Der Kuckuck lacht von ferne,
Es geht mir durch den Sinn:
Sie hat die goldnen Augen
Der Waldeskönigin."

„Das ist eine wunderschöne Melodie zu dem wunderschönen Liede! Wer ist der Komponist?" fragte Pastor Friedrich Busse, unter den Bäumen hervortretend.

„Es ist ein Freund von uns, ein bairischer Geistlicher", antwortete Schwester Lotte, die, da sie sich belauscht fühlte, ein wenig errötet war, „er hat mehrere der Storm'schen Lieder komponiert."

„Und darf ich sie nicht kennen lernen? Möchten Sie nicht weiter singen, Schwester Lotte?" Er setzte sich zu Margot ins Moos, und beide baten.

„Ich kann ja gar nicht singen," wehrte die Schwester sich; aber da die andern nicht nachließen zu bitten, gab sie schließlich nach und sang mit halber Stimme:

„Als ich dich kaum gesehn,
Mußt es mein Herz gestehn,
Ich könnt dir nimmermehr
Vorübergehn."

„Ich hörte es einmal in anderer Komposition, ich gebe zu, diese ist schöner und passender."

„Ja", sagte sie bestimmt, „es ist die allerpassendste, die es gibt."

Digitized by Google

Er lächelte. Alles, was sie sagte, sagte sie in diesem festen, bestimmten Ton.

„Sing mehr, Lotti!" ermahnte Margot.

„Nein, Kind, es war reichlich."

„Dann pfeife!"

Sie besann sich einen Augenblick, aber da Margots Onkel gerade sein Gesicht von ihr fortgewandt hatte, begann sie leise, Margots Wunsch zu erfüllen.

Der Pastor biß sich auf die Lippen, um nicht zu lachen. „Schwestern sind wirklich ganz wie andere Menschen", dachte er, „Margot hat recht, sie kann einfach alles, selbst pfeifen." Und er begleitete sie mit der zweiten Stimme.

Sie wurden ordentlich eifrig dabei und musizierten eine ganze Weile so fort.

Schließlich unterbrach sich Schwester Lotte mit hellem Auflachen. „Ich möchte wirklich wissen, was meine Frau Oberin sagen würde, wenn sie mich hier sähe."

„Sie würde sich Ihrer Erholung freuen, hoffe ich."

„O, das würde sie nicht tun. Sie ist sehr dafür: ‚Sechs Tage sollst du arbeiten' — und ich liege im Gras und pfeife!"

Er lachte, ohne etwas zu sagen, und sah in die grünen Buchenblätter über sich.

„Ich bin ja mit ganz gutem Gewissen hier", fuhr sie fort, „die Gesunden bedürfen meiner nicht, und Kranke gibt es augenblicklich wenige. Es kann schon morgen ganz anders sein."

Digitized by Google

„Wahr!“ sagte er gedankenvoll, „und bei Epidemieen wird es kaum zu schaffen sein für eine Schwester allein.“

„Es muß.“

„Sie möchten keine Hülfe hier haben?“

Sie beantwortete die Frage nicht direkt. „Viele Mutterhäuser übernehmen keine Station, auf der nur eine Schwester sein darf. Eine soll der anderen helfen, sie kontrollieren, sie beschützen.“

„Ein anerkennenswerter Grundsatz.“

„Ja“, gab sie zu, „gewiß! Ich zum Beispiel bin zu wenig beaufsichtigt. Ich photographiere, fahre in den Wald und pfeife.“

Margot sah ängstlich auf.

„An anderen Tagen arbeiten Sie für zwei“, sagte der Pastor. „Sie wissen wohl, es fehlt nicht viel, so setzen die Leute hier Ihnen ein Denkmal.“

Sie nahm durch ein Lächeln Notiz von seinem Lob, dann fuhr sie fort: „Nun denken Sie sich, bitte, einmal, aus wie vielen verschiedenen Menschenkindern unsere Schwesterschaft zusammengesetzt ist. Da sind adlige junge Damen, Offiziers-, Besitzer-, Beamten-, Gelehrten-, Pastorentöchter, daneben Bauern- und Handwerkertöchter und viele gewesene Dienstmädchen. Jede Schwester, die sich offiziell zu äußern hat, wird nun sagen: Trotz dieser ungeheuren sozialen Unter-

Digitized by Google

schiede vertragen wir uns so gut und können soviel besser zusammenarbeiten, als irgend einer sich denken mag, weil wir alle auf dem gleichen Grunde stehen."

„Ja wohl", sagte er lebhaft interessiert, „und was ist Ihre Meinung?"

„Meine ganz persönliche Meinung? Die ist, daß wir die unsichtbaren Flügel, die uns so oft in Büchern und oft genug auch im Leben angedichtet werden, nicht tragen. Viele unter uns haben dagegen recht sichtbare Schwächen. Eine junge Schwester, die mit mir gleichzeitig eintrat und neben mir schlief, neben mir arbeitete, neben mir aß, war im Waisenhause aufgezogen worden, sie war so unsympathisch, daß ich um ihretwillen ein paar Tage lang ganz ernstlich daran dachte, auszutreten, nicht etwa weil Schwester Minna zu ungebildet oder einfach gewesen wäre, nein, sie war so unerträglich, bodenlos eingebildet und hochmütig."

Er nickte. „Das ist wohl eine große Gefahr! Die Ehren Ihres Standes können wohl früheren Dienstmädchen leicht zu Kopf steigen. Das ist menschlich und begreiflich. Was würden Sie sagen, wenn man Ihnen diese Schwester Minna zur Hilfe hierherschickte?"

„Darüber will ich mir nicht den Kopf zerbrechen, denn das wird schwerlich geschehen."

„Worin liegt die Gefahr bei gebildeten Schwestern?" fragte er weiter.

Digitized by Google

„Das kann ich nicht so unparteiisch beurteilen. Vielleicht können wir nicht so ausdauernd arbeiten, uns nicht so gut in einfache Verhältnisse finden. Vielleicht beurteilen wir die andern zu hart. Wahrscheinlich — oder sicher würde Schwester Minna an meiner Stelle nicht an einem Donnerstag im Moos sitzen und pfeifen."

„Weil sie es nicht kann."

„Nein, weil sie pflichttreu und eifrig ist. Übrigens ist Schwester Minna eine Ausnahme, keine typische Erscheinung. Es gibt unter den von Hause aus ungebildeten Schwestern solche, die sich mit unglaublicher Schnelligkeit bilden, die mit großem Takt sich in ihren Beruf finden und dem Ganzen einfügen, die nach sehr kurzer Zeit vollkommen richtig sprechen und eine Zierde unseres Hauses werden. Es sind zwei oder drei unter ihnen, mit denen ich herzlich befreundet bin."

„Und Ihre Verwaltung stellt jede Schwester an den richtigen Platz. Es gehört ein besonderes Talent dazu."

„Jawohl, und wenn man dann noch alle die vielen Wünsche bedenkt, die berücksichtigt werden sollen, so muß man wirklich zugeben, daß es schlechterdings unmöglich ist, allen Bittenden gerecht zu werden. Und dann wird in der ganzen Provinz auf unsere Leitung gescholten. Es ist doch eben auch nur eine menschliche Einrichtung."

„Und doch eine sehr segensreiche."

„Das gebe ich zu. Und ich denke oft darüber nach, daß

Digitized by Google

lange nicht genug junge Mädchen davon wissen, wie schön und auch wie fröhlich das Leben in unseren Diakonissen=häusern ist. Schattenseiten gibt's eben überall im Leben, aber bei uns doch unvergleichlich mehr Licht und Freude."

„So sind Sie vollkommen glücklich? Es gibt nicht viele ganz glückliche Menschen!"

„Ich bin es, ja!"

Sie sagte es lachend und in der Überzeugung, daß es so sei, aber abends, als sie im Bett lag, überlegte sie es noch einmal. „Wie kommt es, daß ich so sehr glücklich bin, daß ich mein Glück jetzt täglich empfinde? Liegt das wohl an meinem Beruf?" Und sie antwortete sich ehrlich: „Im Mutterhause war ich fröhlich und zufrieden und fühlte mich sehr wohl in meiner Arbeit. Aber wenn ich nun abgelöst werden sollte und wieder zurückmüßte ins Mutterhaus?" Sie seufzte tief auf. „Ich würde viel vermissen, — meine schöne eigene Arbeit hier, das Unbeaufsichtigtsein, meine Wohnung, Margot, den Pastor und — sie errötete bei dem „und" und gebot ihren Gedanken energisch Einhalt. Ja, genau so, wie es jetzt ist, so müßte es bleiben. Die Arbeit könnte auch noch wachsen. Arbeiten macht froh und glücklich! Und wie würdigt man nach sauren Wochen die frohen Feste. Wie herrlich war es heute im Walde! Wie die Bäume rauschten, und wie die Sonne durch das dichte

Digitized by Google

Blätterdach hindurch ihre Strahlen bis in das Moos schickte, daß sie dort unten über die kleinen Halme und Gräser hinfuhren. Es war ein wundervoller sonniger Tag heut!"
Und ihre Gedanken kehrten zu ihrem Ausgangspunkt zurück.



Digitized by Google



12. Kapitel.

Nachdem der Sommer vorüber und die große Kartoffelernte, bei der Alt und Jung half, getan war, merkte Schwester Lotte Littmann mit Verwunderung, daß es auch für ihre Kraft Grenzen gab.

Der regnerische, kalte Herbst brachte eine große Anzahl von Erkältungen mit sich.

Und nun machte die Schwester eine neue Erfahrung, nämlich die, daß „unsere urgesunde Landbevölkerung" an all den Krankheiten litt, über die auch die Großstädter klagten.

„Ich muß mal gerad mit dem Mädchen doktern, ihr steckt die Bleichsucht doch so stark ins Geblüt", sagte Frau Simon von ihrer Tochter. —

„Mein Mann würde ja die Krankheit wohl überholen", klagte eine Altenhagener Bauerfrau, „aber er ist rein zu nervös, das sagt der Arzt auch." —

„Die Kleine hat's so sehr auf der Brust", erzählte eines Tages der Naulitzer Tischler Schwester Lotte, „erst haben

Digitized by Google

wir ein ganzes Jahr mit ihr hämopath gedoktert, aber ich sag' mir vor, das nützt auch nicht bei all und'n jeden." —

„Der alte Rheumatismus kommt doch auch mit jedem Jahr schlimmer, auf dem rechten Arm kann ich rein nicht mehr fort!" jammerte des Dachdeckers Frau in Neundorf.

„Fragen Sie doch mal den Arzt um Rat", riet die Schwester. „Sie dürfen die Krankheit auch nicht zu sehr einreißen lassen."

„Ja, ich hab' mir auch gedacht, ich müßte mal gerad damit nach Ländern fahren."

„Hatten Sie nicht früher bei Lisbeth Dr. Krüger gehabt?"

„Ja, aber Länder, der soll doch sehr berühmt sein, sagen sie ja alle, hätte der nicht den kleinen Keller in's Krankenhaus geschickt, die anderen hätten ihn sterben lassen."

— — — — — — — —

Schwester Lotte machte in der nächsten Zeit weiter die Erfahrung, daß alle Ärzte außer Dr. Länder aus ihrem Bezirk verbannt zu sein schienen, ohne einen anderen Grund als den, daß Dr. Länder doch „so sehr klug" sein sollte.

„Er ist doch so bescheiden", sagte Frau Schmolt, „doch gerade so wie Sie, Schwester."

„Aber hat Ihnen denn Dr. Krüger in den vielen Jahren, wo er Sie behandelt hat, nicht gefallen?"

„I ja woll; aber man will sich doch auch mal mit einem anderen versuchen."

Digitized by Google

„Das weiß ich doch nicht!“

„Na, Tropfen hat er mir gegeben, die sind nicht schlecht. So bitter! Aber ich nehm alles. Ich sag' auch immer zu meinem Mann „Schlimm't muß Schlimm't verdriewen.“

„Ja“, sagte die Schwester, „wenn es nur helfen möchte! Nehmen Sie sich doch gut mit dem Essen in acht. Keine Kartoffeln, hören Sie!“

„Das sagt ja der Dokter auch, Schwesterken, aber ich mag sie nun doch mal nicht missen.“

„Und Ihr Erich gefällt mir auch nicht, Frau Schmolt, der Junge sieht zu blaß aus.“

„Ich sag' mir aber vor, das macht blos das Wachstum, und dann ist das auch so im Ganzen man seine Ähnlichkeit.“

Schwester Lotte ging weiter.

Der alte Schöning lag jetzt fest zu Bett. Die Altersschwäche war in letzter Zeit stark über ihn gekommen, und er hatte viel zu leiden, doch trug er alles mit Geduld.

Als die Schwester von Schöning herauskam, stand ein ganz kleines Mädelchen vor der Tür.

„Schwester“, bestellte sie hastig, „mein Vater hat solch schlimmes Knie.“

Die Schwester nahm das Kind an die Hand und ging mit ihm zu dem Vater.

Da saß er, ein junger Arbeiter, am Herde und hatte um sein Knie ein rotes Taschentuch gewickelt.

Digitized by Google

„Gut, daß Sie kommen, Schwester!“ sagte er und streckte ihr aufseufzend die Hand entgegen, „mir haben die Leute auch schon rein zu viel Ratschläge gegeben.“

Die Schwester wickelte das Taschentuch ab und entfernte den gekochten Leinsamen von den Wunden, und als sie das Bein sah, durchzuckte es sie trotz ihrer starken Nerven. „Voller Schwären und Krankheit“, dachte sie. Aber da sie sah, daß der Kranke sie mit gespannter, ängstlicher Erwartung beobachtete, machte sie ein möglichst beruhigendes Gesicht.

„Wo ist denn Ihre Frau?“

„Die gereut das immer so, die mag das nicht mitansehen.“

„Wir wollen lieber den Arzt holen, nicht? Ich verbinde Sie vorläufig, und dann telephoniere ich, daß der Doktor heut noch kommen kann.“

„Ich dacht', es sollte so gehen“.

„Ach nein, Behnke, es ist eine schlimme Geschichte. Seien Sie verständig, ja?“

„Ja, Schwester, aber das kostet man immer gar zu viel, mit'm Doktor.“

„Ja, ich weiß es, es ist hart für Sie, aber es ist sehr nötig. Ich werde Ihnen helfen“, setzte sie schnell und errötend hinzu, „nachher wenn der Doktor seine Rechnung schickt, melden Sie sich bei mir, aber bitte, sprechen Sie nicht darüber.“

Da entschloß er sich.

Digitized by Google

Zu der hereintretenden Frau sagte er fest: „Die Schwester sagt, Dr. Länder muß kommen."

„Ja, was muß, muß", sagte sie ergeben, und auf einmal fragte sie in Todesangst: „Denken Sie, er stirbt? Ach mein Gott, das wär' ein Unglück!"

Der Mann stöhnte laut und wollte die Schwester gar nicht fortlassen. „Einem ist doch gleich, als wenn einem ganz anders ist, wenn Sie hier sind", sagte er, „und Frau Simon und Frau Schmolt, die wären auch nicht mehr am Leben, wenn Sie nicht gewesen wären, das sagen alle! Sie werden ja auch mir helfen, ich bin doch noch so jung."

„Ja, Gott wird Ihnen helfen, Behnke, das glaube ich bestimmt. Aber nun muß ich schnell gehen und den Doktor bestellen."

Auf der Dorfstraße begegnete ihr der Pastor.

Sie berichtete mit fliegendem Atem von Behnkes Erkrankung, und er ging sofort, ihn zu besuchen.

Der Arzt kam, so schnell es ging, und mußte sehr energisch eingreifen.

Er war ein wunderbar ernster junger Mann, dieser vielbesprochene Dr. Länder. Sein Beruf nahm ihn zu jeder Zeit ganz und voll in Anspruch. Er war Arzt mit Leib und Seele ohne Nebengedanken und Nebeninteressen. Mit der Schwester sprach er nie ein anderes als streng zur Sache gehöriges Wort, obwohl sie viel zusammen zu tun hatten und manches Komische miteinander erlebten.

Digitized by Google

Er war freundlich und teilnehmend zu den Patienten, aber lange nicht so leutselig und teilnehmend wie Dr. Krüger, der vor ihm viel in Neundorf und Altenhagen gewesen war, und dessen Wesen die Leute mit „niederträchtig und gemein“ charakterisierten.

Schwester Lotte, die alles von Humor wahrnahm, was irgend in ihrer Gegenwart geschah, bemerkte an diesem Abend, während sie noch mit dem operierten Arbeiter zu tun hatte, daß Dr. Länder sich von der Frau Behnke Wasser zum Händewaschen forderte.

„Ach Gott! Die Schüssel steht nun noch hier“, (sie war zur Operation gebraucht worden) rief die Frau.

„Das tut ja nichts, geben Sie doch irgend ein anderes Gefäß“, sagte er ruhig, seinen weißen Doktormantel ausziehend und sorgfältig zusammenlegend.

Die Frau brachte das Waschwasser schließlich in einem braunen Seihtopf, und ohne eine Miene zu verziehen, wusch er seine Hände darin.

Er wußte sich in jede Lebenslage zu schicken, ohne etwa einen Gedanken an den Humor der Situation zu verschwenden; sein Geist war fortwährend mit wissenschaftlichen Problemen beschäftigt, und all sein Denken war durch sie in Anspruch genommen.

Für die Diakonisse war es äußerst angenehm, mit einem

Digitized by Google

Arzt von Dr. Länders Schlage zu arbeiten. Was aber zog die Leute so sehr zu ihm hin?

„Er ist so sehr bescheiden“, sagte Frau Schmolt; sie wollte damit erklären, daß er höflich war, selbst zu ihr, einer armen Frau.

Frau Wolf, deren Kind er in schwerer Krankheit behandelt hatte, rühmte von ihm, er sei doch auch so recht sehr „beweglich“, womit sie teilnehmend meinte; und ein Arbeiter, der ihn in seinem Hause aufgesucht hatte, berichtete ganz frappiert von der Schnelligkeit, mit der Dr. Länder sein Zimmer für eine Operation hergerichtet hatte, wie sehr „leichtsinnig“ der neue Doktor sei.

Schwester Lotte überlegte, während sie an des Arztes Seite zu einem kranken kleinen Mädchen ging, was er wohl sagen würde, wenn er wüßte, daß die Leute hier ihn so viel holten, weil er leichsinnig, beweglich und bescheiden sei? Ob ihm diese Nachricht wohl ein Lächeln entlocken würde?

Aber nein, er lachte nie, auch jetzt nicht, als die Mutter des kranken Kindes ihren Bericht mit den Worten schloß, „es würd' ja sonst auch nicht so ängstlich sein, wenn sie nur beim Husten nicht so ‚blaffen‘ tät.“

„Was tut sie?“ fragte er aufmerksam.

„Sie blafft so.“

„Hm.“

Schwester Lotte konnte sich eines Auflachens nicht er-

Digitized by Google

wehren. „Mag er mich immerhin für albern halten", dachte sie, „wenn er das alles mitanhören kann, ohne mit der Wimper zu zucken, um so besser für ihn, — ich kann es nicht."

Er untersuchte das Kind, fand es ernstlich krank und instruierte die Schwester sehr deutlich.

Und dann war es hohe Zeit für ihn, daß er zur Bahn fuhr.

„Was ist doch der Doktor klug", rühmte die Mutter des kranken Kindes bewundernd hinter ihm her.

„Ja, ja", antwortete die Schwester unaufmerksam, denn sie machte gerade der kleinen Liese den verordneten Umschlag.

„Ja, daß er doch gleich sagte, sie hätte die Krankheit wohl schon mal gehabt. Und's ist wahr, sie hat sie schon mal gehabt. Daß er das weiß, das ist so sehr zu bewundern."

„Ja, ja", sagte Schwester Lotte wieder; dann begann Liese so sehr zu „blaffen", daß jedes Gespräch unmöglich wurde. — —



Digitized by Google



13. Kapitel.

Schwester Charlotte war auf ein paar Tage als Ostergast in das Mutterhaus zurückgekehrt.

In dem Gedanken, daß sie nach einem sehr arbeitsreichen Winter nun ein paar Erholungstage in Gemeinschaft mit anderen, ihr lieb gewordenen Schwestern hier verleben durfte, und in der sicheren Aussicht, bald wieder nach Neundorf zurückzukehren, war sie sehr glücklich.

Das Mutterhaus hatte zur Zeit keine begeistertere Verehrerin, als Lotte Littmann. Wohin sie blickte, sah sie nur Licht und Liebe, Erfolg, Freude und Segen; alles Trübe, aller Schatten war weggewischt aus ihrem Erinnern.

Es war am Abend, ehe die Besuchsschwestern wieder auseinander gingen, — eine jegliche in ihre Stadt.

Die Oberkrankenpflegerin hatte einige von ihnen und eine Anzahl der Hausschwestern zum Tee auf ihr Zimmer geladen.

Die Unterhaltung war lebhaft.

Digitized by Google

Man sprach von Anna Vollbrecht und ihrer Verlobung, und man war allgemein dagegen.

Schwester Lotte wunderte sich darüber.

Die Schwestern, die hier ein so scharfes Urteil aussprachen, waren fast alle noch jung, fast alle fein gebildet und faßten zum größten Teil ihren Beruf zwar ideal, aber eben doch ganz und gar evangelisch auf.

„Ich war konsterniert", sagte die Oberkrankenpflegerin, „als sie mir in Gegenwart der anderen Nachtwachen erzählte, sie habe sich eben verlobt, sie habe Dr. Braune längst geliebt, sie sei sehr, sehr glücklich. Dabei sah sie mich mit ihrem hübschen, törichten Kindergesicht an, als müsse ich ihr nun sogleich mit dem Segen der Anstalt um den Hals fallen."

„Unmöglich!" rief eine.

„Woher sie nur den Mut nahm?"

„Nun", sagte Schwester Minna, die neuerdings von der Oberkrankenpflegerin sehr protegiert wurde, „sie hat in den nächsten Tagen dann auch fühlen müssen, daß sie schlecht gehandelt hatte."

„Schlecht, Schwester Minna?" — Vier oder fünf Paar Augen richteten sich auf Lotte Littmann; die jungen Schwestern kannten von der Probezeit her die mancherlei Streitigkeiten zwischen dieser und Schwester Minna.

„Nun ja, schlecht, Schwester Charlotte! Sie hatte sich vorgenommen, Schwester zu werden, sie wollte der leidenden

Digitized by Google

Menschheit dienen, nicht wahr? Und bei der ersten besten Versuchung wird sie der guten Sache untreu!" — —

„Das ist ein falscher Ausdruck!" sagte Lotte Littmann ruhig.

„Oho, Sie sind also ganz auf Anna's Seite?"

Auch die Oberkrankenpflegerin sah mit ihren beherrschenden Augen gespannt auf Schwester Lotte. Aber deren Art war es nicht, sich so leicht einschüchtern zu lassen. Ruhig hob sie den Blick und sagte, Schwester Minna ansehend: „Wir sind doch nicht im Kloster, und wir sind nicht durch unlösbares Versprechen gebunden, Schwester zu bleiben bis an unser Lebensende. Als die kleine Schwester Anning hierher kam, hat sie natürlich die Absicht gehabt, mit der wir alle herkommen, sie wollte Liebe üben an ihren kranken Mitmenschen, sie wollte arbeiten und dienen mit all ihrer Kraft, — und dann kam die Liebe über sie. War denn Dr. Braune ihrer Liebe nicht wert? Ist die Liebe nicht etwas Großes und Schönes?"

„Ich weiß nichts davon!" sagte Schwester Minna schnippisch.

„Das glaube ich gern. Aber ich meine, wir müßten, wenn wir die natürliche Liebe verachten wollten, herabsehen auf unsere Geschwister und Mütter! Sind wir denn mehr als diese?"

„Sie vergessen", warf eine ältere Schwester herrisch ein,

Digitized by Google

„daß unsere Mütter nicht Diakonissen waren, ehe sie heirateten."

„Das ist aber doch ein katholischer Standpunkt!" rief Schwester Lotte erregt, und eine oder zwei stimmten ihr bei. „Ganz abgesehen von Schwester Anna, die sich, wie ich höre, bei der ganzen Sache ein wenig taktlos benommen hat, wünsche ich, bitte ich, daß diese Sache einmal klar gelegt wird. Schwester Gertrud", sie wandte sich an die Oberkrankenpflegerin, „ist es nach Ihren Begriffen ein Treubruch, wenn eine Schwester heiratet? Glauben Sie nicht, daß eine gute, tüchtige, treue Diakonisse, wenn sie liebt und geliebt wird, austreten und heiraten kann und dann in ihrer neuen Stellung ebenso gut Treue und Liebe betätigen kann, wie vorher?"

Die Frage war brennend.

Viele der jungen Diakonissen hingen in gespannter Erwartung an Schwester Gertruds Munde.

Da platzte Schwester Minna laut und taktlos dazwischen: „Es klingt beinah, als wollten Sie selbst sich auch verloben."

Schwester Gertrud schüttelte unwillig den Kopf.

„Meine Meinung ist, liebe Schwester, daß man jedes Ding individuell betrachten muß. Wäre die kleine Anna zu mir gekommen nach der Nachtwache oder der Dr. Braune zur Frau Oberin, so hätten wir in Frieden und Ruhe die Sache besprechen können. Sie war nie eine tüchtige Schwester,

Digitized by Google

aber sie war ein liebes, gutes Kind. Sie kann unter Umständen eine gute Gattin und Hausfrau werden. — Nun aber, da sie uns mit dem fait accompli überrascht, ohne ein Wort der Frage, da sah allerdings die ganze Geschichte sehr nach Fahnenflucht aus."

„Sie geben aber zu, daß man unter Umständen austreten kann, um zu heiraten, oder aus sonst einem Grunde, ohne in der Achtung und Liebe des Mutterhauses zu sinken, Schwester Gertrud"; Lotte Littmann fragte dringend.

„Das kann wohl kommen, denke ich, obwohl eine echte, rechte, tüchtige Schwester keinen Gedanken frei hat für natürliche Liebe und dergl. Sie hat Herz und Sinn und Gedanken in den Dienst ihres Hauses gestellt; sie dient den armen Kranken in aufopfernder Liebe und Treue, sie gibt sich ganz in den Dienst anderer, sie hat keine Zeit und keinen Sinn, an sich selbst und irdische Liebe zu denken."

„Unsinn!" dachte Lotte Littmann und manche jüngere Schwester mit ihr, „das sind Redensarten. Wie schade! Aber wir alle geraten hinein in diese Vorurteile, alle, alle."

Die Oberkrankenpflegerin maß Schwester Lotte mit durchdringendem Blick. Alle Probeschwestern behaupteten, Schwester Gertrud könne Gedanken lesen. „Ich will Ihnen eine Geschichte erzählen, liebe Schwestern, von einer unter uns, die treu war! Sie alle entsinnen sich der Schwester Ilse, die vor einem Jahre etwa starb, nicht wahr? Sie

Digitized by Google

kannten sie als ältere Schwester, und ich bin überzeugt, Sie alle liebten und verehrten sie. Ich aber habe sie kennen gelernt, wie sie zwanzigjährig, ein liebreizendes, sonniges Kind, bei uns eintrat, aus Liebe zu ihrem Heiland. Über ihrer Persönlichkeit lag ein eigener Zauber.

In wenigen Wochen war sie der Liebling des ganzen Hauses.

Ich sehe sie noch vor mir, wie sie ihrer ersten Operation beiwohnte, der Sonnenschein webte eine Glorie über ihr süßes Gesicht. Sie war so weichherzig, und helle Mitleidstränen standen in ihren Augen. Und unser damaliger Chef, von dem die Sage ging, daß er ein Herz von Stein habe, warf einen Blick auf die kleine Schwester vor sich, und das Messer in seiner Hand zitterte. Sein Herz war nicht von Stein; es war heiß und weich und leidenschaftlich wie nur eins. Schwester Ilse hat es in der Folge erfahren müssen, und ihr Herz hat geblutet und sich nach dem seinigen gesehnt.

Was soll ich Ihnen sagen, liebe Schwestern? Sie war ein ganz junges Mädchen, dazu zärtlich und hingebend von Natur, und er war ein Mann, der durch seine kraftvolle Persönlichkeit auf Liebe wohl Anspruch machen durfte, auf ihre Liebe. Und sie liebte ihn mit aller Kraft ihres Herzens. Und sie entsagte ihrer Liebe und blieb ihrem Beruf treu und war nicht kopfhängerisch und schwach geworden, sondern eine echte, rechte, fröhliche Schwester."

Digitized by Google

„Sie hat recht getan!" sagte eine.

„Sie hat einen edlen, tüchtigen Mann unglücklich gemacht!" widersetzte sich Schwester Lotte.

„Um ihrem Gott zu dienen", warf Schwester Minna spitz ein.

„Das ist gefährliches Gebiet! Sie hätte ‚ihrem Gott' genau ebenso gut dienen können als Frau eines Arztes. Sie hätte ebenso gut da, wie hier, ein Segen für viele werden können."

„Jawohl", gab eine andere zu, „aber sie war, wie Schwester Getrud sagt, auch als Diakonisse in segensreicher Arbeit und war glücklich."

„Es kommt so wenig auf unser Glück an", sagte Lotte Littmann und errötete plötzlich. Es fiel ihr ein, daß sie unwillkürlich die Worte des jüngeren Pastors Busse gebraucht hatte.

„Aber es ist doch gut, wenn wir in unserem Beruf glücklich sind", rief eine fröhliche kleine Schwester. „Ich bin so von Herzen glücklich, und Sie, Schwester Lotte, sind es doch auch immer gewesen." —

Am Vormittag darauf, eine Stunde vor ihrer Abreise, saß Schwester Lotte im Zimmer der Frau Oberin gegenüber.

„Sie sind zufrieden auf Ihrer Station, Schwester Charlotte, sagen Sie, und ich habe Briefe bekommen, die bekunden, daß man mit Ihnen sehr zufrieden ist. Wissen Sie noch, wie ungern Sie gingen?"

Digitized by Google

Schwester Lotte senkte den Kopf und murmelte ein paar unverständliche Worte.

„Ich höre, Sie haben über Winter viel Arbeit gehabt, mehr fast, als ein Mensch leisten kann. Bedenken Sie immer, liebe Schwester, daß wir genug kranke Schwestern haben, arbeiten Sie sich nicht auch krank, wir brauchen Ihre Kraft."

„Ich bin gesund, Frau Oberin, und ich arbeite gern."

„So behüte Sie Gott. Schreiben Sie zuweilen, Sie verlieren sonst den Zusammenhang mit dem Mutterhause."

Die Schwester neigte zustimmend den Kopf.

„Wie ist es denn in Neundorf, können Sie uns nicht Probeschwestern werben unter den dortigen Bauerntöchtern?"

Schwester Lotte lächelte. „Die lassen sich lieber dienen, als daß sie anderen dienen."

„So müssen Sie nicht müde werden, sie zu mahnen und durch Ihr Beispiel zu ermuntern."

Schwester Lotte war so respektlos zu denken: „Was weißt du von unseren Bauerntöchtern?" Aber zu der Oberin sagte sie: „Es ist ein wunderbarer Menschenschlag, die Bauern von Neundorf!"

„Was macht Ihr Schützling, das Pastorkind?"

„Ich wünschte, Sie könnten sie sehen, Frau Oberin. Die will übrigens Schwester werden, wenn sie groß ist."

Die Oberin nickte erfreut. „Grüßen Sie sie, und Gott schütze Sie, Schwester Charlotte." —

Digitized by Google

„Hören Sie, Schwester Lotte," fragte die Oberkrankenpflegerin, während Lotte ihren Koffer packte, „sind Sie nicht mehr glücklich als Schwester? Ihr Gespräch gestern abend hat mich beunruhigt. Ich mußte Sie noch einmal allein sprechen. Sie haben viel Arbeit gehabt den Winter über; war es zuviel?"

„Nein, Schwester Gertrud. Ich bin gesund und arbeite wirklich gern, machen Sie sich meinetwegen keine Sorge."

„So sind Sie glücklich in Neundorf?"

„Sehr glücklich!" Sie seufzte tief auf.

„Das nimmt mir einen Stein vom Herzen. Ich dachte schon daran, Ihre Ablösung vorzuschlagen, Sie in's Mutterhaus zurückzunehmen."

Schwester Lotte erschrak so jäh, daß ihr alles Blut zum Herzen schoß. Sie machte sich eifrig mit der Schnalle ihres Handkoffers zu tun und sagte mit aller Energie: „Sie sind sehr freundlich, Schwester Gertrud, aber ich bitte Sie sehr, sich nicht meinethalben zu beunruhigen. Ich bin sehr gern Schwester, bin es aus freiem Willen geworden und fühle mich wohl in meinem Beruf. Und wenn ich einmal viel arbeiten muß, was tut das? Ich habe ja Kraft und Lust dazu."

Die Oberkrankenpflegerin nickte gedankenvoll.

Irgend etwas ist da nicht in Ordnung, dachte sie.

Indessen fuhr Lotte Littmann in schweren Gedanken ihrer Station zu.

Digitized by Google

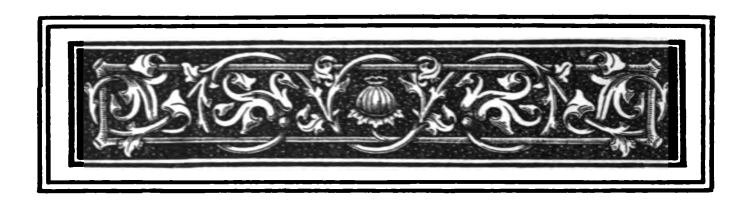
„Zurück ins Mutterhaus?“ dachte sie, „fort von Neundorf? Aber das geht ja garnicht, und ich hoffe, ich habe es ihr ausgeredet. Ach, mein Gott, nur nicht fort von Neundorf, jetzt, wo es Sommer wird. Wie kommt es nur, daß ich mich so unsinnig auf diesen Sommer freue!“

Eine heiße Blutwelle schoß ihr bei diesem Gedanken schnell zum Herzen. Im tiefsten Winkel ihrer Seele verborgen lag das Bewußtsein dieser Freude, aber sie hielt es ängstlich, geflissentlich zurück.

Erst als der Zug in Altenhagen hielt und Margot auf ihr Coupé losstürmte, kehrte Schwester Lotte's gleichmäßige, frohe Stimmung wieder.



Digitized by Google



14. Kapitel.

Und das Schicksal ging wirklich an Schwester Lotte's Station vorüber.

Sie blieb in Neundorf, und es war alles schön und licht, wie im vergangenen Jahr. Und Frühling und Sommer vergingen, und der Herbst kam wieder und brachte zur Kartoffelernte feuchtes, rauhes Wetter und nach der Ernte viel Krankheit und als Folge davon viel Arbeit für die Diakonisse.

Schon im Jahre vorher, als nach der Kartoffelernte die Leute scharenweise krank geworden waren, hatte Schwester Lotte manchmal gedacht, daß sie allein den vielen Anforderungen nicht würde gerecht werden können; jetzt waren die Kranken schon durch die Schwester verwöhnt, und jeder einzige von ihnen glaubte ein besonderes Anrecht auf sie zu haben. Jung, stark, arbeitsfroh, wie sie war, setzte sie mit Freuden alle ihre Kraft ein; nur eins bedrückte sie: Margot hatte unfreiwillige Ferien und litt darunter.

Alle diese langen stürmischen Novembertage über saß sie

Digitized by Google

im Wohnzimmer und versuchte sich mit ihren Büchern zu beschäftigen; und wenn in dem einsamen, leeren Hause eine Tür ging, ein Schritt hörbar wurde, richteten sich jedesmal die großen blauen Kinderaugen erwartungsvoll auf die Tür, und jedesmal senkten sie sich enttäuscht wieder auf das Buch.

Heut war ihr Vater in die Stadt gefahren und hatte versprochen, früh zurückzukommen, und er kam nicht.

Auch Lotti kam nicht und wußte doch, wie einsam ihre kleine Freundin war.

Margot seufzte tief auf, schob ihr Buch zurück, vergrub ihr Gesicht in die Arme und schluchzte bitterlich. Sie hörte weder, daß der Wagen vorfuhr, noch daß ihr Vater im Flur mit jemand sprach.

Erst als er vor ihr stand, hob sie ihr verweintes Gesichtchen erschreckt und beschämt zu ihm empor.

„O, Margot, wer hat dir was zu leide getan?" Das war Onkel Friedrichs Stimme.

Das Kind antwortete nicht, aber es reichte ihm froh und getröstet die Hand.

„Es ist wohl nur die Einsamkeit", sagte ihr Vater und schickte die Kleine mit ein paar Aufträgen hinaus. —

Schwester Lotte war buchstäblich nicht dazu gekommen, Mittag zu essen.

Um 11 Uhr war sie zu Hause gewesen, hatte ein wenig gefrühstückt und hatte sich danach mit ihrer Verband-

Digitized by Google

tasche auf den Weg nach Naulitz gemacht. „Was mag die arme kleine Margot denken?“ dachte sie, als sie erst bei Dunkelwerden nach Hause kam, „das Kind ist zu viel allein.“

Vor der Pfarre kam ein Mädchen auf die Schwester losgestürzt. „Ach Gott, Schwester, können Sie nicht schnell kommen? unsere Mutter stirbt, sie schreit all so sehr“, und Emma Simon liefen die hellen Tränen über's Gesicht.

„Gut, ich komme gleich mit.“

Sie hörten wirklich schon von weitem das Schreien der Kranken.

Die Schwester, müde und abgespannt von der schweren Arbeit der letzten Wochen, konnte nur mit Mühe ihren Zorn unterdrücken, als sie die ganze Stube voller Frauen traf, die ebenso, wie Frau Simon selbst, laut jammerten.

„Sie stirbt, sie beschwögt alle Augenblick“, riefen sie ihr entgegen.

Es war schwer, den Jammernden klar zu machen, daß sie hier überflüssig wären.

Endlich war Schwester Lotte mit der Kranken und deren Tochter allein. „Was haben Sie denn, Frau Simon?“

„Solche Angst, Schwesterken, solche recht sehr große Angst.“

„Hm.“

„Ich weiß doch auch garnicht, daß ich nun wieder so krank werden muß. Ach mein Gott!“ und sie begann wieder laut zu stöhnen und zu beten.

Digitized by Google

„Wie schlecht sich solche Leute beherrschen können“, dachte die Schwester, während sie den Bericht auf einem Tropfglas las. „Bei Schmerzen 15—20 Tropfen zu nehmen.“

„Haben Sie Mutter davon gegeben?“

Emma schüttelte laut weinend den Kopf.

„Sie ängstigt sich auch so“, erklärte die Mutter. „Ach du grundgütiger —“ rief sie auf einmal laut, „ach du hoher Himmelsthron.“

„Was spricht die Frau für Unsinn“, dachte Schwester Lotte, „und wie wird Margot warten! dreizehn, vierzehn, fünfzehn“, tropfte sie.

„Hier, Frau Simon, nun nehmen Sie ein, dann wird es bald besser werden.“

„Danke, Schwester! Ach, ich armes Erdenwurm. Ach du heiliger und hoher Gott, womit hat doch dein armes Kind das verdient?“

„Frau Simon, Sie müssen ganz ruhig liegen, hören Sie?“

„Wenn ich doch könnte! Ach du mein grundgütiger Himmelsthron.“

„Sie können schon. So — die Tropfen helfen ganz sicher. Nun schlafen Sie, ja?“

Es lag etwas ungemein Beruhigendes in Schwester Lotte's Zuspruch; Frau Simon wurde still und stiller, und schließlich schlief sie ein.

Digitized by Google

Die Schwester ging weiter, hierhin und dorthin. Überall wurde sie länger aufgehalten, als sie wollte.

Es war schon nach 8 Uhr, als sie endlich ins Pfarrhaus trat.

Margot stand bei Berta in der Küche. Sie sah sich um, als sie die Tür klappen hörte, und von neuem schimmerten Tränen in ihren Augen.

„Meine arme kleine Margot, hast du so gewartet?"

„Den ganzen Tag."

„Ich bin immer unterwegs gewesen, aber jetzt bleibe ich bei dir, so lange du willst, ja? Ich erzähle dir von der Kinderstation und sitze bei dir, bis Vater kommt."

„Er ist ja schon hier."

„Ja? Dann bist du doch nicht so lange allein gewesen, das ist ja schön."

„Sie sind ja eben auch erst gekommen."

„Sie? Wer denn?" Schwester Lotte's Herz klopfte bis in den Hals hinein.

„Onkel Friedrich ist mitgekommen." Margot war sehr wirtschaftlich und eben sehr eifrig mit den Bratkartoffeln in der Pfanne beschäftigt; sie merkte nicht, wie ihre Freundin heiß errötete.

Onkel Friedrich, von oben kommend, hatte die Unterhaltung mit angehört und horchte jetzt scharf auf. Aber eine Antwort auf Margot's letzte Worte kam nicht, und das Erröten der Schwester konnte der Draußenstehende nicht

wahrnehmen, auch nicht das Aufleuchten ihrer tiefen Augen. „Margot," sagte Schwester Lotte endlich, und ihre Stimme klang wie von fern, „ich glaube doch, es ist besser, ich gehe nach Hause."

Das Kind sah erschrocken auf.

„Aber, Lotti, wir wollen doch jetzt essen. Hast du denn schon gegessen? Und du hast mir eben versprochen, daß du heut abend bei mir bleiben willst." Die Bratkartoffeln in der Pfanne wurden Berta überlassen. Margot schlang ihre Arme um die Schwester und zog diese in das Wohnzimmer.

„Wie geht es Frieda Keller?" Margot hielt täglich ein Verhör über die Kranken ab.

„Ein bischen besser heut."

„Und Albert Bresser?"

„Ach, Margot, das ist zu traurig. Er fiebert heut wieder sehr, der arme, kleine Kerl."

„Wie hoch?"

„39,9."

„War er sehr traurig?" fragte das Kind mitleidig.

„Ja, und er ist so blaß, und er hat so große traurige Augen, ich kann es kaum noch mitansehen, und sein Fuß war wieder sehr schlimm heut."

„Wurde er wieder ohnmächtig beim Verbinden?"

„Nein, er nahm sich sehr zusammen, aber seine Mutter kann es gar nicht mehr ertragen, ihn zu halten, ich muß mich jedesmal um sie mit ängstigen."

Digitized by Google

„Ich könnte dir ja bei Albert gern helfen", schlug Margot vor.

Die Schwester schüttelte den Kopf.

„Ich höre Ihre Stimme, Schwester Lotte! Wollen Sie uns endlich wieder einen Abend schenken?" Margots Vater begrüßte die Diakonisse herzlich. „Ich habe Ihnen einen neuen Patienten mitgebracht, meinen Vetter! Ach — da ist er selbst."

Er war nie robust gewesen, aber krank sah er auch jetzt nicht aus. Sein edles, kluges Gesicht war zwar weniger braun, als im Sommer; aber Schwester Lotte konnte sonst keine Veränderung an ihm entdecken.

Sie saßen beim Abendessen einander gegenüber, wie an so manchem schönen unvergessenen Sommertag.

Alle Müdigkeit und auch alle Befangenheit waren von Lotte Littmann gewichen, sie war übersprudelnd lebhaft und vergnügt, sie erzählte Witze aus ihrer Praxis, sie lachte, sie neckte Margot, als gebe es gar keine Sorgen und Mühen im Leben.

Es war sehr spät, als sie aufbrach. Margot's Vater griff nach seinem Hut.

„Der Arzt hat meinem Vetter drei Wochen Urlaub und Schweigen auferlegt", erzählte er unterwegs, „finden Sie, daß er elend aussieht?"

„Durchaus nicht."

Digitized by Google

„Er bekam dieses Halsleiden vor mehreren Jahren, damals fürchteten wir alle, er würde sein Amt aufgeben müssen. Dann aber, nach einer erfolgreichen Kur hoffte er für immer geheilt zu sein. Nun fängt die Geschichte wieder an; er war ziemlich deprimiert, als er heut vom Arzt kam!"

Die Schwester sprach ihr Bedauern in ein paar undeutlichen Worten aus. Ihr Herz war auf einmal wieder schwer und unruhig.

* * *

Im großen braunen Kachelofen des Wohnzimmers brannte ein gemütliches Holzfeuer.

Margot und ihr Vater hatten längst den Morgenkaffee eingenommen. Nun beschäftigte sich die Kleine damit, in ihrer sorgsamen Weise Staub zu wischen.

Ihr Vater stand vor ihr.

Du mußt also Onkel Friedrich gut pflegen, Kind", sagte er ernst und sah zärtlich auf sie, „du mußt ihn unterhalten, damit er selbst still sein kann, und du mußt sehen, daß es ein bischen hübsch und warm und gemütlich bei uns ist, damit er gern hier bleibt, willst du das?"

„Ja, und er kann ja auch öfter lesen?" sagte sie fragend.

„Das wird er tun, denke ich. Oder du kannst ihm vorlesen."

Sie nickte zuversichtlich: „Ich hab' ja den neuen Kinderfreund."

Digitized by Google

Der Vater strich über ihre Locken und ging in sein Studierzimmer. „Für heißen Kaffee sorgst du doch?" rief er noch in der Tür.

Sie lachte hausmütterlich.

Onkel Friedrich erschien sehr spät. Er traf seine Nichte in einer großen weißen Schürze über dem dunklen Winterkleid, wie sie ihren Vogel, ein Geschenk Schwester Lotte's, versah. Diese liebliche Fürsorge des zarten Kindes hatte etwas Rührendes.

„O Margot, bist du böse auf den Langschläfer?"

Sie lief ihm fröhlich entgegen. „Du bist ja krank", sagte sie entschuldigend und strich leise über den Ärmel seines schwarzen Lutherrockes.

„Davon wollen wir lieber nicht sprechen, Kind. Ich schäme mich sehr, daß ich krank bin und so lange Ferien habe."

„Ich hab' jetzt auch Ferien!"

„Weil die Schwester keine Zeit hat?"

„Ja."

„Du hast gern Stunde, nicht wahr? Bekommst du niemals Schelte?"

„Nein."

„Bist du denn auch nie unartig?"

„Ich bin ja manchmal unaufmerksam."

„So, so! Na, es ist jedenfalls rührend aufmerksam, Mar-

Digitized by Google

got, mir so spät noch so heißen Kaffee zu geben. Weißt du, dafür bin ich dir herzlich dankbar!“ sagte der Onkel und zauberte durch dies Lob ein sonniges Lächeln auf Margot's blasses Gesichtchen.

„Ich kann dir ja auch vorlesen“, sagte sie schüchtern, „weil du nicht sprechen darfst.“

„Du wirst mich so sehr verwöhnen, meine kleine Margot, daß ich nie wieder abreisen mag.“

Er wußte garnicht, wie wohl seine Anerkennung dem einsamen Kinde tat, wie glücklich seine Gesellschaft es machte.

Sie saßen oft, wenn Margot's Vater zu tun hatte, stundenlang allein zusammen; dann vergaßen sie beide, daß dem Onkel Schweigen auferlegt war. Er erzählte mit halber Stimme Märchen, wunderbare, nie gehörte Geschichten, und ergötzte sich an dem staunenden, verwunderten Gesicht des Kindes.

Was wollte Onkel Friedrich?

Es war ja wunderschön, beim Flackern des Ofenfeuers still auf dem niedrigen Schemel zu Füßen des Onkels zu sitzen und zu lauschen. Aber oftmals schüttelte das Kind ungläubig den Kopf und veranlaßte dadurch den Erzähler, immer tiefer in die Poesie der Märchenwelt hinabzusteigen.

„Es ist alles nicht wahr?“ fragte sie ängstlich.

„Aber es ist doch schön?“ war seine Gegenfrage.

Sie nickte, blieb jedoch immer noch zweifelhaft.

Digitized by Google

„Sag, Margot, gefallen dir die Märchen?"

„Aber es gibt gar keine Feen; gab es früher welche?"

Er schüttelte lächelnd den Kopf.

„Hat dir niemand Märchen erzählt? Auch dein Vater nicht?"

„Der hat mir ja immer biblische Geschichten erzählt."

„Und Schwester Lotte?"

„Lotti hat es auch nicht getan."

„Spielst du nicht mit Puppen?" fragte er weiter.

„Nein, aber ich hab' eine große."

Er sah aufs höchste interessiert in das stille Kindergesicht.

„Was treibst du denn zu deiner eignen Freude, kleine Blume?" fragte er, „bist du nur da, andere zu erquicken und zu erfreuen?"

„Später soll ich Klavierstunde haben!" sagte sie eifrig. Sie dachte immer daran, und es erschien ihr als das Schönste, was noch vor ihr lag.

„Auch bei Schwester Lotte?"

„Ja; aber vielleicht muß sie bald fort, und dann kommt eine andere Schwester hierher."

„Margot!"

Sie senkte den Kopf und sagte: „Alle Schwestern müssen gehorchen. Sie darf nicht sagen: ‚ich möchte in Neundorf bleiben'. Wenn ein Brief kommt, muß sie gleich gehorchen, dann kommt hierher eine andere Schwester."

Es war schon sehr dämmrig im Zimmer. Obwohl der

Digitized by Google

Pastor mit gespannter Aufmerksamkeit seine kleine Nichte beobachtete, merkte er keine Veränderung in ihren Zügen.

„Ein eigentümliches Kind!" dachte er, „sie denkt, Schwestern müssen gehorchen, und damit gut. Ihr Gefühl rebelliert nicht, wenn man ihr den einzigen Sonnenschein ihres Lebens nimmt. Sie ergibt sich in alles, was auch kommt. Ein neunjähriges Kind mit der Resignation eines gereiften Leidträgers."

Er wußte nur nicht, daß es das einzige freie Gebet war, das Margot je zu Gott geschickt hatte, und das sie seit langer Zeit jeden Abend betete: „Lieber Gott, gib du, daß Frau Oberin Lotti vergißt, und daß sie nie abgelöst wird aus Neundorf, nie, nie." Und er ahnte nicht, daß oft heiße Tränen dieses innige Kindergebet unterstützten.

„Was würdest du sagen, wenn Schwester Lotte nie fort müßte, Margot?" fragte Onkel Friedrich wieder.

„Das geht ja nicht."

Es zuckte um seine Bartspitzen: „Man könnte es ja versuchen."



Digitized by Google



15. Kapitel.

An diesem Abend erschien Schwester Lotte einmal wieder bei Pastors.

Margot saß allein über ihren französischen Vokabeln und lernte so eifrig, daß sie das Kommen der Schwester überhörte.

„Na, Margot Pastor, guten Abend! Du siehst mich nicht und hörst mich nicht. Du hast wohl ganz vergessen, daß du Schwester werden willst? Du hilfst mir ja gar nicht mehr? Du kommst nicht mehr, mich zu besuchen, und die kranken Kinder warten auch auf dich."

Sie senkte beschämt den Kopf. „Ich treffe dich ja doch nie, Lotti."

„Deshalb besuche ich dich eben. Ich will dir was erzählen, Maus, bei meiner Schwester Frieda ist ein kleines Mädchen geboren worden."

„O Lotti, freust du dich?"

„Sehr, Kind, so sehr, daß ich vor Freude tanzen möchte, wenn ich nicht Schwester wäre!" Und sie küßte Margot zärtlich.

Digitized by Google

„Wie soll es heißen?“ fragte das Kind eifrig, „fährst du hin?“

„Ja, ich weiß nicht. Du würdest die Kranken unterdes wohl versorgen, wie? -- Wir müssen doch tanzen, Margot, sonst bringt mich die Freude um.“

Zum Tanzen kam es zwar nicht, denn die beiden Herren traten in dem Augenblick herein; aber als die von dem freudigen Ereignis hörten, beschlossen sie sogleich, fortgerissen von Schwester Lotte's freudiger Aufregung, die Nichte zu feiern.

Während sie noch stehend über die Art der Feier verhandelten, kam in rasender Eile ein Wagen vorgefahren.

Frau Doktor Schmidt bat Schwester Lotte in ein paar flüchtigen Zeilen, so schnell als möglich nach Naulitz zu kommen und bei ihren Knaben Nachtwache zu übernehmen. Der Doktor werde erwartet.

Der Brief war augenscheinlich in großer Verzweiflung geschrieben. Schwester Lotte wußte noch gar nichts von einer Erkrankung der Jungen. Wie konnte das so schnell gekommen sein?

Pastor Busse beobachtete, wie beim Lesen des Briefes die lebhaften Züge der Schwester sich veränderten.

„Wie oft haben Sie in dieser Woche schon Nachtwache gehabt, Schwester?“ fragte er energischer, als er sonst zu sprechen pflegte.

Digitized by Google

Sie lächelte und antwortete ausweichend.

„Man nutzt Sie aus, Schwester Lotte. Sie arbeiten und wachen mehr, als Sie vertragen können, das geht so nicht weiter."

„Es muß schon gehen", sagte sie mutig. „Ich will es zugeben, ich bin heut ein wenig müde und habe in dieser Zeit viel zu tun gehabt. Aber wie könnte ich Frau Doktor Schmidt im Stich lassen!"

„Frau Doktor Schmidt können Sie nicht im Stich lassen, und Frau Simon lassen Sie nicht im Stich, und jeder einzige unter uns glaubt ein persönliches Anrecht an Ihre Kraft und Güte zu haben, aber keiner denkt an Sie."

„Ich bitte Sie, Herr Pastor."

„Ja wohl, Schwester Lotte, so ist es. Wissen Sie, was ich tun werde? Ich werde an Ihr Mutterhaus schreiben und bitten, daß man uns für die Winterzeit eine zweite Schwester schickt."

Sie war wohl von all der Anstrengung und der heutigen Freude ein wenig nervös. Ihre Augen füllten sich mit Tränen, und sie sagte leise und leidenschaftlich: „Ich bitte Sie, tun Sie das nicht."

Pastor Busse sah sie ernst an. „Ich will ja gewiß nichts tun, was Sie kränkt, Schwester. Aber ich will und werde es auch nicht leiden, daß Sie sich krank arbeiten. Darf ich Ihnen jetzt ein Glas Wein reichen?"

Digitized by Google

„Wein? Ich danke wirklich tausendmal.“ Sie lachte hell auf. „Gute Nacht, ich will mich aufmachen, und machen Sie sich keine Sorge um mich, bitte.“

„Weshalb ist Wein etwas so Lächerliches, Schwester Lotte?“ fragte Pastor Friedrich Busse, die Schwester zum Wagen geleitend.

„Es ist nicht der Wein, der mich zum Lachen brachte“, sagte sie, „nur daß Ihr Herr Vetter mich überrumpeln wollte; er dachte, in meiner bösen Stimmung würde ich mein Gelübde vergessen.“

„O, ein Enthaltsamkeitsgelübde?“

„Jawohl! Gute Nacht, Herr Pastor.“

„Gott behüte Sie, Schwester Lotte. Vielleicht finden Sie in der Nacht Zeit, an Ihre Schwester und die kleine Nichte zu denken.“

Wo war Lotte Littmann's Müdigkeit? Sie sauste durch Sturm und Hagel einer Nachtwache entgegen; sie war so müde gewesen und so abgearbeitet, und nun? Ihre Rechte fühlte noch den warmen Druck seiner Hand, ihr Herz fühlte noch den Blick seiner Augen und konnte nicht wieder zur Ruhe kommen. „Ich will nicht“, sagte sie tief aufseufzend, „ich will nicht, und ich kann nicht!“

Der Wagen hielt vor dem Herrenhause.

„Schwester Lotte, Gott sei gedankt, daß Sie da sind. Jürgen und Klaus sind sehr krank.“

Digitized by Google

Sie ließ sich in das Krankenzimmer führen, sie tat alle die nötigen Fragen, sie maß die Temperatur und wartete mit den besorgten Eltern auf den Arzt.

Zuweilen raffte sie sich gewaltsam zusammen und zwang ihre Gedanken in das alte Geleise.

Der Arzt, Dr. Ernst, kam sehr spät.

Es war augenblicklich eine schwere Zeit für die Ärzte. Tag und Nacht unterwegs. Immer in angespannter Tätigkeit, oft lange Wagenfahrten auf schlechten Wegen! Aber sie ermüdeten nicht.

„Sie sind ein Beispiel für mich“, dachte Schwester Lotte, während sie auf des Arztes Verordnungen lauschte.

Dann kam die gefürchtete Diagnose: Scharlachfieber und zwar in ziemlich heftiger Form.

„Sie dürfen sich nicht zu sehr ängstigen, gnädige Frau. Die Jungen sind ja kräftig und tapfer. Gute, sorgfältige Pflege ist jetzt die Hauptsache.“ Der Arzt wandte sich an die Diakonisse. „Sie können die Pflege natürlich nicht übernehmen?“

„Die ganze Pflege? Nein, leider nicht. Mein halber Bezirk ist krank.“

„Haben Sie irgend sonst jemand? Nein; — dann werde ich Ihnen sogleich eine Pflegerin besorgen. Womöglich eine Schwester aus Ihrem Hause, Schwester Lotte.“

So mochte das Verhängnis kommen!

Digitized by Google

Schwester Lotte vergaß Schwester und Nichte, sie tat ihre Arbeit an den Kranken mechanisch. Zum erstenmal, seit sie Schwester war, arbeitete sie aus Pflichtgefühl, nicht aus Liebe.

Die Angst um ihre kranken Knaben ließ Frau Doktor Schmidt nicht schlafen. Sie stand wieder auf und blieb bei der Schwester, in einer beständigen Aufregung und Unruhe, die das Pflegen sehr erschwerte.

Schon am folgenden Abend traf die telegraphisch berufene Schwester in Naulitz ein, ein zartes, liebenswürdiges Mädchen.

„Mich wundert nur, daß es nicht Schwester Minna ist", dachte Lotte Littmann, während sie sich vor der Tür des Naulitzer Gutshauses von Schwester Gretchen trennte.

Am selben Abend noch sprach Pastor Busse bei ihr vor.

„Ich bin verantwortlich für Sie, Schwester Lotte", sagte er ernst, „und ich werde nicht gestatten, daß Sie sich zu Schanden arbeiten. Haben Sie heut die versäumte Nachtruhe nachgeholt? Nein! Haben Sie irgend etwas zu Ihrer Stärkung getan? Nein! Sie arbeiten und arbeiten und arbeiten —!"

„Tun Sie das nicht auch?" lachte sie.

„O, ich bin weit davon entfernt, mich zu überanstrengen. — Sie verwöhnen die Leute, Sie lassen sich ausnutzen. Ich argwöhne, Sie bezahlen die meisten Doktor- und Apo-

thekenrechnungen aus eigener Tasche.“ Schwester Lotte errötete ein wenig, und der Pastor fuhr fort: „Das muß ein Ende nehmen, Schwester Lotte, es ist meine unumstößliche Absicht. Sie kamen zu uns voller Gesundheit, Kraft und Freudigkeit.“

„Hab' ich das alles schon verloren?“ fragte sie schnell.

„Nun, Schwester, Ihre Gesundheit muß unter dieser Arbeitslast zusammenbrechen, und all Ihre schöne Lebensfreude? Meinen Sie denn, ich habe keine Augen und kein Herz?“

Sein Blick, ernst und teilnehmend zu gleicher Zeit, ließ die Schwester erkennen, daß er ihr Geheimnis ahnte. Sie sah vertrauend zu ihm auf: „Seien Sie großherzig und gütig; lassen Sie mir jetzt meine Arbeit.“

Er reichte ihr kopfschüttelnd die Hand.

„Gott schütze Sie“, sagte er und wandte sich und ging seufzend fort.

Was sollte er ihr noch sagen?

Am nächsten Morgen kam Margot hereingesprungen, seelenfroh, ihre Lotti zu Hause zu treffen.

„Guten Morgen, Lotti und —“

„Guten Morgen, Margot Pastor.“

„Und Onkel Friedrich ist auch da; ob er dich besuchen darf?“

„Da er da ist, können wir ihn wohl nicht gut draußen stehen lassen!“ lächelte Schwester Lotte, die Tür öffnend.

Digitized by Google

„Man lernt es als Schwester, sich zu beherrschen", dachte sie, als sie ihren Gast begrüßte.

„Also so wohnen Sie?" Er musterte leuchtenden Auges ihr Zimmer. „Schwester, ich komme, um mich Ihnen als Krankenwärter, Lastträger, Helfer, Begleiter, kurz als Diener untertänigst und ergebenst anzubieten."

Sie lachte, ohne etwas zu sagen, und ihre schlanken Hände glitten liebkosend über Margots blonde Locken.

„Mein Vetter hat, wie er mir erzählt, Ihnen gestern eine kleine Standrede gehalten."

„Sagen Sie getrost eine große", sagte sie, „es war die schlimmste, die ich seit meiner Schulzeit gehört habe."

„Hm! Und ich komme, um ihn zu bestärken. Ihr Tun ist ein Vorwurf für einen Müßiggänger, wie ich es bin."

„Ich bitte Sie aber!"

„Ja, ernstlich! Ich schäme mich sehr. Wollen Sie nicht einen Teil Ihrer Arbeit in meine unkundigen Hände legen?"

„Es kränkt mich wirklich bald", sagte sie ungeduldig, „daß Sie von meiner geringen Arbeit sprechen, als wäre es etwas Großes, Ungewöhnliches; ich tue doch wirklich nichts als meine Pflicht."

Er verbeugte sich leicht. „Ich will Sie nicht kränken und" — setzte er aufstehend hinzu — „nicht aufhalten. Sie wissen es also, ich stehe Ihnen in jeder Minute zur Verfügung."

„Danke sehr."

Digitized by Google

„Danke ja oder danke nein?“ Wie tief seine Augen sahen, sie fühlte den Blick bis in das Innerste ihrer Seele hinein.

„Für den Augenblick, danke nein, oder —“

„Oder?“

„Könnten Sie mich gleich begleiten?“

„Jede Minute.“

Da nahm sie ihr Tuch und ging mit ihm den Weg bis zum Berge, wo Bessers wohnten. Margot trug die Tasche. Unterwegs erklärte sie: „Es ist ein Knabe von zehn Jahren mit einer sehr, sehr gefährlichen Wunde, er wird jeden Tag verbunden und wird fast jeden Tag ohnmächtig dabei.“

„Armes Kind.“

„Ja, es ist sehr schwer zu verstehen, aus welchem Grunde wohl manche Leute und Kinder besonders so sehr viel leiden müssen.“

Er sah sie an.

„Ist das Kind Ihnen besonders lieb?“

„Am liebsten von all meinen Patienten; es greift mir jedesmal ans Herz, dem armen Kind so große Schmerzen zu machen.“

„Es gehört große Tapferkeit zu Ihrem Beruf.“

Das Lob tat ihr wohl. Und seine Hilfe, seine freundliche Art, dem Knaben zuzusprechen, sein geschicktes Zugreifen war ihr sehr wertvoll. So würde es nun die nächsten vierzehn Tage fortgehen, hoffte sie, und ihr Herz weitete sich und freute sich, aber sie sagte nur: „Ich danke Ihnen.“

Digitized by Google

„Und nun? Bin ich entlassen?“

„Ich muß nach Altenhagen gehen; die Leute liegen da Haus bei Haus an Influenza.“ Und sie zog die Uhr. „Ich muß mich beeilen, Dr. Länder wird mit dem Zug kommen, und ich muß mir Bescheid sagen lassen.“

„So begleiten wir Sie.“

„Margot kann nicht bei dem Wind, und Sie, als Patient? Ich sollte es nicht gestatten.“

Margot kehrte, wenn auch schweren Herzens, so doch gehorsam um.

„Es ist nicht recht von Ihnen, in diesem Winde zu gehen“, sagte sie noch einmal; ihre Stimme klang gepreßt.

Er lächelte vor sich hin. „Kann ich Ihnen helfen in Altenhagen?“

„Danke, nein.“

Die Windwolken jagten am Himmel hin. Wie das Wetter sonst auch Schwester Lotte beeinflussen mochte, was kümmerte sie heute der Wind? Wenn der Weg doch nie ein Ende nehmen möchte!

„Morgen ist der erste Advent!“ unterbrach ihr Begleiter endlich das lange Schweigen.

„Ja.“

„Eine schöne, herrliche Zeit, die damit beginnt.“

„Sind Sie traurig, jetzt nicht in Ihrer Gemeinde zu sein?“

„Ich muß mich schon fügen“, sagte er ruhig, so ruhig,

Digitized by Google

daß er selbst sich darüber wunderte; denn sein Herz war erregt von tausend Wünschen und Gedanken.

Sie fühlte es so deutlich, als hätte er in Worten zu ihr gesprochen, und eine große Bangigkeit kam über sie; was sollte nun werden? Aber sie beide bezwangen sich, und es blieb für die nächsten acht Tage alles beim alten.



Digitized by Google



16. Kapitel.

Die Nachrichten über die Schmidt'schen Knaben lauteten in den letzten Tagen besser. Schwester Grete, die zum erstenmal bei ihrer Kollegin zu Besuch war, wußte von allerlei Streichen ihrer Pflegebefohlenen zu erzählen.

„Sind Sie gern in Naulitz?"

„O ja!"

„Aber lieber im Mutterhaus, wie?"

„Offen gesagt, nein."

„Nicht? Ich traute es Ihnen zu. Sie hatten soviel Ehrenämter, waren Schwester Gertrud's rechte Hand."

„Eben. So lang ich da war, gefiel es mir gut. Jetzt gefällt mir das Alleinsein besser. Wie hübsch Sie es hier haben, und was Sie für vorzüglichen Kaffee brauen können, Schwester Lotte."

Schwester Lotte hörte nur halb zu. Ihre Gedanken wanderten, jagten, überstürzten sich. Aber das verschlug bei ihrem Gast nicht; die redete munter fort. Zuerst ein wenig Mutterhausklatsch, dann ein paar Kranken- und Heilungs-

Digitized by Google

geschichten, unglaubliche aber wahre, bis Lotte Littmann lächelte. „Wie lange bleiben Sie, Schwester Grete?"

„Sie sind nicht höflich. Bis 5 Uhr habe ich Erlaubnis."

„Ach was, ich meine, wie lange Sie in Naulitz bleiben."

„Na, bis Weihnachten etwa."

„Bis Weihnachten."

„Wenn die Kinder, meine Patienten, meine ich, wohler sind, kann ich Ihnen ja auch helfen. Ich tät es gern."

„O danke, nein!" Es lag ein aufgeregtes Ablehnen in Schwester Lotte's Aussehen und Haltung.

Da wurde Schwester Grete aufmerksam: „Leiden Sie an Mangel an Arbeit?" fragte sie spöttisch.

„Nein, Schwester Grete, aber ich habe nicht mehr zu tun, als ich schaffen kann. Sie verstehen mich, nicht wahr?"

„Na, nicht eben ganz. Aber jeder nach seinem Geschmack. Ich höre übrigens, die Frau Oberin ist auf einer Visitationsreise durch ihr gesegnetes Land", fuhr Schwester Grete fort, „kann sein, sie überrascht Sie nächstens. Sind Ihre Bücher in Ordnung?"

„Danke, ja!" Lotte Littmann lachte, aber ihr Herz lachte nicht mit.

„Nehmen Sie sich auch in acht, daß man bei Ihnen keinen Roman findet. Sie wissen: Bibel, Gesangbuch, Losungen."

„So engherzig ist die Frau Oberin nicht."

Digitized by Google

„Oho, sie hat doch neulich der kleinen Schwester Ella, als die eine harmlose Backfischgeschichte las, eine donnernde Philippika gehalten.“

„Ich habe auch nichts zu verbergen.“

„Und hätten Sie etwas, würden Sie es verstecken?“

„Ich glaube, nein! Nein, sicher nicht.“

„Ich tät's. Wenn ich Zeit habe, lese ich hin und wieder einen Roman, warum nicht? Ein gutes Buch regt mich an, erfrischt mich und schützt mich davor, total einseitig zu werden.“

„Kann ich mir denken. Aber weshalb verbergen Sie dieses Mittel zur Anregung, Freude und Erfrischung, wie etwas Böses?“

„Ganz einfach, meine Liebe, um unliebsame Erörterungen zu vermeiden. Ich weiß, daß die Frau Oberin anderer Meinung darüber ist als ich, und bin zu höflich, um ihr zu widersprechen.“

„Hm.“

„O, es schlägt 5 Uhr, und mein Wagen steht vor der Tür. Leben Sie wohl, Schwester Lotte, und viel Glück zur Visitation.“

„Als wenn ich jetzt Zeit hätte!“ brummte Schwester Lotte unhöflich.

„Liebe Schwester!“ (Im Ton der Oberin.)

Sie trennten sich lachend. Aus dem Wagen heraus beugte sich Schwester Grete schnell noch über Lotte Littmann.

Digitized by Google

„Hüten Sie auch Ihren eigenen Roman, Schwester Lotte. Die Frau Oberin sieht scharf, wissen Sie."

„Was soll das?" Die Frage kam schroff und hochmütig, und die Dunkelheit verbarg das tiefe Erröten der Schwester.

„Nun, Liebste, ich habe es mir immer gedacht, Ihr Nachbar, der stille Pastor ist in Ihrem Herzen fest, fest drin. Es ist ja auch so natürlich. Gute Nacht und alles Glück."

„Nein, nein, nein!" sagte Lotte Littmann laut, obwohl ihr Gast sie nicht mehr hören konnte.

Dann nahm sie ihre Handlaterne und machte sich auf den Weg.

„Der stille Pastor," sagte sie vor sich hin. „Mein lieber Freund. Und das hat sie sich gleich gedacht. Natürlich, da ist ein einsamer Mann, eine junge Schwester mit einer zärtlichen Liebe für des Witwers Kind. Sie schätzen einander, und — der Roman ist fertig. Wenn ich ihn liebte, je an Liebe bei ihm gedacht hätte, ich hätte es wie eine Sünde bekämpft; er ist doch noch der Gatte seiner gestorbenen Frau, an ihr hängt er mit all seinen Gedanken, mein armer lieber Freund".

Seufzend schüttelte sie ihre Gedanken ab und trat bei Frau Simon ein.

„Ja, ja, Schwesterken", sagte Frau Simon zuletzt, „nu hab ich's deutlich gemerkt, ich hab den Fluß."

„Sie müssen nur ruhig liegen, nicht so viel sprechen. Gute Nacht." Schwester Lotte hielt die Türklinke in der Hand.

Digitized by Google

„Mein Vater, als der eins starb“, fuhr die Kranke fort, „der hat auch den Fluß gehabt, viermal; beim vierten mal starb er, grade am ersten Festtag. Wir hatten Reibkartoffeln und Schinken zu Mittag, und ich hatt' ihm Backpflaumen dazu geschmort. Von Backpflaumen pflegt man sagen“ —

„Sie müssen schlafen, Frau Simon, gute Nacht.“

Schwester Lotte leuchtete mit der Laterne auf ihre Taschenuhr und seufzte. Neun Uhr. Sollte sie noch ins Pfarrhaus gehn oder nicht?

Sie ging. „Ich sag mir vor, sie erwarten mich“, dachte sie mit einem Anflug ihres alten Humors.

Margot saß im Wohnzimmer allein, mit glühenden Wangen in einem Märchenbuch lesend.

„Lotti“, sagte sie leise, „Herr Pastor Bär ist da, wollen wir uns die Bilder besehen?“

Die Schwester nickte, und beide vertieften sich in das hübsche Buch.

„Solltest du nicht lieber zu Bett gehn, Kind?“ fragte Schwester Lotte endlich.

Margot sah träumend auf. Dann streckte sie in leidenschaftlicher Zärtlichkeit ihre Arme nach der Schwester aus und fing an, heftig und unaufhaltsam zu schluchzen.

„Margot, Kind, was ist denn?“

„Du hast mich nicht mehr lieb, Lotti.“

„So, woher weißt du diesen Unsinn?“

Digitized by Google

„Ich merke es ja.“ Ihr Schluchzen ließ sich nicht stillen; es war der Ausbruch lange geheimgehaltenen Kummers. Mehr als ein Jahr lang hatte der Schwester Herz ganz und ungeteilt mit all seiner warmen Liebe und freundlichen Teilnahme nur diesem einsamen Kinde gehört, und zart und empfindsam, wie Margot war, nahm sie die Unaufmerksamkeit und Zerrissenheit in ihrer Freundin Wesen mit heißem Schmerz wahr.

Schwester Lotte ihrerseits war erschüttert. Von nebenan hörte sie die Unterhaltung der Herren, hörte sie immer wieder den Wohllaut seiner Stimme. Sie wußte es, sie hatte die Kleine vernachlässigt.

„Komm Margot, mein Mäuschen, ich bring' dich zu Bett, ja?“

Sie schüttelte den Kopf.

„Bist du krank, Kind?“

„Nein.“

„Was hast du denn aber?“

„Du hast mich nicht mehr lieb!“

„Aber Margot, doch.“ Sie küßte und liebkoste sie. „Doch, Margot, du mußt jetzt ruhig sein, ja?“

Sie versuchte auch, sich zu beherrschen.

„Wollen wir morgen wieder Stunde haben?“

„O Margot“, Onkel Friedrich stand in der Tür.

„Guten Abend, Schwester Lotte, ist das Kind krank?“

Digitized by Google

Sie schüttelte leise den Kopf „Nein, nein, es ist nichts, wie?“

„Ein Geheimnis?“ fragte er. Es lag etwas Verhaltenes, Unterdrücktes in seiner Stimme.

„Kein Geheimnis, nur ein Irrtum!“ sagte Schwester Lotte traurig.

Er streichelte die Händchen der Kleinen. „Was willst du denn, meine kleine Blume? Du mußt nicht weinen, das können wir beide nicht ansehen, Schwester Lotte und ich.“

„Ich wein' ja auch nicht mehr.“

* * *

„Willst du mir nicht erzählen, Margot“, fragte Onkel Friedrich am nächsten Morgen, „was dich gestern abend so sehr betrübt hat.“

Sie sah vertrauensvoll zu ihm auf.

„Ich dachte ja, Lotti hätte mich nicht mehr lieb.“

„O, Kind.“

Es zuckte um ihr Mündchen. „Sonst war ich immer bei ihr“, sagte sie leise und zweifelnd.

„Sie hat so sehr viel zu tun jetzt.“

„Ja.“

Er mußte es wohl merken, sie war nicht überzeugt.

„Du gehst heut zu ihr zur Stunde, nicht wahr? Margot?“

„Sie hat ja gesagt, ich soll kommen.“

„Dann mußt du auch wieder vergnügt aussehen, sonst wird ja Schwester Lotte auch traurig.“

Digitized by Google

Margot versuchte es wohl, nur daß sie die rechte Kraft dazu nicht finden konnte.

In der Stunde war sie zerstreut und unaufmerksam.

„Aber Kind“, mahnte Schwester Lotte, „woran denkst du denn nur immer?“

Sie fuhr auf und gab eine verkehrte Antwort.

„Bist du krank?“

„Nein.“

„Müde?“

„Ach, Lotti.“

„Ja, aber, liebes Kind, du mußt dich zusammennehmen und aufpassen. Wir kommen ja gar nicht mehr vom Fleck.“ Die Kleine biß die Zähne aufeinander, übersetzte ihre französischen Sätze und schluckte tapfer die Tränen herunter.

Und auch diese schwere Stunde ging vorüber.

„Adieu, Lotti!“

„Auf Wiedersehen, Kleine, willst du deinem Onkel sagen, daß ich jetzt zu Albert gehe?“

„Ja.“

Sie ging mit gesenktem Kopf, und ihre Lotti rief sie nicht zurück.



Digitized by Google



17. Kapitel.

Die Frau Oberin hatte Glück.

Das Reisen war ihr, der Bedürfnislosen, an sich eine Freude, und heut fuhr sie bei klarem Winterwetter in angenehmer Gesellschaft die kurze Strecke von ihrem letzten Visitationsort bis nach Altenhagen.

Es gab Stunden in ihrem Leben, wo sie steif und würdevoll sein mußte nach außen hin, und es gab viele Menschen und leider auch manche Schwester, die sie nie anders als voller Würde und Zurückhaltung gesehen hatten, und doch war ihre Seele weich und naiv, und auf Reisen fiel ein Stück Würde nach dem andern von der Frau Oberin ab.

Sie sprach ihre Mitreisenden an, verwickelte sie in religiöse Gespräche, erging sich in Naturbetrachtungen und verstand sich auf die Kunst des Zuhörens.

Sie fuhr immer dritter Klasse, so oft ihr davon abgeraten wurde, lediglich um das Volk kennen zu lernen.

Digitized by Google

„Na, Schwester,“ redete ein Bauer sie an, wollen Sie unser Schwesterken besuchen?“

„Ja, das wollte ich, lieber Herr; — wie heißen Sie, bitte?“

„Bohlmann“, sagte er den Hut lüftend, „Bauernhofsbesitzer.“

Die sechzigjährige Oberin verneigte sich liebenswürdig.

„Sie kennen unsere Schwester Lotte, Herr Bohlmann?“

„Na, wer die nicht kennte! Da ist wohl keiner vier Meilen in der Runde, der die nicht kennt, und ich nun erst, zu uns kommt sie ja viel.“

„So, so! Und Sie haben sie gern?“

„Das wollte ich meinen, Schwester. Was die alles tut, das täte auch nicht jeder! Ich zum wenigsten tät es nicht.“ Und sein wohlgefälliges Bauerngesicht strahlte.

„Was tut sie denn Besonderes, lieber Herr Bohlmann?“

„Na, wenn ich blos eins erwähnen will, — sie geht in jedes Haus, wo Kranke sind; in manch ein Haus habe ich sie gehen sehen, da ginge aber nicht all und jeder 'rein, will ich mal sagen. Aber sie fürchtet sich nicht; nicht vor Krankheit und nicht vor Ungeziefer — mit Erlaubnis zu sagen.“

„Aber das ist doch ihre Pflicht!“

„Und wenn das dreist ihre Pflicht ist, zu bewundern ist das drum doch. Ne, Schwester, alles, was recht ist, unsere Schwester, das ist 'ne gute Schwester, und 'ne bessere wünschen wir uns nicht.“

Digitized by Google

Das Lob der ihr untergeordneten Schwester tat der Oberin sehr wohl; wie oft hörte sie klagen oder gar schelten auf die Schwestern, wie oft wurden unbillige Forderungen an diese gestellt, und wie oft auch genügten sie den gerechten Ansprüchen wirklich nicht!

„Sie sind wohl schon älter, Schwester?“ fragte Wohlmann, mit neugieriger Teilnahme in der Oberin Gesicht blickend, „Sie haben wohl auch einen anderen Posten?“

„Ja, ich bin schon sechzig Jahre.“

„Na, und es hat Ihnen immer gefallen, Schwester zu sein? Ich meine, wenn man älter wird, muß man auch ein bischen auf seine Bequemlichkeit sehen.“

„Gott, der Herr, hat mir meine Kraft in seiner Gnade erhalten. Manchmal ist es wohl nicht leicht, Schwester zu sein. Aber, das werden Sie auch wohl erfahren haben, zu Zeiten ist jedes Menschen Lebensweg hart und beschwerlich.“

„Da haben Sie recht, da haben Sie sehr recht, Schwester; das muß jeder Mensch einsehen.“

Sie nickte und sah ihn mit herzgewinnender Güte an. „Aber wie der Weg auch sei, mein Freund, wir haben ein Ziel, das uns entschädigt. Denn durch Trübsal hier führt der Weg zu Dir.“

Er nickte feierlich.

Die Frau Oberin öffnete ihre kleine schwarze Reisetasche, nahm aus ihrer Reisebibel ein blaues Gelatine-Lesezeichen

Digitized by Google

mit goldenem Kreuz und den Worten: „Jesus allein“ und reichte es dem Bauern. „Zur Erinnerung an unser Gespräch.“

Sie schüttelten einander die Hände.

„Hier sind wir schon in Altenhagen“, sagte Bohlmann, das Lesezeichen sorgfältig in die Brusttasche schiebend. „Wie wollen Sie nach Neundorf kommen?“

„Ist es weit?“ fragte sie zögernd, „es tut mir leid, ich hätte mir Fuhrwerk bestellen müssen.“

„Na, darauf soll es mir nicht ankommen.“ Bohlmann gab seinem Herzen einen Stoß; „wenn Sie bei mir warten wollen, bis ich angespannt habe, meine Frau wird sich sehr freuen.“

* * *

Margot stand in tiefen Gedanken am Fenster des Wohnzimmers und starrte in die Dämmerung.

Onkel Friedrich war abgereist, und sie vermißte ihn sehr. Lotti hatte mehr denn je zu tun. Eben war sie bei Margot gewesen, so gut und herzlich und liebevoll wie früher, und doch hatte das Kind den fremden Glanz in der Schwester Augen empfunden. Jetzt war sie nach Naulitz gegangen, wo das Scharlachfieber sehr um sich griff.

Margot hatte einige Handarbeiten zu machen, die Lotti ihr angefangen hatte; heut wollte sie ein gutes Stück weiter kommen, um die Schwester zu überraschen.

Was würde sie dann morgen sagen!

Digitized by Google

Pastor Busse trat unbemerkt in's Zimmer, beobachtete seine kleine Tochter und seufzte.

„Woran denkst du, Margot?"

Sie wandte sich um und lehnte ihr Köpfchen an ihn.

„Ist Onkel Friedrich jetzt schon in Benzig?"

„Hoffentlich. Wir werden ihn vermissen, wie?"

„Ja."

„Du kannst ihm ja mal einen Brief schreiben."

„Heute noch?" fragte die Kleine erfreut.

Er lächelte: „Wenn du willst, Kind. War Schwester Lotte bei dir?"

„Ja, sie sagt, Weihnachten wird ihre Nichte getauft; und weißt du, wie sie heißen soll?"

„Lotte?" riet er.

Sie schüttelte den Kopf und errötete über und über; „Margot," sagte sie leise, „wegen mir."

„Deinetwegen, wirklich?"

„Lotti sagt es ja."

„Da kannst du dich aber freuen, mein Liebling."

Sie schmiegte sich noch fester an den Vater. „Onkel Friedrich sagt, ich soll dich mal fragen, ob ich in deiner Studierstube mit Schularbeiten sitzen darf."

„Onkel Friedrich denkt an alles! Möchtest du es denn?"

„Ja."

„Onkel Friedrich ist natürlich auch der allerbeste, wie?"

Digitized by Google

„Nein."

„Nicht? Dann Lotti."

„Nein."

„Auch nicht? Wer aber denn?"

„Du!" sagte sie ganz leise.

Die Wahrheit war, daß in den letzten Wochen, wenn das Kind die drei Menschen, die es so sehr liebte, zusammen gesehen hatte, ihr kleines, mitleidiges Herz sich mit heißer, scheuer Zärtlichkeit zu dem Vater gezogen fühlte. Was sie beobachtet hatte, hätte sie natürlich nie in Worte fassen können, noch war es in klaren Gedanken empfunden; nur ihr weiches Gefühl sagte ihr, daß ihr Vater derjenige war, der ihre Fürsorge vor allen nötig hatte.

Er war verwundert. Seiner Art lag es fern, mit dem Kinde zu spielen und zu plaudern, wie sein Vetter es tat, noch auch sie zu beschäftigen und mit ihr zu leben, wie die Schwester.

Diese schüchterne Offenbarung ihrer kindlichen Liebe rührte ihn, aber er wollte dieses Gerührtsein abschütteln. Das Kind war an sich schon zu zart und empfindsam.

„Es scheint, Maus", sagte er, ihre Händchen streichelnd, „Berta will uns heut ohne Kaffee an die Arbeit gehen lassen, es ist schon vier Uhr durch."

Margot sprang auf. „Ich muß sie rufen."

„Wir können es beide tun."

Digitized by Google

An der Tür prallten sie mit der Frau Oberin zusammen.

„Herr Pastor Busse?“ fragte sie, mühsam in die Dämmerung hineinsehend.

Es wurde Licht gebracht und Kaffee, und bald saßen die drei in gemütlicher Unterhaltung. Margot war nicht so schüchtern, wie gewöhnlich. Die Schwesterntracht machte sie zutraulich. Die Frau Oberin ihrerseits betrachtete das hübsche, hausmütterliche kleine Mädchen mit offenbarem Wohlgefallen. Wie zierlich und geschickt sie alles anzufangen wußte, und dies Kind wollte Schwester werden!

„Wir sind Ihrem Hause zu ganz besonders großem Dank verpflichtet, Frau Oberin“, sagte der Pastor, als sie sich nach Lotte Littmann erkundigte, „eine bessere und passendere Schwester hätten Sie uns gar nicht schicken können.“

„Es freut mich, mein Herr Pastor, daß sie ihre Pflicht tut; wir hatten das von ihr erwartet.“

„Sie ist ein Segen geworden für unsere Dörfer. Sie tut unendlich mehr, als man so gemeinhin seine Pflicht erfüllen nennt.“

„Mehr als ihre Pflicht? Ich glaube, das ist nicht möglich.“

„Wenn das Ihre Ansicht ist, Frau Oberin, dann tun die allerwenigsten Menschen ihre Pflicht.“

„Leider; aber ich freue mich, Gutes von Schwester Lotte zu hören. Eins fürchte ich für sie, daß sie zu selbständig wird und —“

Digitized by Google

„Und?"

„Und daß Sie alle hier sie eitel machen."

„Das letztere fürchte ich entschieden nicht", sagte der Pastor eifrig.

Die Oberin lächelte. „Sie können das Herz einer Frau nicht so genau kennen, wie ich, Herr Pastor. Lob und Liebe tun uns wohl, und das wäre an sich nicht schlimm, aber wir gewöhnen uns daran, wir verlangen es mit der Zeit, wir entbehren es, wenn es uns nicht zuteil wird."

„Wer entbehrte nicht ein wenig Anerkennung, wenn er seine ganze Kraft und all sein Können dransetzt, seine Pflicht zu tun?"

„Ein wenig, ja, aber sagen Sie mir, erkennen Sie, der Pfarrer, erkennen die Bauern, die Arbeiter, Kinder und Greise Schwester Lotte nur einfach als pflichttreue Schwester an? Nicht, — soviel ich erfahren habe. Sie lieben sie, Sie preisen sie, Sie sprechen von ihr, wie von einem Engel."

„Wahr", sagte er, „viele halten sie für einen Engel. Ich will mich nicht schämen zu bekennen, daß ich Schwester Lotte für ein von Gott besonders begnadigtes Menschenkind halte."

„Gott hat sie mit guten Gaben ausgerüstet, die sie zu seiner Ehre in aller Demut anwenden soll."

„So tut sie, Frau Oberin."

„Das will ich prüfen und dann nach bestem Wissen und

Digitized by Google

Gewissen an ihr handeln", antwortete die Schwester mit Zurückhaltung.

„Frau Oberin!" Der Pastor war aufs höchste erregt.

„Ich kann nur tun, was ich für meine Pflicht halte, Herr Pastor." Und die Oberin wandte sich mit einer liebenswürdigen Frage an das Kind.



Digitized by Google



18. Kapitel.

„Gott behüte Sie, Schwester Lotti, und auf frohes Wiedersehn“, hatte er gesagt, und seine Hand zitterte dabei, und seine Augen sahen in die Ferne. „Und ich? Ach, mein Gott, was bin ich, wo ist all mein Glück und meine Lebensfreude?“

Schwester Lotte steckte den Schlüssel ins Schloß und trat in ihr einsames Zimmer. Es war ganz dunkel, sie seufzte tief auf. Was sollte nun werden? Wie schwer war ihr die Arbeit heut in Naulitz geworden; wie unaufmerksam hatte sie den Klagen der Kranken, dem Lachen der Kinder zugehört! — Sollte das so fortgehn? Das war ja nicht möglich, so fortzuarbeiten, ohne Gedanken, ohne Lust, ohne Liebe, ohne Herz; wo war ihr Herz? Weshalb war sie gestört worden in dem Glück ihres Berufes? Wie konnte ein Mensch so viel Macht über sie haben, daß er all ihre Gedanken zu sich zog?

Sie lehnte den Kopf an die Tischkante und seufzte auf:

Digitized by Google

„Herr, der du reich bist an Erbarmen, nimm dein Erbarmen nicht von mir.“

Mit der Zeit wurde sie ruhiger. Guste brachte die Lampe und hatte dies und das zu bestellen.

Schwester Lotte nahm ihr Tagebuch heraus. Neulich hatte sie es ihm gezeigt, und er hatte versucht, zwischen den Zeilen zu lesen. Jetzt mußte es für die Visitation in Stand gesetzt werden.

Lotte Littmann tauchte eben die Feder ein, als heftig an die Tür geklopft wurde.

„Sie möchten gleich ’rüberkommen“, bestellte Pastor’s Berta, „ich war schon zweimal hier, aber Guste ist ja auch nie da.“

„Ist Margot krank?“

Keine Antwort. Berta war schon auf und davon. Schwester Lotte beeilte sich, ihr nachzukommen, und Margot empfing sie strahlend.

„Lotti, eine Überraschung.“

„Was denn?“

„Komm!“

Sie stieß die Tür auf, und Schwester Lotte fand sich ihren beiden derzeitigen Vorgesetzten gegenüber.

„Frau Oberin!“ Es sprach doch eine herzliche Freude aus ihrem Gruß.

„Meine liebe Schwester Lotte, wie geht es? Kommen Sie von der Arbeit? Hatten Sie einen weiten Weg?“

Digitized by Google

„Nur fünfzehn Minuten zu gehen, Frau Oberin. Haben Sie lange auf mich gewartet?"

„Gegen zwei Stunden, aber in guter Gesellschaft", sagte sie liebenswürdig.

Der Pastor saß dabei und sprach fast kein Wort. Sein Herz war ihm schwer. War es wohl wirklich Pflicht der Oberin, die ihr anvertrauten Schwestern in dem Grade vor Eitelkeit und Überschätzung zu schützen und deshalb so vielen Kranken und Armen und Einsamen all ihre Freude zu nehmen?

Die beiden Schwestern machten sich bald auf den Weg in Lotte Littmann's Wohnung.

„Nun, liebe Schwester", sagte die Oberin, sich im Zimmer umsehend, „hier also verbinden Sie, essen Sie, arbeiten Sie, nebenan schlafen Sie, und wohin führt diese Tür?"

Schwester Lotte öffnete sie. Eine helle Lampe brannte auf dem Schreibtisch und warf ihren Schein auf das Böck-lin'sche Bild.

Kein Urteil, keine Überraschung.

Die Oberin nahm auf dem Schreibtischstuhl Platz, sah in das aufgeschlagene Tagebuch und hatte ihre eigenen Gedanken.

„Was für Bücher lesen Sie, Schwester Lotte?" begann sie ihr Verhör.

„Ich komme nie zum Lesen, Frau Oberin."

Digitized by Google

„So viel Arbeit?"

„Im Winter, ja!"

„Ich hoffe, liebe Schwester, Sie nehmen sich die Zeit, Ihre Bibel zu benutzen."

Schwester Lotte bejahte durch ein leises Neigen des Hauptes.

„Täglich?"

Wieder dieselbe zusagende Antwort.

„Lesen Sie nach dem Bibellesezettel?"

„Nein, Frau Oberin." Die Antwort klang heiser, es war so sehr gegen Lotte's innerstes Wesen, über ihre Gefühle zu sprechen und nun gar darüber examiniert zu werden.

„Ich möchte es Ihnen raten." Sie langte in die schwarze Tasche und legte einen Bibellesezettel auf Schwester Lotte's Schreibtisch. „Versuchen Sie es!" sagte sie freundlich.

„Ist die Arbeit Ihnen lieb, die Sie haben?"

„Sehr, Frau Oberin." Schwester Lotte erzählte und wurde dabei unter der dunklen Brille weg scharf beobachtet.

„Sie haben sich sehr verändert, liebe Schwester!" war das Ergebnis, welches die Oberin in gewohnter Offenheit feststellte.

„Nicht in meiner Gesinnung gegen Sie, Frau Oberin."

„Was haben Sie, mein liebes Kind?"

„Einen persönlichen Kummer!" Die Stimme klang rauh und gedrückt.

Digitized by Google

„Suchen Sie auch dagegen Hilfe und Beistand in Gottes Wort, und vergessen Sie nie: „Größer als der Helfer ist die Not ja nicht.“

„Gehen Sie sonntäglich zur Kirche?“

„Das ist nicht möglich.“

„Machen Sie es möglich. Finden Sie Gelegenheit, Ihren Kranken Gottes heiliges Wort nahe zu bringen?“

„Die Kranken haben einen gewissenhaften Seelsorger, Frau Oberin, der sie viel besucht. Ich — —“

„Vergessen Sie nicht, zu wirken, so lange es Tag ist, es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. — Ihr Pastor gefällt mir übrigens, und das Kind ist einzig, es wird eine gute Schwester werden.“

„Sie ist sehr zart.“

„Sie wird sich kräftigen. Wir wollen sie einmal zu uns einladen.“

Es war noch früh, als die Oberin ihr Schlafzimmer aufsuchte; das Reisen fing doch in letzter Zeit an, sie zu ermüden, und da sie morgen mittag schon im Mutterhause erwartet wurde, mußte sie um 6 Uhr morgens schon von Altenhagen abreisen.

„Schlafen Sie wohl, liebe Schwester Lotte, Sie haben mir mein Zimmer so hübsch und behaglich gemacht. Ich danke Ihnen; ich fürchte, ich fange an, bequem zu werden.“

„Frau Oberin!“ Lotte beugte sich impulsiv über die stark

Digitized by Google

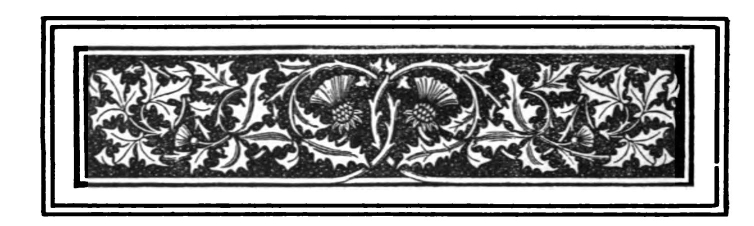
geäderte, magere Hand, „wer so wäre, wie Sie, Frau Oberin."

„Ich hoffe, Sie haben ein anderes Vorbild und folgen dessen Fußspuren nach. Ich bin ein armes irrendes Menschenkind, wie Sie. Gedenken Sie meiner in Ihrer Fürbitte, wie ich Ihrer immer gedenke; gute Nacht, liebe Schwester."

„Gute Nacht, Frau Oberin."



Digitized by Google



19. Kapitel.

Die Frau Oberin war abgereist, und über die sündige Welt war die fröhliche, selige, gnadenbringende Weihnachtszeit hereingebrochen.

* * *

Margot war eben mit Schularbeiten fertig geworden, und die Schwester war bei ihr.

„Wie gut, daß du da bist, Lotti. Ich habe einen Brief von Onkel Friedrich bekommen."

„Wie nett."

„Lotti, wie geht es der kleinen Margot?" (Margot fragte mehrmals täglich nach ihr).

„Gut, denke ich! Weißt du was, Maus, meine Schwester bittet sehr, daß du mitkommst zur Taufe am dritten Festtag. Wir wollen nachher Vater fragen."

Das Kind war außer sich vor freudiger Aufregung. Aber Vater war nicht zu Hause, der hielt in Naulitz ein Begräbnis ab. Sie waren auch seiner Einwilligung ziemlich sicher. Wenn es nur für die Schwester möglich wurde, auf ein paar

Digitized by Google

Tage abzukommen. In Naulitz war Schwester Gretchen noch immer bei Schmidts, die würde gewiß auf kurze Zeit die Vertretung übernehmen. Margot besprach das alles mit wichtigem Ernst.

Leider waren Schwester Lotte's Besuche immer gar zu kurz bemessen.

„Soll ich es Vater erzählen, wenn er kommt?" fragte Margot dringend.

„Ach, weißt du, ich komme wieder, so bald es geht, ich möchte ihn lieber selbst bitten."

„Ja", sagte sie leise, „ich will an Onkel Friedrich schreiben; er schreibt ja, ich sollte bald antworten."

Die Schwester nickte.

„Also bald auf Wiedersehen."

Die Schwester ging an ihre Arbeit. Der Besuch der Oberin war nicht ohne Einfluß auf Lotte Littmann geblieben. Viele Schwestern hielten mit einem gewissen Lächeln die Theorieen der Frau Oberin für undurchführbare Schwärmereien. Schwester Lotte hatte sich von jeher zu ihr gezogen gefühlt, vielleicht gerade weil sie so sehr verschieden von einander waren. Und ihr Trost und mehr noch ihre schlichte Demut, die nicht allen Schwestern sichtbar war, trieben Schwester Lotte dazu, sich zusammenzunehmen, geduldig und fest und arbeitsfroh an ihrem Teil zu wirken; und ihre alte Energie erwachte neu, die viele Arbeit forderte ihren Mut heraus. Sie sah wieder in die Welt mit klaren Augen.

Digitized by Google

Der Weg nach Altenhagen erschien ihr kurz, so viel hatte sie zu denken. Sie würde Vater und Tante wiedersehen und vor allem ihre Schwester, ihre süße, blonde Frieda, und sie würde ihre kleine Freundin mitnehmen dürfen.

Sie würde voraussichtlich viel Musik hören und Gespräche über Kunst und Wissenschaft. Das war ihr Lebenselement früher gewesen, ehe sie Schwester wurde.

* * *

Die Tage vergingen der Schwester unter steter Arbeit.

„In drei Tagen ist Weihnachten, Lotti", sagte Margot, von ihrer mühsamen Schreiberei aufsehend, zu Lotte Littmann, die vor ihr stand. Die nickte gedankenvoll.

Das Kind schob seinen Brief zurück und sagte leise: „Ich freu mich so sehr; freust du dich nicht?"

„Doch, Kind, aber es sind so viele Leute krank."

„Wie geht es Gretchen Bär?"

„Ein bischen besser. Sie war nicht sehr krank."

„Vater sagt, ich soll sie besuchen, wenn du mich mitnehmen willst."

„Gut, morgen vormittag."

„Wie geht es Albert?"

„Sehr schlecht."

„Muß er sterben?"

Die Schwester nickte; sie trauerte sehr um diesen Knaben und konnte sein Leiden kaum noch mit ansehen.

„Heut über acht Tage reisen wir, Lotti!"

Digitized by Google

„Hoffentlich, ja.“

„Ich muß noch Onkel Friedrich schreiben, daß es Albert so schlecht geht. Er schreibt ja, er möchte wissen, wie es ihm geht.“

Die Schwester nickte.

„Dies ist schon der dritte Brief, den ich ihm schreibe.“

„Du siehst aber so blaß aus, Kind, bist du krank?“

„Nein, ich bin auch noch nie krank gewesen.“

„Tut dir auch nichts weh?“

„Mein Kopf, -- aber nicht sehr.“

„Möchtest du nicht lieber zu Bette gehen, Margot?“

„Nein“ — ein rührendes Lächeln verklärte ihr Gesichtchen. „Ich muß ja nachher bei Vater sitzen.“ —

„Wollten Sie sie mitnehmen, Schwester?“ fragte der Pastor, der die letzten Worte beim Hereintreten gehört hatte.

„Nein, aber sie scheint ein bischen krank zu sein, ich wollte sie zu Bett bringen.“

Er sah besorgt auf sein Kind. „Was hast du denn?“

„Mein Kopf tut ein bischen weh, aber nicht sehr.“

Sie lehnte sich an seinen Arm und schloß die Augen.

„Nicht sehr? Aber geh lieber zu Bett, ja?“

Willig ließ sie sich entkleiden, — nicht weil sie sich krank oder schwach fühlte, sondern einfach aus gewohntem Gehorsam. Und dann war es doch schön, still im Bett zu liegen im verdunkelten Zimmer und von Lotti gepflegt zu werden.

Digitized by Google

„Weshalb besiehst du mich so genau?“ fragte die Kleine lächelnd.

„Tu ich denn das?“

„Ja! Ei, deine Hand ist so schön kalt!“

Nach etwa einer Stunde schlief sie ein, die Hand der Schwester fest in ihren beiden kleinen Händchen haltend.

„Ist sie wohl ernstlich krank?“ fragte der Pastor, leise näher tretend; „sie sah all die Tage blaß aus, aber geklagt hat sie nie. Was fürchten Sie?“

„Scharlach“, sagte sie leise, „hoffentlich wird es nicht schlimm.“

Der Vater war erschrockener, als er zugeben wollte.

„Ist es schon zu sehen?“

Schwester Lotte nickte. „Und das Fieber ist auch schon da“, sagte sie, ihre Hand von Margot's befreiend.

„Wir müssen noch heute den Arzt holen“, sagte der Pastor bestimmt. „Arme kleine Margot.“

„Dr. Länder wird heut noch erwartet, mit Albert Besser geht es zu Ende. Soll ich ihn herbringen?“

Der Pastor nickte und nahm den Platz an seines Kindes Bett ein. — Indes Schwester Lotte ihre Kranken besorgte, beschäftigten sich des Pastors Gedanken mit einem Schreiben, das sie sehr nahe anging. Die Frau Oberin hatte ihm geschrieben: Wir denken in den ersten Tagen des neuen Jahres Schwester Charlotte Littmann von Neundorf abzulösen und

Digitized by Google

an ihre Stelle die augenblicklich in Naulitz beschäftigte Schwester Grete Hove zu setzen. Wir bitten Sie jedoch, der Schwester Charlotte vorderhand nichts von dieser unsrer Absicht zu sagen, da wir leider befürchten müssen, ihr durch diesen Schritt Trauer zu bereiten.

Wie Schwester Lotte die Sache auffassen würde — und all die Kranken und seine arme kleine Tochter! —

Als Dr. Länder erschien und die Untersuchung begann, erwachte das Kind und sah verstört und weinerlich um sich. Das Fieber war hoch, und ihr Gesichtchen brannte; die Krankheit war in vollem Gang. — Noch ehe der Arzt ging, war Margot wieder eingeschlafen. Schwester Lotte saß neben ihr in schwerem Zweifel. Sollte sie hier bleiben, bei dem Kinde, an dem ihr Herz hing? Oder sollte sie die Nacht bei der Mutter des sterbenden Knaben zubringen? — Ihr Gerechtigkeitsgefühl trieb sie, das letztere zu tun.

Der Knabe wurde nach unendlichen Qualen in dieser Nacht von seinem Leiden erlöst.

Auch Pastor Busse hatte eine schwere Nachtwache; die Kleine phantasierte unaufhörlich, warf sich hin und her und konnte durchaus nicht Ruhe finden. Er fühlte sich ungemein erleichtert, als am Morgen die Schwester kam, um ihm zu helfen. Schwester Lotte ihrerseits war bis ins innerste Herz hinein erschrocken, als sie ihren kleinen Liebling wiedersah.

„Der Arzt muß wiederkommen!“

Digitized by Google

„War es bei den anderen Kindern nicht so schlimm?“

Sie schüttelte den Kopf; ihre Züge waren ganz verzerrt vor Angst. — Der Arzt kam wieder. Diphtherie war hinzugetreten, und er fürchtete für des Kindes Leben, obwohl er seiner Besorgnis nicht Ausdruck verlieh, wenigstens nicht, solange der Vater dabei war.

Schwester Lotte richtete es ein, ihn eine Minute allein zu sprechen.

„Sie müssen pinseln, Schwester, mit aller Energie!“

„Das Kind macht den Mund nicht auf!“

„So zwingen Sie es!“

„Kann sie gesund werden?“

„Doch, aber es ist Gefahr vorhanden.“

Da er die Tränen in ihren Augen sah, fügte er mitleidig hinzu: „Soll ich jemand schicken, der ihr ferner steht, als Sie? Gepinselt muß werden!“

„Ich werde es tun.“

Er schüttelte ihr die Hand.

Es war ein schwerer Tag. Die Kleine kam nicht zur Besinnung noch zur Ruhe; sie sprach fortwährend; einmal sagte sie Gebete her, einmal rechnete sie lange Zahlenreihen auf, dann warf sie sich stöhnend zurück, dann wieder rief sie mit all ihrer herzgewinnenden Freundlichkeit: „wo ist die kleine Margot, Lotti?“ und wieder brach sie in kummervolles Schluchzen aus. Schwester Lotte weinte mit. Sie hatte jede Hoffnung für Margot's Genesung aufgegeben.

Digitized by Google

Und dann das Pinseln! Wie konnte sie die fest zusammengepreßten Zähne des Kindes auseinander bekommen? Und alles Bitten half nichts!

„Halten Sie ihre Händchen fest, bitte, Herr Pastor, es muß ja doch sein.“ Und Schwester Lotte versuchte einen Löffelstiel zwischen die knirschenden Zähne des Kindes zu stemmen. Endlich gelang es.

Das bezwungene Kind schrie wild auf. Der Vater wandte sich und verließ das Zimmer; Schwester Lotte kniete am Bett nieder und bedeckte die kleinen heißen Hände mit Küssen. Und Stunde auf Stunde verging! Gegen Abend nahm die Unruhe noch zu. Der Arzt kam wieder. Sein ruhiges Gesicht blickte forschend auf das kranke Kind.

„Wann haben Sie zuletzt gepinselt?“

Sie sah nach der Uhr. „Vor etwa einer Stunde.“

Er nahm den Pinsel und die Flüssigkeit. „Bitte, Schwester, halten Sie das Kind.“

Es fuhr, wie er sich anschickte, Margot's Mündchen mit Gewalt zu öffnen, durch die Schwester ein Gefühl des Hasses gegen ihren ruhigen Gefährten.

„So, so, so —“ sagte er, langsam das Kind zurücklegend, „das muß helfen.“

Er sah sich um, und da der Pastor nicht im Zimmer war, sagte er energisch: „Muten Sie sich nicht Übermenschliches zu, Schwester.“

Digitized by Google

„Ich will die Pflege durchführen“, sagte sie, alle Willenskraft zusammennehmend.

„Dann bedenken Sie, daß das Leben Ihrer kleinen Freundin von Ihrer Energie abhängen kann; es muß stündlich gepinselt werden!“

„Ja.“

„Adieu, Schwester, ich komme morgen früh wieder.“

„Wie grausam er ist“, dachte die Schwester drinnen, während er draußen sich seufzend den Schweiß von der Stirn wischte.

Das Kind war sehr unruhig, es fuhr in die Höhe, schrie, sprach abgerissene Gebete und warf sich dann erschöpft wieder zurück. Die Schwester hatte nur immer zu tun, sie zuzudecken und vor Stoßen zu schützen.

„Es ist zehn Uhr, Schwester Lotte, wollen Sie sich nicht ein wenig schlafen legen?“ bat Pastor Busse in dem gedämpften Krankenstubenton.

Sie schüttelte den Kopf, und er ging, um der Schwester wenigstens einen bequemen Stuhl zu holen.

Da standen vor der Tür Berta und Guste Pannenberg, beide mit Tränen in den Augen.

„Du wirst dich anstecken, Kind!“ sagte der Pastor, Guste die Hand reichend.

„Ich möchte sie doch so sehr gern noch einmal sehen.“

„So komm!“

Digitized by Google

Sie stand am Fußende von Margot's Bett und sah verstört auf das fiebernde Kind; nach einer Weile lief sie laut aufschluchzend hinaus.

Und die Zeit ging weiter.

„Ich glaube, es hält ein Wagen vor der Tür", sagte die Schwester, den Kopf hebend.

„Ich habe nichts gehört."

„Doch, vielleicht soll ich geholt werden", und langsam verließ sie das Zimmer.

Der helle kalte Vollmondschein fiel in des Pastors Studierzimmer und warf sein Licht auf einen Wagen, der vor der Tür hielt.

Mechanisch öffnete sie die schwere Haustür und sah in die starre, kalte Winternacht.

„Lebt sie, Schwester Lotte?" Pastor Friedrich Busse stand vor ihr. Seine Stimme bebte vor Erwartung, und doch war es Lotte Littmann kaum möglich, die bejahende Antwort zu geben.

„Aber es ist sehr schlimm?"

Schwester Lotte nickte. Jetzt standen sie beide in des Pastors Zimmer.

„Ich traf Doktor Länder in der Stadt", erklärte er sein Kommen.

Aber die Schwester starrte ihn wie eine Erscheinung an.

„Arme Schwester Lotte!" sagte er sanft, „Kommen Sie, setzen Sie sich nieder. Ich löse Sie ein wenig ab."

Digitized by Google

Er führte sie zum Sofa und breitete eine Decke über sie, goß Wein in ein Glas und reichte es ihr, und sie vergaß ihr törichtes Gelübde und ließ sich erquicken.

„So!" sagte er, „nun bleiben Sie hier, ja? Und ich verspreche Ihnen, Sie zu rufen, wenn Margot's Zustand es nötig macht."

Er ging, und Schwester Lotte schlief wirklich ein.

Nach einer Stunde pünktlich erwachte sie.

Welch harte Verantwortung hatte Dr. Länder in ihre Hände gelegt.

Es gelang den vereinten Bitten der beiden dann, Margot's Vater auf kurze Zeit zur Ruhe zu schicken, und dann mußte gepinselt werden.

Das Kind schrie und schlug um sich, und das sonst so sanfte, fügsame kleine Mädchen versuchte sich mit aller Gewalt aus den sie haltenden Händen zu befreien.

„Ich kann es nicht öfter tun!" sagte Schwester Lotte, Margot mit Zärtlichkeiten überhäufend, „es ist eine Quälerei und nützt zu gar nichts." Und ihre Augen füllten sich mit Tränen.

„Doch, Sie müssen es weiter tun, es ist Ihre Pflicht, Schwester Lotte."

Sie sah verzweifelt auf. „Ich kann es nicht."

„Es ist sehr schwer", sagte er teilnehmend, „aber Sie können. Wo ist Ihr Mut, Schwester, und Ihre Tapferkeit und all Ihre schöne Hoffnungsfreudigkeit?"

Digitized by Google

Sie senkte den Kopf und deutete auf Margot: „Hoffen Sie hier?"

„Bei Gott ist kein Ding unmöglich", sagte er ernst.

Indes sprach Margot unausgesetzt. Ihr armes Köpfchen war in fortwährender Aufregung.

Einmal rief sie mit klarer Stimme: „Lotti, wie geht es der kleinen Margot?"

„Wachst du, mein Liebling?" Die Schwester kniete vor ihr nieder.

Margot hob ihr Köpfchen und sah verstört um sich, aber die Fieberphantasien übermannten sie doch wieder.

„Legen Sie sich nieder, Schwester!" bat Pastor Busse.

Sie schüttelte den Kopf. „Nicht, ehe der Doktor hier gewesen ist."

„Es ist Weihnachten!" sagte er wehmütig, „auf Mittag muß ich zurück, ich habe Christvesper heut abend."

Die Schwester nickte. „Geht es Ihnen denn besser?"

„Danke, ja."

„Albert ist gestorben."

„Armes Kind, aber er ist erlöst. Und Sie, Schwester, wie geht es Ihnen?"

Sie sah auf Margot. „Was soll ich von mir sagen!"

„Sie sollen hoffen und Mut haben."

„Ich kann es nicht."

* * *

Digitized by Google

Und es wurde doch besser mit Margot.

Am Weihnachtsabend trat zuerst ein wenig Ruhe ein, das Fieber ging langsam herunter, so daß das Kind stundenlang still liegen konnte.

Am Morgen des dritten Weihnachtsfesttages schlug sie zum erstenmal die Augen zu klarem Bewußtsein auf.

Ihr Vater saß bei ihr.

Sie sah ihn und umschlang ihn mit ihren mageren Ärmchen und sprach halblaut, aber verständnisvoll zu ihm.

„Meine liebe, kleine Margot! Wie geht es Dir?"

„Vater, jetzt ist Weihnachten?"

„Ja, mein Liebling."

„Wo ist Lotti?"

„Die kommt bald, Kind." —

„Lotti," fragte sie am Abend, als die Schwester bei ihr saß, „wie geht es der kleinen Margot?"

Der Schwester standen die hellen Tränen in den Augen.

„Heut ist ihre Taufe, meine süße, kleine Margot."

Das Kind legte sich zurück und schlief lächelnd ein.



Digitized by Google



20. Kapitel.

Am Neujahrsnachmittag stürmte Schwester Lotte in das Pfarrhaus.

„Wo ist Herr Pastor, Berta?“

„Wird ja wohl bei Margot sein!“

„Bitte, fragen Sie, ob ich ihn in seinem Zimmer sprechen kann.“

„Was mag die haben“, dachte Berta, als sie ihre Bestellung ausrichtete.

„Was ist denn, Schwester?“ Auch Pastor Busse war betroffen von ihrem verstörten Aussehen.

Sie hob langsam die Augen zu ihm. „Abgelöst!“ sagte sie tonlos, und auf einmal schlug sie die Hände vor's Gesicht und brach in fassungsloses Weinen aus.

„Schwester!“ Der Pastor faßte ihre Hand; „liebe Schwester Lotte, Sie können kaum trauriger sein, als ich, als wir alle.“

Sie schluchzte fort, ohne zu antworten.

Digitized by Google

„Es ist hart“, sagte er tröstend, „aber wir müssen uns in Gottes Willen fügen.“

„Es ist nur nicht Gottes Wille, sondern einfach Menschenwille und -Laune.“

„Es ist der Wille der Obrigkeit, die Gewalt über Sie hat, wir müssen ihr untertan sein, so bitter es uns immer sein mag.“

„Ja“, sagte sie, die Tränen trocknend, „wir müssen uns immer nur fügen. Das ist die Schattenseite unseres Berufs.“

Ihre Stimme klang müde und verändert.

„Wird Ihnen das Sichfügenmüssen immer so schwer oder nur in diesem besonderen Fall?“

„Das blinde Gehorchen immer. Man fürchtet, ich werde verwöhnt hier! Und ich war nur glücklich! Weshalb nehmen sie mir mein Glück? Nur damit ich nicht eingebildet werde! Das empört und verletzt mich und nimmt mir viel von meiner Begeisterung.“

„Sie wissen es, Schwester Lotte, und glauben mir, wie schwer es mir wird, Sie scheiden zu sehen. Doch das glaube ich bestimmt, Ihre Frau Oberin handelt nach bestem Wissen und Gewissen, aus lauteren Motiven.“

„Das tut sie gewiß. Aber sie ist in vielen Dingen kurzsichtig.“

„Wer wäre das nicht! Wissen Sie noch, wie Sie zum erstenmal hier in diesem Zimmer bei mir saßen?“ fuhr er sinnend

Digitized by Google

fort, „Sie sagten mir damals, Sie wären nicht gern gekommen.“

„Und doch war es die aller-allerschönste Zeit meines Lebens, die ich hier sein durfte“, sagte sie erregt, „es war schön vom ersten Tage an.“

„Sie haben harte, mühevolle Arbeit gehabt.“

„Was verschlägt das? Ich war so glücklich dabei.“

Er sah fest in ihr verstörtes Gesicht. „Gott hat Sie gesegnet, Schwester Lotte, und Sie sind ein Segen geworden für viele.“

Sie senkte den Kopf und nahm sich gewaltsam zusammen.

„Wir alle werden schwer darunter leiden, wenn Sie uns verlassen, aber am meisten meine arme kleine Margot. Was soll aus ihr werden?“

„Unterrichten Sie sie selbst.“

Er schüttelte den Kopf. „Ich weiß es nicht; sie muß eine Erzieherin haben, sie muß von einer Dame geleitet und erzogen werden.“

Schwester Lotte sah auf. Wie lange würde es dauern, bis sie ersetzt, und ihr Fortgang verwunden war?

„Wir wollen es Margot noch nicht sagen, nein?“ bat sie.

„Wie Sie wollen! Das arme Kind ist auch noch so schwach und matt. — Wie lange Tage haben Sie noch Zeit für uns?“

„Acht Tage.“ Sie stand auf und ging schnell zur Tür. Ihr war's, als sollte sie aufschreien in ihrer Verzweiflung.

Digitized by Google

Statt dessen mußte sie blindlings gehorchen. Ihr fielen auf einmal die Worte der kleinen Schwester Anning ein: bin ich denn Nonne geworden? Hab' ich ein Gelübde getan? — Was hinderte sie, auch auszutreten? Die Treue, sagte sie sich und sah ihrer Oberin gütige Augen auf sich ruhen. Ich kann nicht austreten, nur weil ich mich nicht fügen will. — Und was sollte aus mir auch werden!! — —

Und die letzten Tage gingen schnell dahin, überall mußte sie Abschied nehmen, überall stieß sie auf maßloses Jammern und Klagen, auf große Unzufriedenheit mit der Verwaltung ihres Hauses, auf förmliche Ausbrüche unter ihren treuesten Anhängern, und überall mußte sie trösten, beruhigen, erklären. Da kam es, daß sie selbst wenigstens äußerlich ruhiger wurde.

Der letzte Sonntag kam, die letzte Fahrt neben dem Pastor nach Naulitz. Nächsten Sonntag und jeden folgenden würde Schwester Gretchen ihren Platz einnehmen. — Zum letztenmal saß sie in der kleinen kalten, schmucklosen Dorfkirche, und ihr Herz krampfte sich zusammen. Sie bekämpfte ihre Tränen und hob den Kopf und folgte mit Andacht der Predigt und wußte es, was immer kommen würde in ihrem Leben, der Segen dieser Worte würde mit ihr gehen.

Der Sonntagnachmittag war den Abschiedsbesuchen in Altenhagen gewidmet.

Es gab viel Tränen, viel Segenswünsche und viel schlichte, wohltuende Dankesversicherungen.

Digitized by Google

Und der allerletzte Tag kam, und damit das Abschiednehmen in Neundorf.

Schwester Grete hatte schon Einzug in ihre Wohnung gehalten. Lotte Littmann's eigene Möbel standen fest verpackt auf dem Boden des Pfarrhauses.

Nun ging Schwester Lotte von Haus zu Haus, die alten, vertrauten Wege. Den Berg hinauf zu Albert's Eltern. Der kleine Stuhl am Ofen stand leer. Sie hatte kaum Zeit gefunden, dies Haus zu besuchen, seit die traurigen braunen Knabenaugen sich im Tode geschlossen hatten.

Jetzt öffnete sie die Tür. Als die Frau ihrer ansichtig wurde, brach sie in lautes Weinen aus.

„Mein Gott, Schwester! Was hat mein Junge von Ihnen gehalten und ich auch, es ist mir doch, als ginge ein Stück von meinem Herzen mit Ihnen."

„Gott behüte Sie, Frau Besser. Glauben Sie, ich traure sehr um Ihren lieben Jungen, aber er hat es jetzt gut."

„Das sag' ich mir auch vor! Aber gar zu gern hätten wir ihn behalten."

Sie nickte. „Es war ein liebes, frommes Kind, ich werde ihn nie vergessen und nie sein letztes, rührendes Kindergebet. Leben Sie wohl."

„Danke, Schwesterchen! Und dann auch noch den allerbesten Dank für alles, was Sie an ihm getan haben." Und die Frau schluchzte in ihre Schürze hinein.

Digitized by Google

Schwester Lotte ging weiter, von Haus zu Haus. Ihr Kopf brummte zuletzt, und ihre Augen waren heiß.

Jetzt war es fast überstanden. Frau Simon war die letzte — und Pastors.

„Frau Simon, ich will nun Abschied von Ihnen nehmen; Gott behüte Sie."

„Gott behüte Sie auch, Schwesterchen. Und seien Sie auch noch vielmals herzlich bedankt, daß Sie mir immer so treuherzig und so ritterlich beigestanden haben."

„Ich tat es gern, von morgen an kommt nun Schwester Gretchen zu Ihnen."

„Ja, ja. Ich halt still, wie Gott will. Ich denke auch, Gott wird bald seine Hand nach mir armen Erdenwurm ausstrecken. Aber ich bin bereit: Alle Menschen müssen sterben, wer weiß, wie nahe mir mein Ende, liebster Jesu, wir sind hier."

Schwester Lotte lächelte doch. „Adieu also, Frau Simon." „Adieu, Schwesterchen." Und noch vor der Tür hörte Schwester Lotte die eintönige, blecherne Stimme sagen: „Wer Gott vertraut, hat wohlgebaut, den wird er nicht verlassen." —

Das war auch überstanden!

Trotz der starken Winterkälte mußte sich Lotte Littmann den Schweiß von der Stirn wischen. —

Und nun in Margot's Krankenzimmer. Das Kind wußte

Digitized by Google

immer noch nichts. Sie lag ganz vergnügt in ihrem weißen Bettchen. Jetzt mußte es gesagt werden, die Schwester seufzte auf.

„O, Lotti“, rief die Kleine, „hat denn deine Schwester noch nicht geschrieben, wie's der kleinen Margot geht?“

„Nein, Maus! Ich —“ mit einem energischen Entschluß — „ich will dir etwas erzählen.“

Der Klang der Stimme beunruhigte Margot. „Was denn?“ fragte sie ängstlich.

„Ich muß morgen früh verreisen, Kind, und wollte dir heut abend noch adieu sagen.“

Margot sah mit ihren großen blauen Augen und verhaltenem Atem auf. Sie saß aufrecht im Bett, und die rotverhangene Lampe beschien ihr süßes, stilles Gesichtchen. „Ich weiß es,“ sagte sie leise, ohne sich zu regen, „du bist abgelöst.“

„Ja, Margot.“

Auf des Kindes Herz fiel ein schwerer Stein. Ihr erstes tiefes Kindergebet war nicht erhört worden.

„Margot, was sagst du, mein Liebling?“

„Du mußt gehn“, sagte sie tonlos. „Lotti, was werden die Kranken machen?“

„Schwester Gretchen bleibt hier.“

Sie nickte. „Du mußt gehorchen,“ sagte sie leise, „ich muß dir was sagen, Lotti.“

„Was denn, meine kleine, süße Maus?“

Digitized by Google

Die Ruhe des Kindes erschütterte die Schwester mehr, als die bittersten Tränen es gekonnt hätten.

„Lotti, ich hab dich so sehr lieb," sagte sie mit heißer Zärtlichkeit, „ich bin sehr traurig. Ich glaube, so froh kann ich nicht wieder werden, wie im Sommer."

„Ich auch nicht, Margot. Willst du mir manchmal schreiben?"

„Ich kann dir ja jeden Tag schreiben. Ich kann ja immer erzählen, wie es Frau Simon und Frau Schmolt geht."

„Und Margot Pastor," fuhr die Schwester fort.

„Ja," sagte die Kleine, „und Vater und Onkel Friedrich."

„Und du besuchst mich 'mal im Mutterhaus."

„Ich werd' ja auch Schwester." Sie lächelte; aber als sie sah, daß die Schwester jetzt aufstand und sich zum Gehen anschickte, sah sie mit angstvollem Blick und einer Verzweiflung auf, die der Schwester ins Herz schnitt.

„Gott segne dich, meine süße kleine Margot", sagte sie mit fast erstickter Simme, „und mache dich bald gesund!"

„ O, Lotti, leb wohl, meine liebe, liebe Lotti!"

Es lag ein unheimlicher Glanz in den großen blauen Kinderaugen. Das Mündchen zuckte, aber keine Träne erleichterte ihr erschüttertes Herz.

„Adieu also, mein geliebtes Kind, und schreibe mir bald.'‚

Margot nickte.

Vor der Tür seufzte die Schwester tief auf. Dann schickte

Digitized by Google

sie das Mädchen zu der Kleinen, und noch einmal biß sie die Zähne aufeinander, als sie jetzt an des Pastors Tür klopfte. Und dann saß sie wieder in dem großen Wiener Stuhl dem Pastor gegenüber, und auf dem mit Zeitschriften und Papieren bedeckten Tisch brannte die niedrige Lampe ganz wie immer; und da keiner den andern aufregen wollte, bewegte sich sogar das Gespräch in den gewohnten Bahnen.

Aber einmal mußte es ja doch ein Ende haben. Die Schwester erhob sich. Mit einem tiefen Seufzer sog sie noch einmal die Athmosphäre dieses raucherfüllten, vom Holzfeuer erwärmten Studierzimmers ein.

„Adieu, Herr Pastor, und tausend Dank für alles!“

„O,“ sagte er mit trübem Lächeln, „meine liebe Schwester Lotte, wenn wir davon einmal anfangen wollen, so stehe ich wohl tief in Ihrer Schuld. Mir und meinem Hause sind Sie unersetzlich, Sie wissen es selbst. Und das, was Sie meinem lieben Kinde getan haben, kann ich Ihnen niemals danken; aber Gott vergelte es Ihnen tausendmal!“ Er beugte sich über ihre Hand und küßte sie.

Da half alles Zusammennehmen nicht mehr. Sie schluchzte auf. „Es war die allerschönste Zeit meines Lebens hier, leben Sie wohl!“

„Gott behüte Sie, Schwester Lotte, auf Wiedersehen, nicht wahr? Ich hoffe, Sie betrachten mein Haus als das Ihrige; es werden Ferientage kommen, da werden Sie

Digitized by Google

wieder mit Margot unter der Esche sitzen und singen und lachen. Verlernen Sie Ihr Lachen nicht, Schwester Lotte, es ist eine schöne Gottesgabe. Lassen Sie die Trauer nicht Herr werden über sich. Sie sind dazu bestimmt, Glück zu bringen und Freude und Licht und Sonne. Wahren Sie sich diesen Schatz, seien Sie tapfer, wie wir es sein müssen, meine kleine Margot und ich."

„Es ist sehr schwer," sagte sie leise.

„Sehr schwer, aber denken Sie daran, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sind, die an uns offenbart werden soll."

„Ich danke Ihnen; adieu, Herr Pastor."

Sie sah in sein blasses, verklärtes Gesicht, als müsse sie es sich Zug um Zug einprägen für immer.

„Auf Wiedersehn, Schwester Lotte, und," setzte er träumerisch mit einem Blick in die Ferne hinzu, „wenn nicht hier, so doch da oben in der Stadt mit den goldnen Toren. Da, wo kein Leid herrscht und kein Irrtum und keine Schwachheit."

Nun glaubte sie, der Abschied sei überstanden, und alles wäre vorüber; und nach dem großen Sturm in ihrem Herzen war sie ruhig und ging gefaßt in ihre Wohnung, die sie nun ja schon mit Schwester Grete teilte. Doch ehe sie ins Zimmer eintrat, rief sie eine wohlbekannte Stimme an.

„Schwester Lotte!"

Digitized by Google

„Guste, mein liebes Kind, bist du noch auf?“

„Ich sollte Ihnen noch sagen, meine Mutter ließe sich schön bedanken für das viele Gute, was Sie an mir getan haben, und —,“ ihre Stimme brach, „und ich danke Ihnen auch.“

„Ich danke dir auch, Kind. Du bist gut und fleißig gewesen und hast mir keine Stunde Kummer gemacht. Ich werde dich nicht vergessen, und ich würde mich herzlich freuen, hin und wieder von dir zu hören.“

„Ja, und, Schwester, — Mutter sagt, wenn das geht — und der Pastor sagt ja im Konfirmandenunterricht, daß es geht, daß einfache Mädchen auch Schwester werden“— —

„So hast du Lust dazu?“

„Ja, Schwester.“

„Das ist schön, das ist mir sehr lieb. Noch etwas, Guste, willst du ab und zu nach Margot sehen? Sie hat dich lieb, und du kennst sie genau. Sieh zu, daß das Kind nicht zu traurig wird, und (ich werde dir Karten hier lassen) schreibe mir zuweilen, wie es ihr geht.“

„Ja, Schwester.“

„So behüte dich Gott! —“

Als Lotte Littmann hereinkam, saß Schwester Gretchen noch da, eifrig beschäftigt, Briefe ans Mutterhaus zu schreiben, die sie morgen portofrei mitschicken konnte.

„O,“ sagte sie, „Tränenspuren? Arme Schwester Lotte!

Digitized by Google

Übrigens machen Sie es Ihrer Nachfolgerin nicht leicht."

„Wieso?" fragte die andere gedankenlos.

„Na, das ist nicht schwer zu verstehen, Liebste! Die Leute hängen an Ihnen und sind trostlos, daß Sie fortgehen, und ich muß darunter leiden, daß ich nicht Sie bin."

„Das gibt sich mit der Zeit! Es wird mir auf meiner neuen Station ebenso ergehen. Man muß sich eben einarbeiten; gute Nacht, Schwester Gretchen."

* * *

„Wenn wir uns nicht eher wiedersehen, als droben in der Stadt mit den goldenen Toren", dachte Lotte Littmann, als sie den letzten Teil ihres Weges in der Droschke zurücklegte, „wir alle, die wir so glücklich zusammen waren, dann ist es mit meinem irdischen Glück zu Ende."

Das Mutterhaus lag im Mittagssonnenschein vor ihr.

Jetzt ward man ihrer ansichtig. Ein paar Schwestern, fest in ihre schwarzen, wollenen Tücher gewickelt, kamen heraus. Sie begrüßten die Ankommende mit ruhiger Freude.

„Grüß Sie Gott daheim!" Und die Türen des Mutterhauses schlossen sich hinter ihr.



Digitized by Google



21. Kapitel.

Du hast gesagt, Onkel Friedrich," sagte Margot, die eingepackt in ihres Vaters großem Lehnstuhl saß, „man könnte versuchen, daß Lotti nie fort müßte."

Margot's Vater sah mit einem schnellen Blick auf seinen Vetter.

„Ja," sagte der langsam, „das habe ich gesagt."

„Hast du es nicht versucht?" fragte sie weiter.

„Nein, Kind."

Sie sah mit Tränen auf. „Wenn du es doch versucht hättest!"

Er nickte. „Ich kam einen Tag zu spät," sagte er, „ich wollte es versuchen!" Wieder trafen sich die Blicke der Vettern; der ältere lächelte.

„Vielleicht kommt sie wieder", fuhr das Kind fort, das schwer unter der Sehnsucht nach der Schwester litt.

Onkel Friedrich schien ein wenig nervös zu sein, er mißhandelte seinen Bart, ging im Zimmer auf und nieder und

Digitized by Google

war weniger zugänglich und liebenswürdig gegen seine kleine Nichte, als gewöhnlich.

„Jetzt ist sie schon acht Tage fort!" sagte Margot leise und streichelte ihres Vaters Hand.

„Ja, Mäuschen, und wenn du ganz gesund bist, kommt eine Erzieherin zu dir. Ich habe heut an sie geschrieben. Es ist eine ältere Dame," fügte er gegen seinen Vetter hinzu, „gut empfohlen und anspruchslos."

Der Vetter nickte zustimmend. „Wann soll sie kommen?"

„Margot soll erst ganz gesund sein."

„Ja, ja, augenblicklich sieht sie noch wie ein Schneeglöckchen aus."

Das Kind lächelte. „Ich bin schon gesund."

„So, so, dann soll also morgen die Erzieherin Einzug halten?"

„Nein, noch nicht."

„Hast du Schwester Grete auch gern, Margot? Ist sie oft bei dir?"

„Sie hat ja nicht viel Zeit."

„Aber sie gefällt dir?"

„Ach ja, ein bischen!"

„Sie ist liebenswürdig und tüchtig," sagte Margot's Vater, „sie wird sich die Herzen schon gewinnen. Augenblicklich sind wir alle ein wenig ungerecht gegen sie; es ist eben schwer, Schwester Lotte's Nachfolgerin zu sein."

„Ist sie gebildet?"

Digitized by Google

„O ja, Töchterschul-Bildung hat sie entschieden. Ich kenne sie noch wenig, habe aber einen angenehmen Eindruck von ihr."

„Das freut mich."

Man hatte kaum das Thema gewechselt, als nach hastigem Anklopfen die besprochene neue Schwester eintrat.

„Herr Pastor," — Pastor Busse lächelte, er hatte in diesen Tagen Schwester Lotte's Ruhe und Sicherheit noch nachträglich würdigen gelernt.

„Gestatten Sie einmal, Schwester Gretchen!" Pastor Busse stellte seinen Vetter vor. „Also, was ist denn?"

„Anna Wendt vom Naulitzer Ausbau ist so sehr krank. Sie bittet, daß Sie ihr das Abendmahl geben möchten. In einer Viertelstunde ist der Wagen hier."

„Was fehlt dem Kinde denn?"

„Typhus, sagt der Doktor."

„Arme Schwester, da haben Sie es gleich schwer."

„Ach," sagte sie freundlich, „das tut ja nichts. Ich möchte so sehr gern den Leuten beweisen, daß ich auch arbeiten kann und will."

„Es wird niemand daran zweifeln, Schwester."

„Doch, doch, ich bin ihnen zu klein, bin ihnen zu blaß, zu schmal, kurz, ich bin eben nicht Schwester Lotte."

„Man wird Sie bald als die, die Sie sind, lieben! Nur ein wenig Geduld."

Sie sprach noch ein paar Worte zu Margot, dann eilte sie fort.

Digitized by Google

Die Arbeit hier, die weitläufigen Wege, das viele Gehen war ihr schwer. Sie hätte das niemandem, auch sich selbst nicht, eingestanden; aber hätte man ihr einen Tausch angeboten, auf der Stelle hätte sie ihn angenommen. —

Als ihr Vater gefahren war, rückte Margot noch einmal mit ihrem Verlangen heraus. „Wenn du doch einmal versuchen wolltest, Onkel Friedrich!"

„Was denn, mein kleines Schneeglöckchen?"

„Mit Lotti."

„Hast du so große Sehnsucht nach ihr?"

„Ja!" Ihre Augen füllten sich mit Tränen.

„Nicht weinen, Margot, bitte! Sieh mal — kannst du ein Geheimnis bewahren?" unterbrach er sich und sah das Kind ernst an.

„Ich hab' ja öfter mit Lotti Geheimnisse," erzählte sie mit rührendem Lächeln.

„Sieh mal, Kind! Wenn ich vor acht Tagen Lotti getroffen hätte, wäre es vielleicht gegangen — aber jetzt — —"

„Geht es jetzt nicht mehr?"

„Ich will es doch versuchen, Kind! Nur, es möchte anders ausfallen, als du denkst."

Sie seufzte tief auf. „Reis' doch mal hin."

Er nickte nachdenklich.

Weshalb reiste er nicht? Weshalb hatte er nicht längst gesprochen? — Einmal vor langer Zeit, bald nachdem sie,

Digitized by Google

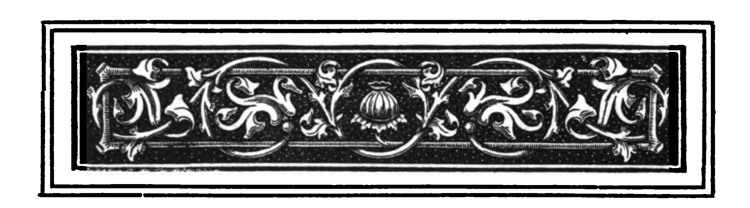
zusammen im Sommersonnenschein im Walde sitzend, zweistimmig gepfiffen hatten, hatte Lotte Littmann in einem langen Gespräch ihre Grundsätze über Schwesterntreue klargelegt. Sie verdammte die Schwester nicht, die austrat, um zu heiraten; das unter Schwestern so oft gesprochene Wort „wir sind keine Nonnen" blieb Wahrheit. Aber der Eintritt in ein Mutterhaus bedingte doch ein gewisses Festhalten, Treubleiben, Ausharren; und damals hatte sie hinzugefügt, sie sei ja vollkommen glücklich und zufrieden, sie werde Schwester bleiben, so lange sie lebe.

Vielleicht war das schon eine Verschanzung gewesen, aus Furcht vor der Liebe, die sie über sich hereinbrechen fühlte. Vielleicht ahnte sie die Gewalt der Gefühle, die in ihr schlummerten, und wollte sich vor ihr verbergen.

Er wußte nur nicht, ob ihre Grundsätze nicht doch durch die Macht der Verhältnisse oder durch bessere Einsicht erschüttert waren, und das brachte ihn um die glückliche Harmonie seiner Seele, das rieb ihn auf, das hinderte ihn, frei und offen vor sie hinzutreten, die seine Seele liebte.



Digitized by Google



22. Kapitel.

Pfingsten war vorüber! Wieder wurde der Tag, ehe die Besuchsschwestern zurückfuhren, mit einer kleinen Gasterei auf der Stube der Oberkrankenpflegerin gefeiert.

Unter den geladenen Hausschwestern war Lotte Littmann.

So legte sie nach der großen Abendvisite des Chefs ihre Männerbaracke in die Hände der tüchtigsten der ihr unterstellten Probeschwestern, glättete ihr welliges, dunkles Haar, setzte eine reine Haube auf und ging die Treppe hinauf in Schwester Gertrud's Zimmer.

„Spät kommt Ihr!" rief eine kleine lustige Probeschwester, „doch Ihr kommt. Sehen Sie freundlich aus, Schwester Lotte Littmann, sonst ist Ihrer Namensschwester der Abend verdorben."

Schwester Lotte schüttelte der andern die Hand und lachte. „Also morgen geht es zurück in Ihre Kinderschule?"

„Ja, leider."

„Leider?"

Digitized by Google

„Ja, ich habe immer und immer und immer Sehnsucht nach dem Mutterhause."

„Die Sehnsucht wird man überhaupt nicht los," sagte eine andere leise, „kaum ist man eingelebt, da heißt's, sein Bündel schnüren und weiter wandern."

„Ja," stimmte die Oberkrankenpflegerin bei, die die leisen Worte verstanden hatte, „das ist unser Los, wir haben hier keine bleibende Stätte."

„Aber, — wenn ich ein unparteiisches Wort sagen darf —", Lotte Littmann's Stimme klang ein wenig erregt, „wir schaden unsern Stationen damit; eben haben die Leute sich an eine Schwester gewöhnt, da muß sie fort, es kommt eine andere, und die Kranken müssen von vorn anfangen, sich zu gewöhnen."

„Das ist Ihr Irrtum, Schwester Lotte", sagte die Oberkrankenpflegerin entschieden. „*Eine* Schwester soll arbeiten, wie die andere, sie soll mit ihrem Herzen und mit ihrem ganzen Sein den kranken Mitmenschen dienen, aber sie soll ihr Herz nicht an den einzelnen Kranken hängen. Sie soll zu jedem freundlich sein, soll aber nicht Freundschaften schließen, die ihre ganzen Gedanken in Anspruch nehmen. Kopf und Herz frei zum Dienst! Verstehen Sie mich?"

„Ich verstehe, wir sollen Schwestern sein, eine wie die andere, dienende Geister in weißer Mütze und blauem Kleid. Nummer 6 wird abgelöst, Nummer 7 tritt für sie ein. Es

Digitized by Google

entsteht keine Stockung, keine Unruhe, wir sind eben Nummern, keine Persönlichkeiten."

Da entstand eine Pause; die Schwestern sahen gespannt auf die Oberkrankenpflegerin. Schwester Lotte wagte immer ein bischen viel. Man konnte ja schließlich denken, was man wollte, aber weshalb immer alles aussprechen?

Schwester Gertrud sah ruhig auf. „Sie übertreiben, liebe Schwester. Wir versuchen nach bestem Wissen und Verstehen die Schwestern alle an den rechten Platz zu stellen. Aber mancher Schwester ist es gut und heilsam, ihre starke Persönlichkeit einmal außer acht zu lassen, nur Schwester zu sein, ohne Eigennamen meinetwegen."

Schwester Lotte schien nicht einverstanden, aber die Oberkrankenpflegerin war nicht gewillt, sich widersprechen zu lassen, hier in Gegenwart so vieler anderer. Sie tat noch eine freundliche Frage an Lotte Littmann, einen ihrer Pflegebefohlenen betreffend, dann wandte sie sich einer anderen zu, und das Gespräch nahm eine andere Wendung.

Es ging mit der Zeit recht vergnügt her; die Ferienstimmung herrschte noch und die Freude über die glückliche Gemeinschaft in den vergangenen Feiertagen.

Da öffnete sich die Tür, und die Oberin trat ein.

Alles erhob sich.

„Bitte, liebe Schwestern, ich will nicht stören."

Und da das Gespräch doch stockte, nahm sie fast verlegen

Digitized by Google

Platz. Daß ihre Würde die Fröhlichkeit der Schwestern störte, war ihr ein geheimer Schmerz.

Lotte Littmann wandte sich zu ihr: „Die kleine Schwester Lotte erzählte eben“, und sie erzählte einen Kinderschulwitz.

„Ja, ja, die lieben Kleinen,“ sagte die Oberin weich mit ihrer bedeckten Stimme. „Sie werden die ersten sein im Himmelreich. Sie werden uns Palmen entgegentragen und mit den Engeln singen und jubilieren, sie werden Kränze von Rosen auf ihren Locken haben, und sie schreiten auf weißen Wolken.“ Ihre Augen sahen begeistert in die Ferne. „Ja, liebe Schwestern, so ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kindlein, werdet ihr das Reich Gottes nicht ererben.“

Die Schwestern schwiegen. Alle Einzelunterhaltungen waren verstummt, aber jetzt störte die Stille die Frau Oberin nicht mehr. Sie war bei ihrem Lieblingsthema. „Wenn ich mir den Himmel denke, so sehe ich den Heiland inmitten einer Schar von tausend und abertausend blumenstreuenden Kindern, ich sehe die weichen Wolken, auf denen die Kinder gehen, und die ganze Luft ist erfüllt von Singen und Klingen. Im Himmel ist, glaube ich, hoffe ich, immer Musik.“

„Ja!“ sagten zwei oder drei der andren.

„Was glauben Sie, Schwester Charlotte, wie malen Sie sich die Freuden des Himmels aus?“

„Ich weiß es wirklich nicht, Frau Oberin.“

Digitized by Google

„Liebe Schwester Lotte! Haben Sie nie darüber nachgedacht? Tun Sie es bald! Und Sie, Schwester Minna?"

„Ich glaube auch, daß der Himmel erfüllt sein wird von Musik und — —"

„Sie würde nie heraushören", sagte eine Schwester neben Lotte Littmann, „ob die Musizierenden rein sängen oder nicht."

„Und," fuhr Schwester Minna fort, „ich denke, mein Vater wird mir entgegenkommen und wird mich meiner Mutter zuführen, die ich nie gekannt habe."

„Ja," sagte eine, die Tochter eines Kirchhofswärters, „Wiedersehen ist unsere Hoffnung."

Lotte Littmann stöhnte ein wenig. „Ein solches Wiedersehen kann ich mir gar zu schwer vorstellen."

Viele Augen richteten sich auf sie, strafend, empört, fragend, zustimmend.

„Ich meine," sagte sie, nur die Frau Oberin ansehend, „es ist so schwer auszudenken, zum Beispiel bei meinen Eltern. Meine Mutter starb jung. Mein Vater ist ein alter Mann. Wenn nun die große Posaune erschallt, stehen meine Eltern sich vor Gottes Thron einander gegenüber; mein Vater sieht die junge Frau, die ihn verlassen hat, und kennt sie und freut sich. Aber sie? Sie sieht einen alten Mann vor sich, den sie nicht kennt, und sucht vergeblich den, den sie kannte. Eben dieses körperliche Wiedersehen ist mir unfaßbar!"

Die Oberin schüttelte den Kopf.

Digitized by Google

„Wir werden in einer verklärten Körperlichkeit im Himmel weiter leben!" sagte die Oberkrankenpflegerin bestimmt, mit ihren klugen, zwingenden Augen Lotte Littmann messend.

„Und bitte," fiel Schwester Minna ein, „was sagen Sie zu dem Liede, ‚Da wird eben diese Haut mich umgeben wie ich gläube'?"

„Dazu kann ich nur sagen, daß der Vers neuerdings verbessert ist." Lotte Littmann hatte zuweilen ein recht hochmütiges Lächeln.

„Aber, liebe Schwester", sagte eine andere schnell, „auch der verbesserte Vers sagt ‚dann wird, neu von Gott erbaut, mich derselbe Leib umgeben'. Eben dieses ‚neu von Gott erbaut' deutet auf die verklärte Körperlichkeit hin."

„Es ist nur schwer auszudenken", sagte Schwester Lotte schroff; doch da sie einen besorgten Blick der Oberin auffing, sagte sie freundlicher: „Ich mag mir das nicht vorher ausdenken; es wird gewiß, das glaube ich sicher, alles anders sein, als man es sich vorstellen oder ausdenken kann."

Schwester Minna zuckte die Achseln. „Nun, ich habe mir meinen Kinderglauben erhalten. Über mir der Himmel und unter mir die Hölle."

„Ja", sagte Lotte Littmann, diesmal ganz freundlich, „auch in mir wurzeln diese Kindereindrücke fest, und ich bin meiner Lehrerin noch heute dankbar für diese ersten Eindrücke. Ich sehe Gott Vater auf seinem Thron sitzen, und er hat ein

großes Buch mit einem schwarzen Kalikorücken vor sich, darin stehen die Namen aller Menschen (ein Buch, wie unser Klassenbuch war, nur viel, viel größer). Und jetzt noch, wenn ich einmal meine Pflicht versäumt habe, habe ich das gleiche Gefühl, wie ich als Schulkind hatte, wenn ich ungezogen war. Gott schlägt das große Buch auf und macht hinter meinem Namen einen schwarzen Strich. Aber —" Schwester Lotte hielt ein wenig inne.

„Bitte", fragte die Oberin aufmerksam.

„Aber", fuhr sie fort, wie sie in der Schule der Lehrerin geantwortet hatte, „deine Gnad' und Christi Blut machen allen Schaden gut."

„Ja", sagte die Oberin gedankenvoll, „das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde. Aber man kann leicht von dem schmalen Weg abkommen, wenn man das Ziel nicht klar vor sich sieht. Kommen Sie, liebe Schwestern, lassen Sie uns zusammen singen: Wie wird's sein, wie wird's sein, wenn ich zieh in Salem ein."

Sie sangen und gingen auseinander.

Lotte Littmann warf noch einen Blick auf ihre Station. Als sie in's Haupthaus zurückkehrte, sah sie die Frau Oberin in einer Fensternische stehen.

„Liebe Schwester Lotte," sagte sie hastig, „ich bin besorgt um Sie."

„Weshalb, Frau Oberin?"

Digitized by Google

„Sie sind zu hochfahrend, zu selbstbewußt, zu frei in Ihren Gedanken, ich fürchte für Sie."

„Ich weiß nicht, wodurch ich Ihre Unzufriedenheit verdient habe, Frau Oberin, was kann ich tun, um Ihre Zufriedenheit wiederzugewinnen?" Sie öffnete die Tür zu ihrem Schlafzimmer, und beide traten ein.

„Sagen Sie mir aufrichtig, woran Sie glauben?"

Schwester Lotte sah verwundert auf; sie fühlte sich peinlich berührt. Weshalb denn immerfort sein Innerstes preisgeben?

„Ich stehe auf dem Standpunkt unseres Glaubensbekenntnisses."

Die Oberin seufzte erleichtert auf. „Gott sei Dank," sagte sie laut. „Wir wollen einmal dort oben unsere Hütten neben einander bauen, meine liebe Schwester Lotte." Dann sah sie die Schwester unverwandt an: „Sie sehen wohl aus!" war das Resultat. „Sind Sie glücklich?"

„O ja, Frau Oberin."

„Aber nicht ganz?"

„Wer wäre wunschlos glücklich!"

„Jeder Christ soll es sein, liebe Schwester. Ein Christenherz auf Rosen geht, wenn's mitten unter'm Kreuze steht. — Sie sagten einmal, Sie hätten einen persönlichen Kummer, ist der gehoben?"

„Nein", sagte sie ehrlich und errötete heiß.

„Vertrauen Sie sich mir an."

Digitized by Google

„Sie sind sehr gütig gegen mich, Frau Oberin.“ Es war keine Redensart und klang auch nicht wie eine solche. „Aber ich könnte darüber nicht sprechen, und wenn mich meine leibliche Mutter fragte.“

„So helfe Gott Ihnen tragen! Gute Nacht, Schwester Lotte.“

In der Tür drehte sie sich noch einmal um; jetzt war ihr Gesicht verklärt von herzlicher Güte. „Ich werde morgen Schwester Gretchen einen Brief mitgeben an den Pastor von Neundorf, er soll uns seine kleine Tochter ein paar Wochen schicken. Hier“, setzte sie, das Zimmer musternd, hinzu — „kann noch gut ein Bett stehen.“

Und jeden Dank abschneidend ging sie hinaus.

* * *

Früh am nächsten Morgen, als die Probeschwestern mit Besen und Schrubber die Männerbaracke in Ordnung brachten und Schwester Lotte in dem zur Station gehörigen Zimmer beschäftigt war, trat Schwester Grete schnell bei ihr ein.

„Nun, liebe Schwester,“ sagte sie, sich lächelnd auf das einfache Korbsofa werfend, „ich bringe einen Sack mit, füllen Sie ihn mit Grüßen.“

„Gut, Schwester Gretchen! Nehmen Sie tausend Grüße mit.“

„So kühl?“

„Was verlangen Sie denn mehr?“

Digitized by Google

„Ich sehe in Gedanken ein Paar verlangende Kinderaugen auf mich gerichtet: „Was sagt Lotti, wie sieht sie aus?“

„Dann sagen Sie dem Kinde, — nein, grüßen Sie die kleine Margot, Schwester Gretchen.“ Wie konnte sie sagen lassen, was sie fühlte: Mein Herz und meine Seele und alle meine Gedanken sind bei dir und der Vergangenheit.

„Also einfache Grüße? Keinen Brief, keinen Strauß, kein Nichts, kein Garnichts?“

„Wenn Sie Grüße für nichts rechnen?“

„Und in wie viel Teile gehen die Grüße?“

„An jeden, der nach mir fragt, Busse's, Bär's, Schmidt's.“

Schwester Grete sah nachdenklich auf Lotte Littmann. „Was hatten Sie eigentlich groß an Pastor Busse?“ fragte sie kopfschüttelnd, „er ist doch wirklich 'n bischen zu still; mir gefällt's bei Bär's bedeutend besser. In den Leuten steckt doch noch Lebenslust, und für die Frau schwärme ich ganz und gar. Ist die süß und liebenswürdig!“

„Ja, das ist sie. Also grüßen Sie alle, auch die Kranken, Frau Simon, Frau Schmolt und alle, besonders auch Guste. Macht sie sich ganz gut?“

„Es geht so. Sie nimmt es als heiliges Vermächtnis von Ihnen, den halben Tag bei Margot zu sitzen; zur Arbeit kommt sie folglich nicht viel.“

„Wie ist die Erzieherin?“

Digitized by Google

„Eine gute, liebe, sanfte Dame. Ich fürchte, Margot wird noch stiller und sanfter durch sie."

„Ist sie Ihnen zu sanft?"

„Viel! Mir sind Bär's Kinder und Schmidt's wilde Jungen bedeutend lieber."

Schwester Lotte lächelte. Ihr Herz wurde leicht; sie war wirklich eifersüchtig auf Schwester Grete gewesen.

Auf einmal stand sie vor ihrem Gast. „Ich muß schleunigst eingeben! Adieu, Schwester Gretchen."

„Adieu! Auffallend höflich waren Sie nie."

Schwester Lotte lachte. In der Tür wandte sie sich noch einmal um. „Erzählen Sie doch Pastor Busse, ich habe hier auf meiner Baracke einen zwölfjährigen Jungen, der versucht hat sich zu erschießen, weil er dreißig Pfennig veruntreut hatte, um sich Murmeln zu kaufen."

„Schrecklich! Wie ist er nun?"

„Bis jetzt noch sehr elend und apathisch."

„Adieu, auf Wiedersehen."



Digitized by Google



23. Kapitel.

Heiße Junisonne brannte auf den Wohnstubenfenstern des Neundorfer Pfarrhauses und warf glänzenden Schein auf das tief über seine Arbeit gebeugte blonde Kinderhaupt.

Auf dem milden Gesicht der rundlichen Erzieherin, die mit einem Strickzeug Margot gegenüber saß, spiegelte sich eine Mischung von Bewunderung und Unwillen. „Margot, Kind!"

Die Kleine sah auf; die sanfte Stimme von Fräulein Klar brachte ihre Gedanken in die Gegenwart zurück.

„Was träumst du nur immer, mein liebes Kind! Ich beobachte dich seit einer halben Stunde; du kommst nicht vom Fleck mit deinem Aufsatz."

Das Kind beugte sich wieder über seine Arbeit und nahm sich mit aller Kraft zusammen.

Margot hatte vielleicht eine Seite geschrieben, als es klopfte und Schwester Gretchen eintrat. — In der Art, wie sie

Digitized by Google

aufsprang, lag etwas Leidenschaftliches, Verlangendes, was ihrem Wesen sonst so fremd war.

„Schwester, was sagt Lotti?"

Schwester Grete lachte. „Sie läßt dich grüßen, kleine Margot."

„Hat sie mir nicht einen Brief geschrieben?"

„Nein, nur für deinen Vater habe ich einen mitgebracht."

Es zuckte über des Kindes Gesicht ein gewaltiges, rührendes Beherrschenwollen, und doch fielen die Tränen auf ihr Aufsatzheft und verschmierten die ganze mühsame Arbeit.

Der Pastor kam herein, und man sprach über Schwester Gretchen's Ferien, über das Mutterhaus, über Schwester Lotte, von der die Kollegin zu berichten wußte, daß sie sich gut eingelebt habe und wohl und blühend sei. Niemand achtete des Kindes, bis Schwester Gretchen ging. Danach trat der Pastor mit seinem Brief wieder ein.

„Margot!" rief er schon in der Tür. „Aber was gibt's denn?"

Fräulein Klar sah auf und zuckte mitleidig die Achseln.

„Ist sie unartig gewesen? Haben Sie sie gestraft?"

„O nein, Herr Pastor."

„Was denn aber, Margot? Bist du wieder krank?" (Sie hatte sich noch immer nicht ganz erholt nach dem Scharlachfieber).

Sie schüttelte den Kopf und faßte ihres Vaters Hand: „Mir fehlt ja nichts."

Digitized by Google

„O Margot. Ich kann mir doch nicht denken, daß du zum Vergnügen weinst."

„Nein", sagte sie leise, „weil ich dachte, Lotti würde mir schreiben."

„So?" sagte er lächelnd, „Lotti hat nicht geschrieben?"

„Nein, aber sie hat ja auch immer so wenig Zeit."

„Sie hat immerhin so viel Zeit, daß sie Besuch haben möchte."

Der Pastor las den Brief der Oberin mit der sehr herzlichen Einladung vor, und die Kleine lauschte zitternd mit angehaltenem Atem. „Nun", fragte er, den Brief zusammenfaltend, „was sagst du dazu?"

„Ich will gern hinfahren."

„Wann?"

„Morgen?"

Er lachte: „Ich dachte, heut gleich. Aber ich will dir was sagen, Maus, wir müssen vor allen Dingen Fräulein Klar fragen, ob sie es erlaubt, daß du auf vierzehn Tage verreist."

Margot sah lächelnd zu ihrer gütigen Lehrerin auf: „Darf ich?" Die nickte.

„Noch etwas! Wollen wir morgen nach Benzig zu Onkel Friedrich fahren und ihm die Sache erzählen?"

Das Kind jubelte.

„Gut, also morgen nach Benzig; du mußt aber Fräulein Klar sehr bitten, daß sie uns begleitet; und über acht Tage trittst du dann deine große Reise an."

Digitized by Google

Fräulein Klar ließ sich leicht erbitten, und der nächste Tag wurde wunderschön.

Als abends das Anspannen schon bestellt war, traf es sich, daß Margot mit ihrem Onkel für ein paar Minuten allein war.

„Ich freue mich sehr, Onkel Friedrich. Ich hab' immer Sehnsucht nach Lotti gehabt."

Es lag ihm auf der Zunge, zu sagen: „ich auch"; aber er unterdrückte es und zog die Kleine in eine Fensternische.

„Und deinen armen Vater willst du ganz allein lassen während deiner großen Reise um die Welt?"

Sie errötete: „Fräulein Klar bleibt ja da, und —"

„Na, was noch weiter!"

„Ich schreib' ihm auch oft."

„Ach", sagte er ernsthaft, „das kennt man. Seit wann hast du mir nicht mehr geschrieben! Du vergißt deine ältesten Freunde."

„Ich muß ja immer an Lotti schreiben."

„So; ja natürlich immer nur an die Schwester, und ob ich sitze und warte und mir die Augen aussehe nach einem Brief von dir, das ist dir gleich!"

Wieder schoß eine heiße Blutwelle in des Kindes Gesicht. „Ich werde dir morgen schreiben," schlug sie vor; aber er schüttelte den Kopf.

„Wann denn?" fragte sie zaghaft.

„Vielleicht von deiner großen Reise aus?"

Digitized by Google

„Ja, gern! und —" sie schlang die Arme um ihn, „soll ich Lotti grüßen von dir?"

Er sah zum Fenster hinaus. „Bitte, ja. — Hast du Schwester Grete auch so lieb?"

„Ach," sagte das Kind abwehrend, „das ist Gretchen Bär's Schwester; wenn die einmal abgelöst wird, besucht Gretchen Bär sie, wie ich Lotti, sagt Gretchen."

„So, so. Und Schwester Lotte war deine Schwester, dein Eigentum?"

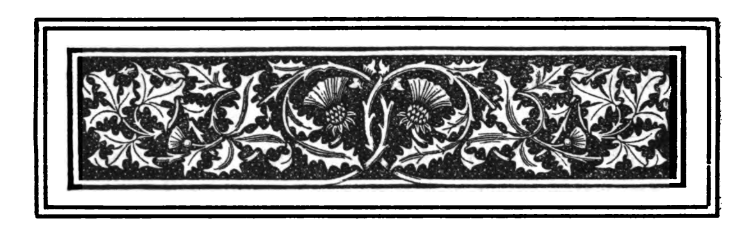
Das Kind nickte eifrig. „Du weißt doch, Onkel Friedrich!"

„Ja, ja, ich weiß schon. Also grüße sie, deine Schwester Lotte. Willst du ihr wieder helfen?"

„Ich weiß ja nicht, ob die Frau Oberin es erlaubt."



Digitized by Google



24. Kapitel.

Es erwies sich in der Folge, daß die Frau Oberin Margot's Hülfe mit Freuden in Anspruch nahm, und daß sie in wenigen Tagen der Liebling des ganzen Hauses war.

Eigentlich hatte der Pastor Busse selbst sein Töchterchen hinbringen wollen, aber im letzten Augenblick hatte er Fräulein Klar mit der Begleitung betraut, und die konnte dem einsamen Vater nicht genug von der Wiedersehensfreude erzählen. —

Es war Sonntag nachmittag.

Die Oberin kam eifrig auf Lotte Littmann zu: „Was tun wir heut mit der Kleinen, liebe Schwester Lotte?“

„Ich hoffe, ich finde Zeit, mit ihr ein wenig auf die Kinderstation zu gehen, Frau Oberin, und sonst kann sie in unserm Zimmer sitzen neben der Baracke. Fritz Brückler darf heut aufstehen, da kann sie sich mit ihm beschäftigen.“

„Gut“, sagte die Oberin, „das ist doch der arme kleine Selbstmörder; vielleicht hat Gott es beschlossen, diesen Kna-

Digitized by Google

ben durch Margot zu bekehren. Sie kann meine große Bilderbibel mitnehmen."

Margot's Bekehrungswerk bestand darin, daß sie sich dem Kranken gegenübersetzte und eine Geschichte nach der andern vorlas. Fritz mußte sich die Bilder ansehen und sonst still zuhören.

Endlich legte Margot das Buch erschöpft nieder.

„Tut dein Kopf noch weh?" fragte sie den Jungen.

„Bischen," sagte er rauh.

Sie sah verlegen auf. Unterhalten war nicht ihre starke Seite.

„Besucht deine Mutter dich nicht?

„Hab' gar keine."

„Ich auch nicht," sagte das kleine Mädchen und streichelte ein wenig seine Hand. Dann nach einer Weile machte sie einen neuen Versuch zur Unterhaltung: „Was willst du mal werden, Fritz?"

„Weiß noch nicht."

„Ich will Schwester werden," sagte sie leise, „das ist hübsch."

„Du Schwester? Ne, das glaub' ich nicht."

„Doch, du kannst Schwester Lotte fragen, die weiß es."

„Magst du Schwester Lotte leiden?"

So eine Frage an Margot Busse zu stellen! Auf einmal hatten sie ein Thema, welches sie beide in gleicher Weise

Digitized by Google

interessierte. Sie überhörten darüber das Sprechen der Ärzte drinnen in der Baracke mit den Schwestern und Kranken und überhörten ein leises Klopfen an der Tür.

„Also, das ist die unsichtbare kleine Fee, die überall hilft?"

Margot glaubte in ihrem Leben noch nie einen so großen Menschen gesehen zu haben wie diesen dunkeläugigen Arzt.

Er reichte ihr die Hand und sah dann Schwester Lotte an.

„Was ist mit der Kleinen?" fragte er.

Sie sah ihn ängstlich an: „Nichts, finden Sie etwas Besonderes an ihr, Herr Professor?"

Er lächelte. „Etwas Besonderes schon bestimmt, Schwester. Und dann, Kinder von solcher engelhaften Zartheit und Sanftheit flößen mir immer ein wenig Mißtrauen ein."

„Sie hat im Winter Scharlach gehabt."

„Jedenfalls ein rührendes Paar, dieses Engelchen und der raudige, durchtriebene Selbstmörder!"

„Und beide über die Bibel geneigt", sagte die Oberkrankenpflegerin lachend und gab Margot die Hand; die beiden waren sehr gute Freunde.

Der Professor verabschiedete sich mit einer dringenden Einladung für Margot; er sagte, daß er sie eines Tages zu Mittag mit sich nach Hause nehmen würde, und es schien Margot sehr verlockend, in dem wunderschönen Wagen mit den hübsch aufgeschirrten feurigen Rappen bis zu des Professors reizender Villa zu fahren. Er sagte weiter, daß seine

Digitized by Google

Frau ihm nie vergeben würde, wenn er ihr das reizende Kind nicht brächte, und daß er hoffe, seine kleine, vier Wochen alte Tochter werde sich ein Beispiel an Margot's Äußerem nehmen. —

Die Tage flogen dahin, und Margot strahlte. Manchmal war sie in tiefen Gedanken darüber, welche Stunde des Tages wohl die schönste sei.

Sie half überall. Die Bureauschwester benutzte sie zu kleinen Botengängen, der Pförtnerin war sie fast unentbehrlich, auf der Kinderstation war sie schon immer sehnlich erwartet, und wenn sie kam, wurde sie an 10 bis 15 Betten gewünscht; mit der Lampenschwester trug sie Petroleum auf die Stationen, und Lotti natürlich konnte gar nicht ohne sie fertig werden. Sie teilte den Männern das Mittag aus, und bald nahmen sie es von niemand anders mehr an, als von dem goldhaarigen Kind. Ein Mann lag da, nun bald ein Jahr, fast ohne sich rühren zu können; er war alt und mürrisch, und niemand konnte ihm etwas zu Dank machen; die jungen Probeschwestern scheuten sich, ihm nahe zu kommen, und bis dahin hatte Schwester Lotte ihn immer selbst füttern müssen, wie man ein kleines Kind füttert.

Das nahm Margot ihr auch ab, zitternd und zagend zwar, aber sie hatte die ungeheure Belohnung, daß er jedesmal hinterher „danke" sagte und einmal sogar gelächelt hatte.

Eben war die Zeit, da Margot mit zwei oder drei Probe=

Digitized by Google

schwestern den Kaffeetisch für die Schwestern deckte und herzlich mit ihnen lachte, als die Frau Oberin eintrat.

„Liebe Schwester Emma," sagte sie leise, „da liegt wieder ein Stück Papier auf der Diele. Die jungen Schwestern mögen sich nicht bücken." Und sie tat es selbst. „Und wieder kein Fenster auf, liebe Schwestern, die Hauptsache ist gute Luft."

Sie wollte gehn, da sah sie Margot. „Nun, mein Kind, komm ein wenig mit mir." Ihre Stimme klang jetzt zärtlich und weich. Sie strich über Margot's Haar und sagte noch einmal: „Mein liebes Kind."

Margot ging an ihrer Hand den langen Korridor entlang.

„Morgen muß ich fort, Frau Oberin," sagte sie wehmütig.

„Ja, mein Liebling, dein lieber Vater hat es mir auch geschrieben; ich bedaure es sehr."

„Vielleicht können wir uns mal wiedersehen. Besuchen Sie Schwester Gretchen nicht mal?"

„Dazu habe ich wohl vorläufig noch keine Zeit. Aber wenn wir uns auf Erden nicht wiedersehen, dann im Himmel, nicht wahr?"

„Ja, da ist meine Mutter ja auch."

„Ja, mein Kind, und alle die lieben Englein und so schöne Musik und die goldenen Sterne; damit spielen die lieben Englein, und überall grünt es und blüht es, und es gibt keinen Kummer, und Gott selbst wird alle Tränen abwischen; das wird sehr schön sein."

Digitized by Google

Sie waren im Gespräch bis auf den Schwesternkirchhof gegangen und saßen jetzt beide auf einer kleinen hölzernen Bank unter den hängenden Zweigen einer Traueresche.

Margot hörte mit ihrem weichen Herzen aus dem Ton der Oberin ihre Sehnsucht heraus, und leise ihr Köpfchen anlehnend, fragte sie: „Haben Sie soviel Kummer, Frau Oberin?"

Und die alte Dame, die sonst ihr Herz so streng verschlossen hielt, sprach zu dem Kinde wie zu einer Freundin: „Ich bin schon alt, Margot, und, siehst du, als Schwester erlebt man soviel Trauriges. Denk mal an Fritz Brückler! Ist das nicht Kummer genug? Und er ist nicht der einzige! Überall ist Sünde und Schuld und Lüge. Das macht so müde und traurig."

„Mein Vater ist auch öfter traurig", sagte das Kind verständnisvoll.

„Ja, Margot, man kann die Verantwortung manchmal kaum tragen. Man muß nur immer die Hände falten und Gott um seine große Gnade bitten."

„Ja", sagte Margot feierlich.

„Aber im Himmel ist alles Grämen und Sorgen aus. Wie den Träumenden wird's uns dann sein!"





25. Kapitel.

Die Lampe war ausgelöscht, und Schwester Lotte hatte ihrem kleinen Schlafkumpan ein letztes „Gute Nacht“ zugerufen.

Da tönte noch einmal des Kindes Stimme: „Lotti, freust du dich auch so auf den Himmel wie Frau Oberin?“

Lotte's Gedanken waren im Augenblick sehr irdischer Natur gewesen. Sie dachte, daß voraussichtlich Margot's Vater morgen kommen würde, das Kind zu holen.

„Sag', Lotti! Oder schläfst du schon?“

„Nein, Maus! Ich dachte gerade an deinen Vater.“

„Ja, er kommt morgen.“

„Ich hab ihn so lange nicht gesehen!“

„Onkel Friedrich auch nicht?“

„Nein!“

„Wie lange nicht?“

„Seit du krank warst.“

„Ach! Er hat einmal gesagt, er wollte versuchen, daß du nicht fort brauchtest von uns, aber er hat es nicht getan.“

Digitized by Google

„Nein."

„Lotti!"

„Was denn?"

„Das hätte er doch nicht gekonnt, nicht? Wenn es doch Vater nicht mal konnte!"

„Gute Nacht, liebe Maus! Er hat es auch gar nicht versucht." —

Er hat es versuchen wollen und hat es doch nicht getan, warum wohl nicht? Lotte Littmann verbrachte über diesen Zweifeln eine schlaflose Nacht.

Am nächsten Morgen wunderten sich die Männer, daß ihre sonst so geschäftige Schwester so viel am Fenster stand. Sie sah nach Margot's Vater aus.

Und die Pförtnerin wunderte sich, als ein Herr kam und sich als Pastor Busse vorstellte und möglichst sofort die Oberin zu sprechen wünschte. Sie hatte sich Margot's Vater viel älter vorgestellt.

Als der Pastor etwa zwanzig Minuten bei der Oberin war und immer noch nicht Margot oder Schwester Lotte gerufen wurde, machte sich die kleine Pförtnerin etwas zu tun in dem Kabinet neben der Oberin Stube, und was sie dort hörte, versetzte ihr allerdings den Atem.

„Sie dürfen nicht denken, Frau Oberin, ich komme wie ein Dieb in der Nacht, um Ihnen eine der Ihrem Schutze befohlenen Schwestern zu nehmen. Schwester Charlotte weiß

Digitized by Google

nichts von meinem Hiersein, ahnt nichts von meiner Absicht. Sie hat keine Mutter mehr, an die ich mich wenden könnte, deshalb werbe ich bei Ihnen um Schwester Charlotte."

„Mein lieber Herr Pastor."

„Sie wollen mir keine Absage geben, nicht wahr, Frau Oberin?" Die Stimme war ungemein wohlklingend. „Sprechen Sie nicht von Untreue. Schwester Lotte kann sich selbst gar nicht untreu werden, und das, was sie bei Ihnen gelernt hat, wird sie anwenden zum Segen für viele. Bitte, Frau Oberin, sagen Sie ja. Geben Sie der Schwester Ihren Segen, ohne den sie niemals gehen würde."

„Dann" — ihre belegte Stimme klang noch leiser als gewöhnlich, „dann, mein Herr Pastor, würde ich eine tüchtige Schwester dem Hause erhalten."

Er sagte nicht: So egoistisch; er dachte es nnr und sah der Oberin gerade in die Augen. „Ja", sagte sie, seinen Blick verstehend, „es gibt soviel Kummer und Trauer und Elend in der Welt, ich will nicht egoistisch und hochmütig sein. Schwester Lotte ist mir sehr lieb, Gott segne Sie, Herr Pastor!" Und sie streckte die Hand nach der Klingel aus.

Pastor Busse beugte sich über diese Hand. „Ich danke Ihnen, Frau Oberin, Sie sind gütig und großherzig."

Die Pförtnerin trat ein und wurde beauftragt, Margot und Schwester Lotte zu rufen.

Bald hörte man die Kinderfüßchen den Gang entlang laufen.

Digitized by Google

„O, Onkel Friedrich, ich dachte, Vater wollte kommen."

„Nein, Kind, du weißt doch, was ich versuchen wollte."

„Ach!" sie blieb mit offenem Munde stehen. „Geht es, Frau Oberin?"

„Komm, Kind, ich erzähle es dir draußen."

An der Tür stießen sie auf Lotte Littmann.

„Ist Herr Pastor Busse da?"

„Ja, liebe Schwester."

„Und —"

„Und — ich will nicht, daß Sie Ihren Kummer durch Ihr Leben tragen. Gott sei mit Ihnen bei all Ihrem Tun!" Sie öffnete die Tür und ließ Schwester Lotte eintreten.

* * *

Ein paar Stunden später stand Margot neben der Schwester in deren Zimmer. „Weißt du, was wir tun wollen, Margot?"

Aber das Kind war zu sehr erschüttert, um logisch denken zu können.

„Du bist Onkel Friedrich's Braut, Lotti!" sagte sie.

„Ja, da hast du recht. Weißt du wohl noch, wie wir alle drei im Walde lagen und pfiffen? Da fing es an. — Aber das wollte ich nicht sagen. Onkel Friedrich ist heute nach Neundorf gefahren, wir reisen morgen hin, und dann —."

„Dann bleibst du wieder da!"

„Das geht nicht."

„Onkel Friedrich wollte es doch versuchen!"

Digitized by Google

„Das hat er falsch angefangen. Dann reisen wir beide zusammen zu der kleinen Margot. —"

„O ja."

„Und dann kommt wieder Vaters Geburtstag und —"

„Meine liebe Schwester Charlotte —." Die Tür öffnete sich ein wenig, der Chor der Schwestern stand davor.

„Liebe Schwester Lotte", sagte die Oberin, „das Mutterhaus möchte Ihnen noch einen letzten Gruß geben."

Und die Schwestern setzten ein:

„Jesu, geh voran
auf der Lebensbahn."



Druck von Robert Angermann, Wolfenbüttel.

Digitized by Google

In meinem Verlage sind ferner erschienen von

E. von Oertzen, geb. von Thadden,

Entenrike und andere hinterpommersche Geschichten. Preis geheftet Mk. 2,—, in Leinen gebunden Mk. 3,—.

„Ein famoses Buch. Die Verf. gibt uns in diesen Hinterpommerschen Geschichten wahre Kabinetstückchen aus dem Leben und Treiben ihrer Heimat. Man merkt es aus jeder Geschichte, wie scharf die Verf. beobachtet, wie liebevoll sie mit dem Volke verkehrt, wie sie eingeht auf die Eigentümlichkeiten desselben und wie sie selbst mitfühlt. Darin liegt für uns der Wert einer jeden Erzählung und deshalb stehen wir nicht an, diese Skizzen zu den besten zu zählen, die auf dem Gebiete der Heimatkunst geschrieben worden sind. Wer sie auf seinem Weihnachtstische findet, kann sich freuen.
„Niedersachsen." Pfeiffer.

Meine Kuh und andere hinterpommersche Geschichten. Preis Mk. 2,—.

Auch diese neuesten Geschichten von Frau von Oertzen üben den alten Zauber aus, den wir beim Lesen der ersten beiden Bändchen empfanden. Sie sind eben wieder wie die anderen von einer ebenso fein, wie rein und tief empfindenden Seele erlebt, und ihre Darstellungskunst macht sie uns, die wir die Geschichten lesen, wiederum zum Erlebnis. Was den Geschichten dieser Frau einen so besonderen Zauber verleiht, ist jener feine Humor, der zart, wie ein Hauch alles Erlebte umwebt, das Heitere noch heiterer macht und das Traurige mit Versöhnung verklärt. Wir sind überzeugt, daß diese Geschichten sich ebenso viele Freunde erobern werden wie die anderen Werke der Verfasserin. M. L.-H.

Der Strandbauernhof. Eine Erzählung.
Preis geheftet Mk. 1,20, gebunden Mk. 1,80.

Der Zauber, der in den Geschichten der Verfasserin liegt, kommt aus einer Seele, durch die der Menschheit Lust und Leid gegangen, tiefe Furchen hinterlassend, aus denen jene Liebe aufsprießt, die der Apostel als die höchste Tugend preist. Es ist eine sehr, sehr traurige Geschichte, in der eine unsägliche Fülle von seelischer Marter ausklingt in einen ebenso tief ergreifenden wie erhebenden harmonischen Akkord, wie er nur jener Liebe gelingt, die göttlichen Ursprungs ist.
Welch herzerquickende Keuschheit durchweht die Geschichte, obwohl die Hauptaktion die Verführung eines jungen Mädchens bildet.
(Lehrerin in Schule und Haus).

Digitized by Google

Betty Rittweger,

Aus der Kleinstadt. Skizzen. Preis br. Mk. 1,50, in Leinen gebd. Mk. 2,25.

In fünfzehn Skizzen zieht das Leben einer deutschen Kleinstadt an dem Leser vorüber. Die Verfasserin erzählt uns von den Freuden uud Leiden ihrer Mitbürger und Mitbürgerinnen, bald mit schalkhaftem Humor, bald mit wehmütigem Ernst. Sie weiß gut zu gestalten und ihre Kleinstadttypen und Originale mit künstlerischer Kraft plastisch vor uns herzustellen. Einzelne Skizzen wie „Unser Garten,“ „Zwei Freunde,“ „Die brave Nette,“ „Aus der Jugendzeit,“ „Die Hochzeit ist verschoben,“ „Das letzte Licht,“ „Warten,“ „Märchens erste Liebe“ sind wahre Kabinetstücke intimer Stimmungskunst. Sie eignen sich vortrefflich zum Vorlesen, wie denn überhaupt das ganze Buch in hohem Maße für den deutschen Familientisch geeignet ist. So sittenreine und gleichzeitig höchst unterhaltsame Skizzensammlungen wie diese Kleinstadtschilderungen besitzen wir nicht allzuviel. (Reichsbote).

’s Oberstüble und andere Erzählungen und Skizzen. Preis brosch. Mk. 2,—, gebd. Mk. 3,—.

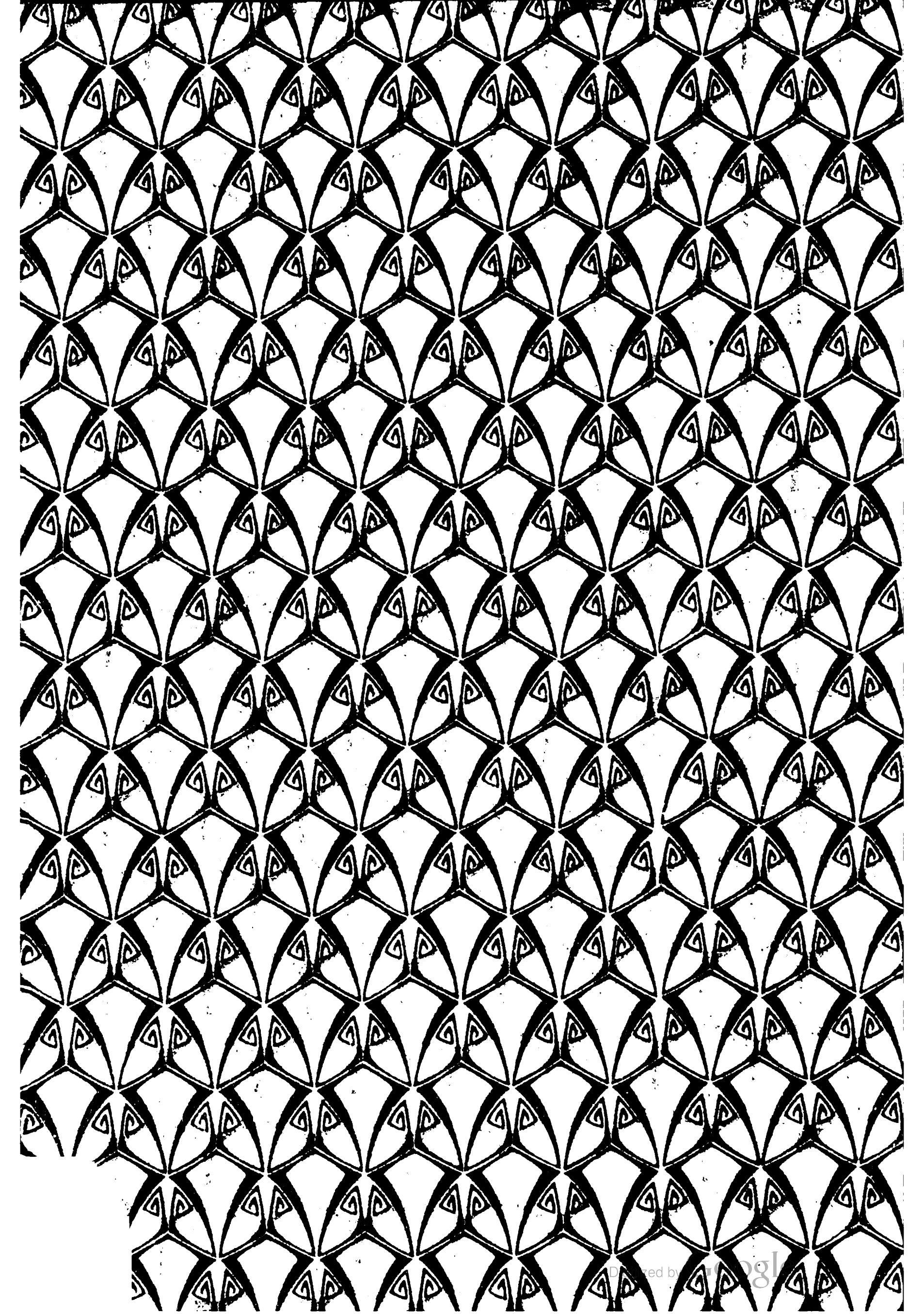
Betty Rittweger ist uns als Erzählerin keine Fremde mehr. Große dramatische Konflikte zwar gibt sie nicht, nur, wie sie selbst sagt, „kleine Bilder aus kleinem Leben, wie, Heimat, du sie mir gegeben, bald ernst, bald heiter, so geb’ ich sie weiter.“ Aber das versteht sie auch gut. Sie erzählt frisch und anschaulich. Ernst und Humor kommen gleicherweise bei ihr zu Recht. Vor allem ist sie Meisterin in der Schilderung der zarteren und tieferen Empfindungen einer edlen Menschenseele. In der kurzen, schlichten, von jedem Getue und Aufputz, sowie von jeder Tendenz absehenden Art derselben beruht wohl gerade ihre Wirkung auf das Gemüt. Solche treffliche kleinere Erzählungen kann ich aus eigener Erfahrung als vorzüglich geeignet zum Vorlesen in der Familie, wie im Kreise junger Mädchen jedes Standes empfehlen.“ Lg.
(Braunschw. Sonntagsblatt).

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

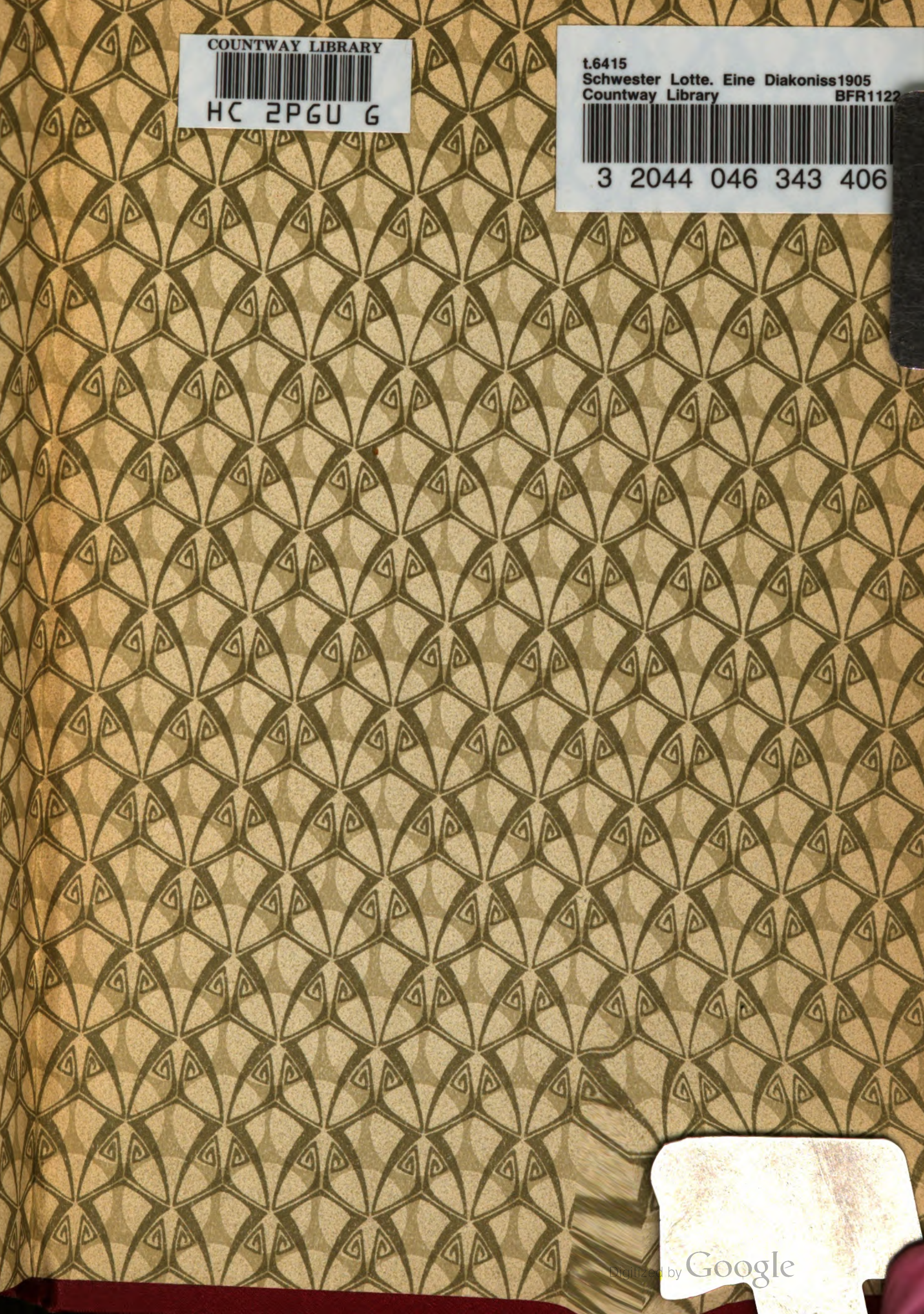
Wolfenbüttel. **Julius Zwißler.**

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google


COUNTWAY LIBRARY
HC 2PGU G
t.6415
Schwester Lotte. Eine Diakoniss1905
Countway Library BFR1122
3 2044 046 343 406
Digitized by Google

t.6415
Schwester Lotte. Eine Diakoniss1905
Countway Library BFR1122
3 2044 046 343 406

Digitized by Google